Res.
Austr.
5508
1

Neun Reden

für

den Anschluß Oesterreichs an Deutschland,

gehalten in der Paulskirche

von den Abgeordneten

Eisenmann von Würzburg, **Reitter** von Prag, **Giskra** von Wien, **Wagner** von Steyr, **Schneider** von Wien, **Uhland** von Tübingen, **Berger** von Wien, **Groß** von Prag und **Wurm** von Hamburg.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1848.

Rec
Austr. 550 i

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Rec.
Austr. 550 i

37 - NEUN REDEN FÜR DEN ANSCHLUSS OESTERREICHS AN DEUTSCHLAND, gehalten in der Paulskirche von den Abgeordneten Eisenmann von Würzburg, Reitter von Prag, Giskra von Wien, Wagner von Steyr, Schneider von Wien, Uhland von Tübingen, Berger von Wien, Groß von Prag und Wurm von Hamburg. Frankfurt am Main, J. D. Sauerländer´s Verlag 1848. 8°. 92 (1) S., Heftstreifen. - (EA). (858,-) 6.000,-

Friedlaender 82. (Uhland:) WG 26; Hirschberg 518. - Schwach stockfleckig. - Erstausgabe der berühmten „Neun Reden für den Anschluß Oesterreichs an Deutschland". - „30 Abgeordnete haben über diesen Gegenstand in vier Sitzungen das Wort ergriffen... Wer mit Aufmerksamkeit die (hier abgedruckten) bedeutenderen Reden ... liest, dem werden folgende drei Wahrheiten klar werden: Erstens: Keine Freiheit in Oesterreich ohne dessen innigsten Anschluß an Deutschland! ... Drittens: Kein mächtiges Deutschland ohne die österreichisch - deutschen Provinzen". - Mit dem Erstdruck der Rede Ludwig Uhlands (S. 67 - 70), der Mitglied des Siebzehnerrats und (liberaler) württembergischer Abgeordneter der Nationalversammlung in Frankfurt war: „...Eben weil es gährt, müssen wir die Form bereit halten, in die das siedende Metall sich ergießen kann, damit die blanke, unverstümmelte, hochwüchsige Germania aus der Grube steige. (Anhaltendes Bravo!)" (Schlußworte von Uhlands Rede). - Sehr selten.

Bayerische Staatsbibliothek München
07/98
Google

Einleitung.

Als in Folge der deutschen März-Revolution die gesinnungstüchtigsten Männer des Volkes durch ihren Zusammentritt das Vorparlament in Frankfurt gebildet und nach kurzen aber inhaltsschweren Verhandlungen den Grundstein zu einer Volksvertretung für ganz Deutschland gelegt hatten, da wurde dieses Morgenroth der Einigung des ganzen deutschen Volkes von allen Patrioten in Oesterreich mit Jubel begrüßt. Diese warme Sympathie für die deutsche Sache in Oesterreich wurde die festeste Stütze der in Wien errungenen Freiheit. Nur zu bald erkannten die Gegner dieser Freiheit die Unmöglichkeit sie mit Erfolg zu bekämpfen, sobald die in Oesterreich lebenden Deutschen die Kluft wieder ausfüllen, welche sie von ihren übrigen Brüdern in Deutschland trennte und die nur ein Werk der treulosen Politik der Fürsten war. Das ganze lichtscheue Heer der Privilegirten des alten Metternichischen Systems versuchte nun durch heuchlerische Phrasen in Schrift und Wort das biedere deutsche Volk in Oesterreich zu bethören und ihm Liebe einzuflößen für ein Trugbild, das sie ein großes Oesterreich nannten. Diese Menschen gingen in ihrer Gewissenslosigkeit so weit, die arglosen Slaven, die bisher in inniger Brüderlichkeit mit den Deutschen lebten, durch verlockende Begünstigungen, durch ein Hinweisen auf ein slavisches Oesterreich zu bestechen und gegen das Deutschthum zu stacheln. Leider nur zu gut ist es Ihnen gelungen die Slaven von ihren besten und aufrichtigsten Freunden — den Deutschen — zu trennen. Zu spät erblickte das deutsche Wien die Falle, welche ihm die schwarzgelbe Politik der Höflinge gestellt hatte; es empörte sich zwar bei dem Anblicke der Mittel, deren man sich bediente um Ungarn zu knechten, aber es war zu spät; das deutsche Wien hatte in den slavischen Provinzen der Feinde bereits so Viele, daß es der Camarilla möglich wurde die ganze Militärmacht diesen Provinzen zu entziehen, um damit Wien zu erdrücken. — Der kecke Brief eines Jellachich, der es auf sich nehmen will, ganz Oesterreich slavisch zu machen; die freiheitsmörderische Proklamation eines Windisch-Grätz, der mit seinen in Prag mit Blumen bekränzten Kanonen das edle Volk von Wien hinschlachtete; Alles dieses wird endlich den Deutschen in Oesterreich die Augen geöffnet und ihnen gezeigt haben, daß man sie nur darum von Deutschland trennen wollte, um sie dann wieder desto leichter knechten zu können. —

Digitized by Google

Während dieser raschen und blutigen Entwickelung der Dinge in Oesterreich wurde in der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt über die ersten Paragraphen der deutschen Verfassung berathen, in welchen Paragraphen besonders das Verhältniß Oesterreich's zu Deutschland festzustellen war. In dem Entwurfe, der vom Verfassungsausschusse der Nationalversammlung vorgelegt wurde, lauten die drei ersten Paragraphen also:

§ 1. Das deutsche Reich besteht aus dem Gebiet des bisherigen deutschen Bundes. Die Verhältnisse des Herzogthums Schleswig und die Grenzbestimmung im Großherzogthum Posen bleiben der definitiven Anordnung vorbehalten. —

§ 2. Kein Theil des deutschen Reiches darf mit nichtdeutschen Ländern zu **Einem** Staate vereinigt sein.

(Zu diesem Paragraphen haben nur 4 Mitglieder des Verfassungsausschusses folgendes Minoritätserachten beigefügt: Insofern die eigenthümlichen Verhältnisse Oesterreich's die Ausführung dieses § 2 und der daraus abgeleiteten Paragraphen hinsichtlich desselben nicht zulassen, soll die angestrebte Einheit und Macht Deutschland's im größtmöglichen Maaße durch den innigsten Anschluß Oestereich's an Deutschland im Wege des völkerrechtlichen Bündnisses zwischen der Reichsgewalt und der österreichischen Regierung erzielt werden.)

§ 3. Hat ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Oberhaupt, so ist das Verhältniß zwischen beiden Ländern nach den Grundsätzen der reinen Personalunion zu ordnen.

Hören wir nun die Worte, welche der Berichterstatter des Verfassungsausschusses diesem Entwurfe vorangehen ließ.

Motive.

Ihr Ausschuß, dem die Ehre geworden ist, den Entwurf einer Verfassung für Deutschland vorzulegen, und der Ihnen zunächst die Abschnitte, welche das Reich und die Reichsgewalt betreffen, vorlegt, fühlt in vollem Maaße die Schwierigkeiten seiner Aufgabe. Der Ausschuß erkennt die Pflicht, auf einer Seite sich ebenso vor einer gefährlichen Gleichgiltigkeit gegen die bestehenden Verhältnisse und vor übereilten Versuchen zu hüten, nur ein vorschwebendes Ideal verwirklichen zu wollen, das nur in das Leben geführt werden könnte, wenn auf völlig neue Grundlagen die Verfassung gebaut werden dürfte, auf der anderen Seite aber ein ängstliches Festhalten an den bestehenden Einrichtungen und eine Halbheit zu vermeiden, deren Früchte von Niemanden mit Vertrauen begrüßt werden würden. Neue Verfassungen haben die Bürgschaft ihres Bestehens nur, wenn sie aus den innersten Verhältnissen des Volkes, dem sie bestimmt sind, hervorgegangen, in den nationalen Ansichten und Bedürfnissen ihre Wurzel haben, und das Mögliche und Erreichbare unter gegebe-

Digitized by Google

nen Verhältnissen zu verwirklichen suchen. — Es kann nicht darauf ankommen, das alte Gebäude neu zu übertünchen, oder einen neuen Balken einzuschieben; es bedarf einer Umgestaltung unserer bisherigen Verfassung mit neuen Elementen, neuen Grundformen, berechnet auf den erhabenen Zweck, Deutschland's Größe und Macht dauernd zu begründen. — Wenn wir auch nicht verkennen, daß wie jede menschliche Einrichtung, so auch eine neue Verfassung nur allmählig sich fortbilden wird, daß unrichtige Auffassungen und manche über neue Opfer Einzelner hervorgebrachte Verstimmungen im Laufe der Zeit verschwinden und ein organisches Zusammenwachsen der Verhältnisse nur das Werk der Zeit sein kann, so durfte uns dieß nicht dazu bringen, zuviel der künftigen Entwicklung zu überlassen. Wir mußten die Mahnung der Zeit, die Stimme des erwachten Volksgeistes, die Forderungen des Volkes vollständig beachten, und schon jetzt alle jene Grundzüge des künftigen verfassungsmäßigen Lebens Deutschland's durchführen, ohne welche jeder späteren Ausbildung die Grundbedingung ihrer Wirksamkeit fehlen würde. — Deutschland bietet das Verhältniß einer Reihe von einander unabhängiger, durch mancherlei Stammesinteressen und Verschiedenheit der Gewohnheiten getrennter Staaten, durch politische Verhältnisse und Vorurtheile früher entfremdeter Völkerschaften dar; während ein großes geistiges, in der Grundabstammung wurzelndes, auf Gemeinsinn von Sitten, Ansichten, Bedürfnissen und Gleichförmigkeit vieler Verhältnisse beruhendes Band jene Staaten dauernd umschlang. — Bis zum Jahr 1806 war wenigstens durch die freilich schon seit dem westphälischen Frieden und durch die Uebermacht einzelner Fürsten erschütterte Reichsverfassung die Idee einer Einheit des Reichs in dem Volksbewußtsein. Nach den Befreiungskriegen lebte diese Idee wieder mit neuer Stärke auf; man hoffte in neuer, den Interessen des Volks entsprechender Form ein einig verbundenes Reich erstehen zu sehen; aber an dem Souveränitätsschwindel einzelner Fürsten, die nichts opfern wollten, an der Eifersucht der zwei Großmächte, an der Uebereilung, mit welcher die Bundesacte bearbeitet wurde, scheiterte das neue Werk. — Für die deutschen Staaten, selbst wieder als große, mittlere und kleinere auftretend, bestand seit 1815 ein völkerrechtlicher Verein, ein Staatenbund, der sich als Zweck nur die Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschland's und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen Staaten setzte. In diesem Staatenbunde machte sich in jedem Augenblick die Besorgniß jedes Staates geltend, zuviel Rechte dem Bunde zu opfern; die vielseitige Eifersucht, das Mißverhältniß einiger großen Staaten zu den kleinen, erzeugte Reibungen oder Gleichgiltigkeit und hinderte ein rasches, kräftiges Einschreiten in Fällen, in welchen es nothwendig gewesen wäre. Jeder Staat hatte nur so viele Pflichten dem Bunde

Digitized by Google

gegenüber zu erfüllen, als er durch den Bundesvertrag übernommen hatte. Die volksthümliche Entwickelung fehlte ebenso, als es an einer Macht mangelte, der sich die einzelnen Staaten unterwerfen mußten. Das Bedürfniß der Umgestaltung einer Form, die dem Feinde Spott, dem Freunde Schmerz bereitete, wurde lange gefühlt. Die würdigen Anträge einzelner Vaterlandsfreunde auf Verbesserung wurden nicht gehört, und selbst oft als verbrecherisch betrachtet; bis endlich die große Bewegung im März d. J. der Volksstimme Kraft und Nachdruck gab. Eine neue Bundesform, die zwischen der Einheitsregierung und der bisherigen Form des Staatenbundes in der Mitte steht, die Form des **Bundesstaats** kann nach der allgemeinen Ansicht allein den Forderungen genügen, nur sie kann zunächst den bestehenden Verhältnissen und Interessen Deutschland's entsprechen. Nach dieser Form erscheinen die Einzelstaaten als Individuen, die zu einem mächtigen Staate sich verbanden, so daß jeder einer gemeinschaftlichen Staatsgewalt, die auf der Bundesverfassung beruht, sich unterwirft. Jene Bundesgewalt leitet zu Einem Ziele, sie schützt gegen Außen, sie verwirklicht jene Anstalten im Innern, die durch gemeinschaftliche Interessen in das Leben gerufene Bedingungen der Einheit Deutschland's sind. Die Gesetze jener Bundesgewalt werden nicht erst für den Bürger jedes einzelnen Staats verbindlich, wenn die Regierung dieses Staats sie verkündigt; jeder Bürger jedes Einzelstaates, sowie er ein Reichsbürgerrecht mit großen Vortheilen neben seinem Staatsbürgerrecht gewinnt, ist auch als Bürger des großen Vaterlandes den Gesetzen des Reichs von dem Augenblick an unterworfen, als das Gesetz von der Reichsgewalt verkündet ist. — Dieser Bundesstaat beruht auf einer herrlichen Vereinigung von zwei Elementen, dem nationalen Elemente der Gemeinsamkeit, und dem Elemente particularer Eigenthümlichkeit. In weiser Vertheilung erhält jedes Element Das, was ihm nothwendig zugehöret. Der Einzelstaat ist frei und ungehindert in seiner Entwickelung, soweit nicht die Gesammtheit Opfer verlangt; aber er ist als Glied dem Ganzen unterworfen. Die Bundesgewalt verwirklicht den Nationalwillen, aber sie ist beschränkt durch organische Gesetze, welche nach dem Zwecke der Bundesverfassung die Grenzen der Macht bestimmen; sie fordert Gehorsam von jedem Einzelstaate, soweit dieß nothwendig zur Erreichung des Bundeszwecks ist. — Wurzelnd im Gesammtwillen, der durch die vollste Vertretung des Volkes in einem Parlamente sich ausspricht, aber durch ein zweckmäßiges Ineinandergreifen der verschiedenen Organe vor der Gefahr der augenblicklich einwirkenden Einflüsse gesichert ist, gehörig controlirt durch die Wachsamkeit dieser immer thätigen Organe für die Aeußerungen der Volksinteressen und die Bewahrung der Forderungen der Einzelstaaten als Individuen, übt die Reichsgewalt eine Macht aus, die weise begrenzt

Digitized by Google

ist, um nicht das Element der particularen Entwickelung zu lähmen oder zu vernichten, zugleich aber unbeschränkt da ist, wo sie von der ihr übertragenen Befugniß Gebrauch macht und die Gesammtinteressen verwirklicht. — Bei Ausrüstung des Reichs mit der nothwendigen Gewalt, um seinen Anordnungen Kraft und Nachdruck zu geben, und mit den nöthigen Mitteln, die eine lebendige wirksame Verwaltungsthätigkeit bedingen, muß zugleich die Gesammtbevölkerung Deutschland's durch die den Ministern obliegende Verantwortlichkeit gesichert und das Element particularer Entwickelung vor Uebergriffen der Reichsgewalt durch das Bestehen des Reichsgerichtes bewahrt sein, welches über die Grenzen der Befugnisse der Reichsgewalt und des Rechts der Einzelstaaten zu entscheiden und da, wo die erste verfassungswidrig ihre Macht ausdehnt, die Uebermacht zurückzuweisen hat. Jene Form des Bundesstaats, die wir erstreben, sichert als reiche Entschädigung für einzelne Opfer, die an den bisherigen Rechten das particulare Element bringen muß, jedem Einzelstaate eine Macht, welche durch die innere Verbindung von Kräften wächst, die sonst nur vereinzelt und daher schwächer wirkten. Sie sichert unserem an Elementen des Glücks reich gesegneten Deutschland die Entfaltung dieser Elemente, und die Verwirklichung von Gesammtinteressen, welche ohne Vereinigung nicht ebenso gut wirksam werden können; sie gibt das Gefühl der Begeisterung, einem mächtigen, von dem Auslande geachteten und gefürchteten Vaterlande anzugehören, und weckt jene Vaterlandsliebe, die wohl verträglich mit der Liebe zur engeren Heimath, dem Boden, an welchen sich unsere Erinnerungen und die Entfaltung unserer Kräfte knüpft, bereit ist, überall Opfer zu bringen, wo das Interesse des gemeinsamen Vaterlandes sie erheischt. Nur jene Form löst die große Aufgabe, die Einheit mit der Vielseitigkeit und der Gliederung ohne Nachtheil für die erste zu verbinden. — Jene Form des Bundesstaats wird am meisten den eigenthümlichen Verhältnissen Deutschland's entsprechen, und uns die Vortheile einer einheitlichen Regierung sichern, ohne ihre Nachtheile herbeizuführen. — In unserem aus so verschiedenen Staaten bestehenden Deutschland wird sich unter der Form des Bundesstaates der durch Erfahrung von Nord-Amerika nachgewiesene Vortheil bewähren, daß, während bei größeren Staaten der Sitz der Regierung gleichsam die Hauptsache ist, und die entfernteren Provinzen verlassen sind, während der Geist der Centralisation die unzerstörbar wirkenden localen Elemente zu vernichten droht, und daher wie in Frankreich beständiges Ankämpfen gegen den übermächtigen Mittelpunkt erzeugt; in einem Bunde verschiedener Staaten dagegen jeder Einzelstaat ein kleiner Mittelpunkt der Cultur, der Wissenschaft und Kunst ist; und während den localen Bedürfnissen Rechnung getragen werden kann, geht zugleich die Verbesserung an die kleinsten Einzelheiten, bei dem

Digitized by Google

Bürger wächst die Luft, Opfer für die nächste Heimath zu bringen, und so entfaltet sich bei rascher Bewegung mehr Lebensfähigkeit in allen kleinen Kreisen, mehr Genuß der Freiheit und leichterer Widerstand gegen Mißbrauch; und so macht sich ein Wettkampf der Einzelstaaten staaten geltend in Verbesserung, Bildung, Sorge für Localinteressen innerhalb weiser, durch die Macht der Bundesgewalt und Verwirklichung der Gesammtinteressen gezogener Schranken. — Treu unserer Aufgabe, in der Durchführung der Form des Bundesstaates für die künftige Gestaltung Deutschland's, die Vortheile der Macht, die der Bund begründet, mit den Vortheilen zu vereinigen, welche die individuelle Entwickelung der Einzelstaaten gewähren mußten, werden wir bei unseren Vorschlägen klar den Zweck des künftigen Bundesstaats auffassen, und in Bezug auf die Mittel der Durchführung, die Stimme der Erfahrung in zweifacher Beziehung hören, theils insofern die Mängel der bisherigen Zustände nach unserer Bundeseinrichtung und die Ursachen derselben geprüft werden mußten, theils insofern die zwei Bundesformen, in denen der Bundesstaat durchgeführt ist, Amerika und die Schweiz, zugleich mit den Erfahrungen jener Länder zum Gegenstand der Aufmerksamkeit zu machen waren. In der ersten Beziehung gab der deutsche Bund ein unerfreuliches Bild. Da er als Mitglieder Staaten zählte, welche nicht mit allen ihren Provinzen zu Deutschland gehörten, so lag in der Stellung dieser Staaten etwas Zwitterartiges, das selbst leicht Deutschland zu Verwickelungen mit fremden Mächten führen konnte; da aber auch fremde Herrscher wegen einzelner Landestheile, z. B. Holland wegen Luxemburg und Limburg, Dänemark wegen Holstein und Lauenburg zu dem Bunde gehörten, so war in jedem Augenblicke die Besorgniß nahe, daß jene Staaten bei ihren Abstimmungen ihre den Deutschen widerstreitenden Interessen geltend machten. Die zwei Hauptmächte des Bundes, Oesterreich und Preußen, erschienen in einer zweifachen Stellung, sie waren Bundesglieder, und zugleich europäische Großmächte, — worauf selbst die Wiener Schluß-Acte Art. 46 deutet, — die in dem hohen Rathe der Fürsten Europa's Schicksale und damit auch Deutschland's Stellung lenkten. Von allen Seiten war Gefahr für Deutschland's Integrität; es bestand keine Sicherung gegen Abtretung eines Gebietes nach dem überall noch vorhandenen patrimonialen Gesichtspunkte, — der Art. 6 der Wiener Schlußacte war ungenügend, — und leicht konnte es kommen, daß durch Vererbungen ein fremder übermächtiger Herrscher, an welchen durch Erbfolge ein deutsches Bundesgebiet fiel, selbst Bundesglied wurde, und das Schwerdt in die Wagschaale legte. Die Einseitigkeit des Zweckes des Bundes, „äußere und innere Sicherheit," hinderte die nothwendige Entwickelung; an den Schutz nationaler Wohlfahrt war nicht gedacht; während der Ausdruck: „innere Sicherheit" zur Unterdrückung der Volks-Freiheit

Digitized by Google

mißbraucht wurde, mangelte es an einem Schutze der Landesverfassungen, und gleichgiltig ließ der Bund den Umsturz der hannöverischen Verfassung geschehen. Da aber die beiden Hauptstaaten keine constitutionelle Verfassung hatten, so waren die übrigen Staaten, die einer solchen Verfassung sich erfreuten, ewigen Anfeindungen ausgesetzt, und jene Ausnahms-Gesetze unseligen Andenkens untergruben immer mehr das Wesen der constitutionellen Monarchie; es fehlte an einer kräftigen Centralregierung, die da ihre Macht bewähren konnte, wo es auf das Handeln ankam; die Gesetzgebung war gelähmt durch die Vielheit der Fälle, in denen nach der Bundesacte Stimmeneinhelligkeit gefordert war. Eine willkürliche Auslegung der Bundesversammlung konnte, wie im Großherzogthum Baden, durch Zurücknahme des Preßgesetzes, die beste Gesetzgebung eines Landes vernichten; der Geschäftsgang war schleppend, und führte zu keinem Ziele, weil die Gesandten nur nach Instructionen handelten. Nach Außen hin war Deutschland durch keine Gesandten vertreten. Wo die Bundesacte Versprechungen wegen Gewährung gewisser Rechte gemacht hatte, war es ein hohles Wort, weil man entweder, wie z. B. bei Artikel 16 und 18 d. die Versprechungen nicht erfüllte, oder ihnen, z. B. bei Artikel 18 c. eine willkürliche Deutung gab. Das Petitionsrecht des deutschen Volks an die Bundesversammlung war seit 1831 abgeschnitten, die Verhandlungen der Bundesbehörde waren in ein Dunkel gehüllt, die Kriegsverfassung ungenügend, so daß nach Artikel 13 ein Oberbefehlshaber erst ernannt wurde, wenn die Aufstellung eines Kriegs-Heeres beschlossen war. Kein Nationalgericht sicherte dem Staatsbürger die Möglichkeit, Schutz zu finden. Die eingeführte Austrägalinstanz war ungenügend. — Wenn auf diese Art die Achtung des Volkes vor den Grundeinrichtungen Deutschland's geschwächt, das Vertrauen zu Denjenigen, welche die Volksinteressen schützen sollten, untergraben, durch das Heer der Ausnahmsgesetze die Gewißheit immer mehr begründet war, daß der Bund nur zum Schutze dynastischer Interessen vorhanden sei, — wenn unter solchen Umständen die Liebe zum Vaterlande vernichtet wurde, so konnte dieß keinen unbefangenen Beobachter befremden. Welche Fehler zunächst zu vermeiden, lehrt die bisherige Schule der Erfahrung. — Gern weilt dagegen der Blick Desjenigen, dem die Form eines wahren Bundesstaats am Herzen liegt, bei der Verfassung der nordamerikanischen Staaten. In jenem Lande ist die Aufgabe gelöst, die Macht einer Centralregierung — dem Zwecke der amerikanischen Verfassung treu: einen vollkommenen Verein zu bilden, Gerechtigkeit zu begründen, innere Ruhe zu sichern, für gemeinsame Vertheidigung zu sorgen, und den Segen der Freiheit zu bewahren, — mit der vollsten Möglichkeit einer wohlthätigen Entwickelung der Einzelstaaten in Harmonie zu bringen. Eine lange Reihe von Jahren hat dem

Digitized by Google

ehrwürdigen Gebäude Festigkeit gegeben, und gezeigt, daß die dort gewählte Form, wie Mohl in seinem Werke über Amerika mit Recht sagt, als ein Wunder unserer Zeit, vor Allem des Nachdenkens des Staatsmannes würdig ist. Kein Land kann sich rühmen, daß seine theoretisch wie praktisch gleich großen Staatsmänner in ihren Werken das Wesen der Bundesverfassung in ihren Einzelheiten so herrlich erörtert haben, als dieß von Männern wie Hamilton, Jefferson, Story, Kent, Rawle, Serjeant geschehen ist. Eine Fülle von Erfahrungen über die Lücken, welche die Bundesverfassung veranlaßt, über Gefahren der unbestimmten Fassung eines Artikels, über die Klippen, an welchen die Ausführung scheitert, liegt vor uns, und wirkt belehrend und warnend für Jeden, der mit der Durchführung der Idee eines Bundesstaates sich beschäftigt. Amerika zeigt uns das Bild eines Landes, in welchem verschiedene Staaten wetteifern mit einander in Gesetzgebung und Verwaltung, verschiedenartige Interessen — in einem Staate vorzugsweise die des Handels, im andern die der Industrie, im dritten die der umfassendsten Bildung — verwirklichend, ein gemeinsames Ziel verfolgen. — Der sorgfältige Staatsmann aber hütet sich vor dem blinden Bewundern des Fremden, dessen Nachahmung unter verschiedenen Verhältnissen leicht Gefahr bringt. Er weiß, daß die Lage Amerika's, welche es vor dem Kriege mit fremden Staaten schützt, ebenso wie der Umstand, daß hier ein Bund von Freistaaten vorliegt, Eigenthümlichkeiten herbeiführt, die zur vorsichtigen Prüfung bei Nachahmung amerikanischer Einrichtungen in Deutschland, unter Verhältnissen eines Bundes von Monarchieen, auffordern. — Belehrend wirkt endlich noch das Studium der Bundesverfassung der Schweiz, jenes Landes, das, die verschiedenartigsten Bundesformen durchführend, die Nachtheile der Centralisation in ihrer helvetischen Republik, das Ungenügende seiner Mediationsacte und die Lückenhaftigkeit seiner Bundesverfassung von 1815 kennen lernte, und durch die neue Bundesverfassung von 1848 endlich den Bundesstaat zu verwirklichen strebt. — Indem wir der hohen Versammlung die Vorschläge der künftigen Bundesverfassung Deutschland's vorlegen, und zunächst die Abschnitte über das Reich und die Reichsgewalt zur Vorlage bringen, sprechen wir die Hoffnung aus, daß unter dem Schutze der durch die Macht der Zeit herbeigeführten Verhältnisse die Form eines Bundesstaats eine Grundlage erhalten werde, die die Lebensfähigkeit der neuen Gestaltung und ihre Dauer verbürgt. Wir bauen auf die Ueberzeugung, daß mannigfaltige Verstimmungen, welche einst die verschiedenen Volks-Stämme Deutschland's entfremdeten, allmählig um so mehr verschwinden, je mehr die Idee eines deutschen Reichsbürgerrechts sich verwirklicht, je mehr die Volksstämme durch die Beschleunigung der Verkehrmittel sich kennen lernen, gemeinsamwirken, und Vorurtheile der

Digitized by Google

Vorzeit abstreifen. Wir überlassen uns der Hoffnung, daß durch die Einführung einer die Freiheit des Volkes sichernden Verfassung der constitutionellen Monarchie in allen Staaten die Grundbedingung einer gleichen Entfaltung dem deutschen Volke gegeben ist, und daß durch die in den Grundrechten ausgesprochenen Einrichtungen, welche die ehemaligen Hindernisse der Gleichheit vor dem Gesetz entfernen, und durch die Gewährleistungen aller Aeußerungen der Freiheit den höheren Aufschwung und lebendige Theilnahme des Volks an den öffentlichen Angelegenheiten verbürgen, die gesellschaftlichen Grundlagen der Entwickelung Deutschland's gesichert sind. — Die deutschen Volksstämme, die eine bittere Schule der Erfahrungen durchwanderten, mißtrauisch gegen Versprechungen, die, sobald der Augenblick der Noth vorüber ist, schnell vergessen werden, werden erst unter dem Schutze einer auf wahre Einheit gebauten Verfassung zu einem deutschen Volke sich verbinden, bei welchem auch der Rest kleinlicher Eifersüchteleien und Mißstimmungen verschwinden wird. Erst dann wird der deutsche Bundesstaat eine mächtige Grundlage in einem einigen Volke haben, das durch Liebe zu einem größeren Vaterlande verbrüdert ist, auf welches jeder Deutsche stolz und für dessen Wohlfahrt er gern Opfer zu bringen bereit ist. Wir bauen aber auch auf die Einsicht der Fürsten der Einzelstaaten, daß sie, eingedenk der Versprechungen in dem Befreiungskriege, in der Ueberzeugung, daß der erwachte Volksgeist nicht mehr durch Halbheiten sich beruhigen lassen wird, die Forderungen der Völker, welche dringend Einheit verlangen, fühlen werden, daß ihr eigenes Interesse innig mit dem Erstehen eines kräftigen Deutschland's zusammenhängt, und ohne Opfer die Einheit, ohne welche Deutschland verloren ist, nicht gewonnen werden kann; wir rechnen darauf, daß die deutschen Herrscher bei vorurtheilsfreier Erwägung der Vorschläge des Ausschusses uns nicht eines bedenklichen Generalisirens und eines Strebens beschuldigen, die wohlbegründeten Interessen der Einzelstaaten, die Möglichkeit einer ihren Verhältnissen entsprechenden selbstständigen Entfaltung gefährdet zu haben. Nur da die Einheit Deutschland's frei von Sonderinteressen, ohne Unterwerfung unter eine Reichsgewalt, nicht realisirt werden kann, müssen die Einzelstaaten ihre Selbstständigkeit beschränken, und die Ausübung gewisser Rechte der Reichsgewalt übertragen, um dafür anderen reichen Gewinn zu erhalten, die Würde und Macht Deutschland's als Eines großen, herrlich aufblühenden Staates gesichert zu sehen, und die Früchte zu erndten, die nur durch eine Vereinigung von Kräften und durch gemeinsame Verständigung gewonnen werden können. Naturgemäß werden die großen Staaten, als die mächtigsten Bundesgenossen, ihren Einfluß und ihre Wirksamkeit zum Heile des Vaterlandes in größerem Maaße geltend zu machen Gelegenheit haben, aber auch wegen der

Digitized by Google

Ausdehnung ihrer Lande die Vortheile der Gemeinsamkeit den Bewohnern derselben verschaffen. — Wir verkennen dabei nicht die Hindernisse, welche der Durchführung der Einheit durch das Bestehen verhältnißmäßig kleiner Staaten in Deutschland mit den Nachtheilen im Wege stehen, daß in solchen Staaten es an den Mitteln und dem nöthigen Umfange zweckmäßiger Einrichtungen fehlt, daß in dem beschränkten Gesichtskreise der Gemeinsinn und eine wahre Nationalität sich nicht entfalten können, der Unternehmungsgeist keine Nahrung findet, und die Elemente eines kräftigen Aufschwungs und großartiger Verbesserungen mangeln. Durchdrungen von dieser Ueberzeugung werden wir, soweit die bestehenden Verhältnisse nicht unübersteigliche Schranken entgegensetzen, geeignete Vorschläge machen, um wenigstens jene Nachtheile zu beseitigen, die den wesentlichsten Gesammtinteressen Deutschland's Eintrag thun würden. — Deutschland's künftige Verfassung soll den edelsten Wetteifer der Einzelstaaten begünstigen, sie soll jeder Einzelregierung möglich machen, die größte Fülle von Vortheilen ihren Bürgern, die reichsten Segnungen der Verbesserungen innerer Verwaltung zu gewähren; aber sie soll darauf berechnet sein, die Einzelregierungen zu gemeinsamen Einrichtungen, zu gleichheitlicher Entfernung von Hindernissen des Gesammtwohls zu verpflichten; sie soll ein großes Vaterland und damit eine Gesammtgewalt schaffen, in welcher die Volksinteressen auf das Vollständigste verwirklicht und eine Einheit begründet wird, unter deren Schutz allein die Sicherheit und Würde Deutschland's erblühen kann. — Unabweislich mahnt die Zeit mit ihren krampfhaften Bewegungen, in denen die Versuchung aus einem krankhaften, ungenügenden Zustande um jeden Preis herauszukommen so leicht auch zu kühnen Entschlüssen, die bestehenden Formen umzugestalten, und in einer vorgespiegelt wohlfeileren Form das Heil zu suchen, führt, Deutschland's Fürsten, ihre eigenen Interessen innig an das Interesse ihrer Völker zu knüpfen, und nur dadurch ihre Throne zu befestigen, daß die Fürsten, taub gegen alle Einflüsterungen einer das Volk und die Freiheitsbestrebungen verdächtigenden Partei, in ihren Staaten wahr und ganz die constitutionelle Monarchie in einer Weise durchführen, wie sie in Belgien Ruhe, Fortschritt und Macht sichert, und rückhaltslos der deutschen Sache sich hingeben. In freiwilligen Vereinigungen zu gemeinsamen Anordnungen, in Aufopferung mancher Rechte, die in ihrer Durchführung in kleinen Staaten nur unerträgliche Kosten dem Lande verursachen, und dennoch kleinliche Einrichtungen gewähren, in Anordnungen, die auf die möglichste Ersparung berechnet sind, werden die kleinen Fürsten das beste Mittel finden, die täglich wachsende Abneigung gegen die Kleinstaaterei zu vermeiden.

Die Erfahrungen während des Bestehens des deutschen Bundes und die Erwägung des Zwecks eines Bundesstaats lassen keinen Zwei-

Digitized by Google

fel, daß jede Theilnahme eines Staates, der zugleich Bundesstaat ist und zugleich nichtdeutsche Länder beherrscht, mannigfaltige Störungen herbeiführen, und hindernd der Erreichung der Bundeszwecke entgegentreten kann. Unvermeidlich kann ein solcher Staat wegen seiner außerdeutschen Besitzungen in Kriege verwickelt werden, welche, wenn sie auch zunächst den Bund nicht berühren, dennoch auf ihn wirken, ihn in Feindschaft mit anderen Staaten bringen, den Staat zu außerordentlichen Opfern nöthigen können, welche die Mittel zur Erfüllung seiner Bundespflichten beschränken. Selbst in materieller Beziehung können die Interessen des Staats wegen seiner außerdeutschen Lande mit den Bundesinteressen in solchen Widerstreit kommen, daß derselbe entweder in seiner Stellung als Bundesstaat Alles anwenden wird, um gewisse Beschlüsse zu hindern, oder wegen seines Verhältnisses zu den nichtdeutschen Provinzen die Durchführung von Bundesanordnungen zu vereiteln, z. B. in Beziehung auf Zollangelegenheiten. Diese Erwägungen führen zu der Aufstellung des Grundsatzes: Kein Theil des deutschen Reichs darf mit nichtdeutschen zu Einem Staate vereinigt sein. Die Zeit ist gekommen, in welcher Diejenigen, welche an der künftigen Verfassung Deutschland's zu bauen berufen sind, sich klar machen müssen, daß Deutschland's Einheit nur durchgeführt werden kann, wenn diejenigen Staaten, welche als Glieder das Reich bilden, ganz und mit ungetheiltem Interesse Bundesglieder werden. Indem wir den obigen Satz aufstellen, erkennen wir wohl seine Bedeutung in Beziehung namentlich auf jenen Staat, den wir uns von Deutschland nicht getrennt denken mögen, jene Monarchie, deren Geschichte mit der des Gesammtvaterlandes immer in der innigsten Verbindung stand, deren Größe und Macht neben der des preußischen Staates gewichtig in die Wagschaale fällt, deren deutsche Völkerschaften von jeher mit ihren Brüdern durch gleiche Abstammung, Sitten und Schicksale innig zusammenhingen. Wenn die Gründung von Deutschland's Einheit nicht selbst den Keim ihrer Vernichtung in sich tragen soll, so muß das Verhältniß Deutschland's zu Oesterreich ohne Halbheit klar so festgestellt werden, daß dieser Staat mit seinen deutschen Landestheilen vollständig und ausschließlich Deutschland angehöre. Die Macht der Verhältnisse drängt, — Oesterreich wird die Wichtigkeit seiner Stellung in dem Reiche erkennen, und mit festem Willen die Mittel und Wege finden, um die Pflichten zu erfüllen, welche die Neugestaltung des Bundes ihm auferlegt. Es war daher auch allgemein der Grundsatz auszusprechen, daß da, wo ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Staatsoberhaupt hat, dieß Verhältniß zwischen beiden Ländern nach den Grundsätzen der reinen Personalunion zu ordnen ist. Als Wirkungen dieses Verhältnisses erscheinen alsdann, daß der mit dem deutschen Staate verbundene außerordentliche Landestheil für Deutschland *rechtlich* als

Digitized by Google

nicht in Deutschland verbunden gilt, daß die Bevölkerung jener Landestheile nicht bei dem Bunde vertreten wird, daß Gesetze, Anordnungen und Einrichtungen des Bundes sich nicht auf jene Länder erstrecken, daß ein Krieg, welcher im Interesse solcher Länder geführt wird, kein Bundeskrieg ist, und in Beziehung darauf der Staat selbständig ist. Wirkungen, welche auch umgekehrt für jene Länder Deutschland gegenüber ihre Geltung haben. Eine Theilnahme solcher Landestheile an Vortheilen des deutschen Reichs kann nur in Gemäßheit besonderer Verträge eintreten. Der Natur der reinen Personalunion gemäß muß die Verfassung und Verwaltung jener außerdeutschen Länder scharf von der Verfassung der Monarchie geschieden sein, welche einen Theil des deutschen Reichs bildet, und im Widerspruche mit der bloßen Personalunion stände es, wenn jene außerdeutschen Länder an der verfassungsmäßigen Vertretung des deutschen Staates Theil nehmen würden.

Diese Worte enthalten das ganze Gewicht der Nothwendigkeit des 2. und 3. Paragraphen.

Auch war beinahe die ganze National-Versammlung von dieser Nothwendigkeit durchdrungen und nur ein kleines Häuflein ängstlicher, sich selbst nicht klarer, Oesterreicher hatte mit einigen wenigen nichtösterreichischen Meinungsgenossen, deren Motive wir hier mit Stillschweigen übergehen wollen, die einzige Opposition gebildet.

Der erste Paragraph des Entwurfs wurde beinahe einstimmig angenommen.

Der zweite Paragraph wurde mit 340 gegen 76 Stimmen angenommen. Es haben hiebei 77 Abgeordnete aus Oesterreich ihre Stimmen, und zwar 44 für und 33 gegen den § 2 abgegeben.

Das schwarzgelbe Minoritätserachten zu diesem Paragraphen wurde mit 375 gegen 38 Stimmen verworfen. Es haben dabei 63 Oesterreicher dagegen und nur 13 dafür gestimmt.

Der dritte Paragraph wurde mit 316 gegen 90 Stimmen angenommen, wobei 34 Oesterreicher dafür und 40 dagegen gestimmt hatten.

Dieses Resultat der Abstimmung vom 28. October erregte die herzlichste Freude der deutschen Männer in der Paulskirche und nur der Gedanke, daß vielleicht in demselben Augenblicke das hochherzige Volk in Wien für seine Treue an der deutschen Sache niedergeschossen wird, konnte diese Freude verstummen machen. Doch die Debatte, die dieser Abstimmung voranging, war eine der glänzendsten in der Paulskirche. All die heuchlerischen Trugschlüsse der Ollmützer Kabinetspolitik, die leider auch hier ihre Vertheidiger fand, wurden von einer Reihe beredter Männer auf ihr Nichts zurückgeführt und

Digitized by Google

es bleibt nur zu wünschen, daß dem Siege des Wortes auch der Sieg der That folge. 30 Abgeordnete haben über diesen Gegenstand in vier Sitzungen das Wort ergriffen, und zwar in dieser Reihenfolge: Fritsch aus Oberösterreich, **Eisenmann** von Würzburg, Arneth von Wien, **Reitter** von Prag, Wiesner von Wien, Waitz von Göttingen, Würth von Wien **Giskra** aus Mähren, Beidtel von Brünn, **Wagner** von Steyr, Ign. **Kaiser** von Wien, Mühlfeld von Wien, Vincke von Hagen, **Schneider** von Wien, Clemens von Bonn, Reichensperger von Cöln, **Uhland** von Tübingen, Weber von Meran, Stremayr von Kindberg, Deym von Hohenelbe, Wichmann von Stendal, **Berger** von Wien, Vogt von Gießen, Marek von Gratz, **Groß** von Prag, Gagern von Darmstadt, Riehl von Zwettel, Mayfeld von Wien, **Wurm** von Hamburg, Rieſſer von Hamburg.

Wer mit Aufmerksamkeit die bedeutenderen Reden über diesen wichtigen Gegenstand lieſt, dem werden folgende drei Wahrheiten klar werden:

Erstens: **Keine Freiheit in Oesterreich ohne dessen innigsten Anschluß an Deutschland!**

Zweitens: Ein fortgesetzter Versuch, eine **Real**-Union zwischen den deutschen und nichtdeutschen Provinzen Oesterreichs herzustellen, muß zur Auflösung der österreichischen Monarchie führen.

Drittens: **Kein mächtiges Deutschland ohne die österreichisch-deutschen Provinzen.**

Frankfurt am Main den 3. November 1848.

Digitized by Google

Rede des Abgeordneten Eisenmann von Würzburg

in der Sitzung vom 20. October 1848.

Meine Herren! Als im vorigen Frühjahr die ersten Oesterreicher uns mit ihrem Handschlag begrüßten, als sie erklärten: „Was wir kaum je mit feurigen Herzen ahnen konnten, bringen wir euch, wir bringen euch die Oesterreicher als einen Theil von Deutschland," und als ein allgemeiner Jubel, wie er vielleicht in Deutschland noch nicht gehört wurde, diese Brüder empfing, glaubten wir wahrlich nicht, daß es in der Paulskirche je in Frage kommen könne, ob Oesterreich deutsch sein solle. (Bravo von der Linken und in den Centren.) Meine Herren, als der alte Gebirgsschütz, der mit dem Schimmer und der Würde einer hohen Geburt ein edles deutsches Herz vereint, mit der Kraft seines Willens die Redlichkeit seines Charakters, als er zu uns trat und sagte: „Da habt ihr mich, Ich bin euer!" — wer hätte damals geglaubt, daß die Frage entstehen könne, ob die Oesterreicher wirklich unser seien? Es hat sich seit jener Zeit Vieles geändert. Als man in Oesterreich einen Reichstag zusammenrief, wo nicht bloß Deutsche, sondern Männer von den verschiedensten Nationalitäten tagen sollten, da wurde mir das Herz schwer, ich bangte für die deutsche Sache. Ich stand den Verhandlungen des österreichischen Reichstages nicht so nahe, um mir gleich ein Urtheil über denselben anmaßen zu können. Ich fragte deßhalb Männer, von denen ich glauben konnte, daß sie wissen mußten, was recht sei, und den Willen haben, solches zu fördern. Man hat mich damals getröstet, und gesagt: Habt Geduld, deutsche Brüder, die Sache wird schon gehen, man wird sich verständigen, der Reichstag ist ja dazu berufen, die Verständigung der verschiedenen Nationalitäten zu bewirken. Ich habe lange gewartet, endlich aber gesehen, wohin die Sache führt und führen muß. Das deutsche Element war auf dem Reichstag bereits durch die slavische Majorität unterjocht, da trat ich auf diese Tribüne und habe darauf aufmerksam gemacht, was man in Oesterreich eigentlich will, allerdings nicht was das Volk, sondern was eine treulose Camarilla will, die ich als eine Reactionspartei angeklagt habe. Man hat mich damals nicht gehört, ja man hat über meine Warnung gelacht, ja es gibt, wie ich sehe, heute noch Männer in dieser Versammlung, welche darüber lachen, und es thut mir das sehr leid. Hätte man damals meine Rede angehört, hätte man sich vergegenwärtigt, daß ich immer einer der wärmsten Vertheidiger der Ordnung war, hätte man sich erinnert, daß ich des constitutionnellen Princips willen alle Verfolgungen und Schmähungen ruhig hinnahm, so hätte man

Digitized by Google

sich vielleicht überzeugt, daß ich triftige Gründe für meine Behauptung haben müsse, und daß ich solche Fragen nicht leichtsinnig und ohne ihre Folgen allseitig überlegt zu haben, in diese Versammlung werfe. Hätte man mir, sage ich, damals einige Aufmerksamkeit gewidmet, und gethan, was man konnte, und wozu die Pflicht nach unserm Mandat uns rief, so wäre in Wien kein Blut geflossen. Wir hätten es in der Macht, die Verhältnisse in Oesterreich zu ordnen; aber wir haben unsere Pflicht nicht erfüllt, wir haben gar nichts gethan. Ich will aber die Vergangenheit ruhen lassen, und mit unserm Uhland sagend: „Ich will nicht klagen, nicht verdammen, untröstlich ist's noch allerwärts," wollen wir nachholen was nachzuholen ist. Gehen wir daher in uns, und thun wir jetzt, was unsere Pflicht fordert, vielleicht können wir noch jetzt Schlimmem vorbeugen. Ich sage: vielleicht. Täuschen Sie sich nicht über die Lage in Oesterreich. Es stehen sich dort zwei Parteien einander gegenüber, die beide uns nicht Freund sind, und es mag siegen, welche da will, für uns und die Sache der Freiheit und der Ordnung ist es kein Glück. Ich will der Demokratie nicht zu nahe treten, die sich mit redlichem Willen, mit treuer Vaterlandsliebe und achtungswerthem Muth den Bajonnetten und Kartätschen entgegen stellten; aber auch der beste Mensch kann sich irren. Ich sage, wenn das demokratische Princip siegt, so thut es mir leid; wenn aber die Camarilla siegt, so schäme ich mich, je hier in der Paulskirche gesessen zu haben, weil es an uns war, einen solchen Sieg zu verhindern. (Vielstimmiges Bravo.) Entschuldigen Sie, wenn ich Sie mit einer Einleitung behelligt habe, die vielleicht von Manchem als nicht zur Sache gehörig betrachtet wird. Was ich aber auch spreche, werde ich sprechen nicht bloß im Sinne der Freiheit, sondern auch der Ordnung; denn ich kenne für Deutschland keine Freiheit ohne Ordnung. Aber die Einheit ist unser höchstes Princip. Deutsche Einheit über Alles! ist der Wahlspruch, für den ich kämpfe, und mein Standpunkt ist sohin nur ein deutscher, und ich hoffe, daß kein Redner diese Tribüne betreten wird, der einen anderen Standpunkt vertheidigt, als den der deutschen Einheit. Nur wer vom deutschen Standpunkt ausgeht, soll diese Tribüne betreten. Wer im slavischen Interesse sprechen will, der gehe nach Prag, nach Galizien, zu den Croaten! (Bravo.) Meine Herren, ich will zur Sache übergehen und mich an das Thatsächliche halten. Ich will jede Leidenschaft in mir unterdrücken. Ich bin kein Diplomat; ich habe keine Anlage dazu, aber ich will mich bestreben, wo möglich mit diplomatischer Kälte und Ruhe zu sprechen. Meine Herren, es sind zwei Chancen uns geboten. Die eine ist der innige Anschluß der österreichischen Provinzen an Deutschland, die andere ist die Bildung eines Föderativstaates in Oesterreich, der sich nicht innig an Deutschland anschließen könnte, sondern welcher

Digitized by Google

ein Schutz- und Trutzbündniß mit Deutschland zu bilden hätte. Wir wollen beide Chancen, mit dem, was darum, drin und daran hängt, kurz prüfen. Gegen den innigen Anschluß Oesterreichs wirft man uns ein, eine Trennung der verschiedenen Nationalitäten in Oesterreich sei nicht möglich, und bringt dafür Gründe vor, die von mehr oder minderem Belange sind. Einer der Hauptgründe, die vorgebracht worden, ist die pragmatische Sanction, die erst vor vier Wochen entdeckt worden ist. (Im Centrum: Oh, oh!) Meine Herren, das Datum dieser Sanction kenne ich so gut, wie Sie, aber ich weiß, daß nicht bloß Staub, sondern auch etwas Schutt vom letzten März auf derselben gelegen ist, so daß kein Mensch an dieselbe dachte, bis man die Verhältnisse von Ungarn lästig fand; da hat man die pragmatische Sanction wieder aufgefunden. Diese pragmatische Sanction kommt mir vor, wie der Hut des Taschenspielers, der sich in zwanzigfache Formen stellen läßt; so geht es mit dieser pragmatischen Sanction, in der man alles findet, was man will. Ich will Ihnen sagen, meine Herren, was die pragmatische Sanction ist: sie ist ein Instrument oder die Urkunde eines Familien-Fideicommisses des Hauses Habsburg-Lothringen. Vom Völkerrecht ist darin keine Rede; denn im Jahre 1733 hat man vom Rechte der Völker noch nichts gewußt. Der Kaiser von Oesterreich hat das Recht der Erbfolge in diesen Ländern, die sohin durch Personalunion verbunden sind. (Widerspruch im Centrum.) Meine Herren, ich lasse mich gerne belehren, wenn Sie mir nachweisen können, daß es eine Realunion gewesen ist. Ich bestreite das Recht des Kaisers von Oesterreich auf Personalunion durchaus nicht, im Gegentheil, ich wünsche sogar, daß diese Personalunion aufrecht erhalten werde; aber zugegeben, daß wirklich die pragmatische Sanction etwas Anderes sagte, zugegeben, daß die Völker eingestimmt hätten, daß selbst Ungarn sich dazu bekannt hätte, eine Provinz von Oesterreich sein zu wollen, was aber nicht der Fall ist, denn sie haben seit Jahren gekämpft gegen den Mißbrauch, den man von der pragmatischen Sanction gemacht hat; zugegeben, es wäre die pragmatische Sanction das, wofür man sie ausgibt, so bin ich nicht der Erste, der auf dieser Tribüne von vergilbten Pergamenten spricht. Sie haben schon manches Pergament unter den Tisch geworfen, warum wollen Sie dem österreichischen nicht das gleiche Schicksal widerfahren lassen? Ja gerade die österreichische Regierung hat viele Papiere annullirt und den Inhabern derselben schweren Schaden zugefügt, auch wir wollen einmal eines von ihren Papieren annulliren, und zudem, meine Herren, wer hat die pragmatische Sanction zuerst verletzt? Gerade die österreichische Camarilla! Diese will von der pragmatischen Sanction nichts mehr wissen, sie will eine Einrichtung nach ihrem Geschmack. Meine Herren, erinnern Sie sich, was im März vor sich gegangen ist: als der Ruf der Freiheit durch ganz Deutschland drang, konnte

Digitized by Google

man wohl erwarten, daß dieser Ruf auch das ritterliche Volk der Ungarn begeisterte? Die Ungarn haben die Wiederherstellung ihrer Verfassung gefordert, sie legten die Verfassungsurkunde, wie sie dieselbe wünschten, dem Kaiser vor und der Kaiser hat sie sanctionirt und unterzeichnet, und es haben sie sogar die Agnaten unterzeichnet, und damit war Alles in Ordnung. Die Ungarn haben nur einen Fehler gemacht, der darin besteht, daß sie ihre Verfassung nicht bei uns verbreitet haben. Es gibt Viele unter uns, welche diese Verfassung gar nicht kennen, weil sie dieselbe nicht zu Gesicht bekommen, und es gibt andererseits solche, die sie nicht kennen wollen. Ich, meine Herren, ich habe sie gesehen, gelesen und studirt. Die Verfassung ist deutlich und klar. Sie wird von der österreichischen Regierung auch gar nicht in Abrede gestellt; sollte dieß von dieser Tribüne aus geschehen, nun, meine Herren, wir sind daran gewöhnt, zuweilen Unbegreifliches zu hören. Die österreichische Regierung sagt bloß: der Kaiser hat eine Verfassung genehmigt, welche zu genehmigen er nicht das Recht hatte. Das ist etwas, was sich wohl sagen läßt, aber es ist eine andere Frage, ob die Richtigkeit dieser Behauptung von Jemanden anerkannt wird. Diese Verfassung statuirt eine eigene Verwaltung, ein eigenes Ministerium, eine eigene Armee, nur behält sie dem Kaiser, als König von Ungarn, gewisse Rechte vor, in welche hier einzugehen, uns zu weit führen würde. Diese Verfassung wollte man umstürzen; natürlich! denn einem freien Ungarn gegenüber kann ein freies Oesterreich leicht bestehen, und wenn man die Freiheit Oesterreich's vernichten will, so muß man mit Ungarn anfangen. Darum wurde Jellachich aufgeboten, um die Ungarn zu bekämpfen. Allein man hatte damals noch so viel Scheu vor der öffentlichen Meinung, daß man es nicht wagte, mit der Wahrheit herauszugehen. Man verheimlichte, man leugnete, daß man mit Jellachich in Berührung stehe; ja, in jener Zeit, wo man noch nicht wußte, wie Frankfurt sich benehmen würde und wie die Verhältnisse in Italien sich gestalten würden, wo man die Intervention Frankreich's fürchtete, in jener Zeit ging man so weit, daß man den Kaiser ein und zwanzig Handbillets an Jellachich schreiben ließ, in welchen er aufgefordert wird, den ungarischen Gesetzen und dem ungarischen Ministerium Folge zu leisten, während zu gleicher Zeit die Camarilla den Jellachich instruirte, er brauche sich durchaus nicht um diese Handbillets zu kümmern, das sei Alles nur pro forma. Jellachich hat erklärt: „Der Kaiser hat mir ein und zwanzig Billets geschickt, und wenn er mir noch fünfzig schicken wird, werde ich sie nicht befolgen, so lange sie meinen Absichten widersprechen.“ Als aber Oesterreich einen ruhmvollen Sieg in Italien errungen hatte, und als man sich überzeugte, daß man von Frankfurt keine energische Einsprache zu fürchten habe, da warf man die Maske ab und erklärte ohne Scheu, daß Oesterreich nicht Lust habe,

Digitized by Google

die übernommene Verpflichtung zu erfüllen, da gestand man unverholen: ja, wir unterstützen Jellachich! Meine Herren, das leugne, wer kann; aber eine Regierung, die treulos gegen ein Nachbarvolk handelt, ist auch treulos gegen uns: Wahrheit muß gegen Freund und Feind gelten. Dieses glaubte ich Ihnen, meine Herren, vortragen zu müssen, weil ich befürchte, daß gar viele Herren mit den ungarischen Verhältnissen nicht bekannt sind (Heiterkeit und Widerspruch), und weil sie Vielen nicht bekannt sein können, und ich will Ihnen sagen warum: es bestehen in Oesterreich und in Ungarn eigene Büreau's, welche für alle Zeitungen von Breslau bis Frankfurt die Artikel im Geiste der Reaction liefern. (Hört, hört!) Sie sind oft aus einer und derselben Feder und die ganze Journalistik — resp. die bezeichneten Correspondenten — ist in dieser Beziehung verkauft. (Hört!) Sie arbeitet im Sinne der Camarilla. Wenn Sie die Wahrheit meiner Angabe prüfen wollen, so nehmen Sie ein Blatt, welches Sie wollen, zur Hand; vergleichen Sie z. B. die Ober-Postamts-Zeitung (Beifallklatschen), die sehr gut unterrichtet sein muß, denn sie hat officielle Berichte aus Ungarn, welche die Sachen besser und anders wußten, als die mir von Mitgliedern des ungarischen Reichstags zugekommenen Nachrichten. Nun vergleichen Sie die Artikel, die seit Juni in dieser Zeitung erschienen sind, und überzeugen Sie sich von der reactionären Haltung derselben, von ihren Uebertreibungen und zahllosen Widersprüchen, abgesehen von den mit unterlaufenden Albernheiten, wie z. B. die Angabe, daß die gegen die Ungarn kämpfenden Rothmäntel auf zwölfhundert Schritt ihren Mann nicht fehlen. Von solchen Correspondenten erfahren Sie keine Wahrheit über Ungarn. Die „Ober-Postamts-Zeitung" ist aber noch eine der redlichen Zeitungen, denn sie hat auch gegnerische Artikel aufgenommen, wie z. B. die Nachrichten des MH-Correspondenten; andere Zeitungen sind nicht so redlich, sie bringen nur Artikel für Jellachich und die österreichische Camarilla. Meine Herren! Es sind mir Einwendungen gemacht worden in Bezug auf den Inhalt der pragmatischen Sanction, und ich muß Sie vertrösten, daß Sie heute noch Redner hören werden, welche sie und den Inhalt derselben bekannt machen werden. Ich habe einige Herren vor der Sitzung eingeladen, Ihnen diese pragmatische Sanction vorzulesen, indem Jeder, der sich auf eine Urkunde beruft, verpflichtet ist, sie vorzulegen, sei es in einem beglaubigten Document, oder in einem diplomatischen Werke. Man hat aber gemeint, dieses wäre von meiner Seite eine unbillige Forderung, und hat vielleicht gar geglaubt, daß ich den Beweis zu führen hätte. Ich aber muß darauf bestehen, daß man den Inhalt dieser Sanction genauer angebe, ehe man sich auf dieselbe berufen darf. Ein verehrlicher Redner vor mir hat auch einen sehr wichtigen Grund vorgebracht, und der lautet: die österreichische Gesammt-

Digitized by Google

monarchie sei durch die Vorsehung geschaffen worden! Aber, meine Herren, was würden Sie sagen, wenn die österreichische Monarchie durch die Vorsehung wieder gestürzt wird? (Beifall.) Solches kann aber leicht geschehen, und ich fürchte es, wenn das System der Camarilla durchgeführt werden soll. — Ferner spricht man von ganz außerordentlichen Verhältnissen in Oesterreich, welche den Anschluß seiner deutschen Provinzen an das Reich unmöglich machen sollen. Worin aber diese außergewöhnlichen Verhältnisse bestehen sollen, das sagt man uns nicht. Das erinnert mich an die Antrittsrede eines protestantischen Pfarrers, die ich auf der Veste Würzburg hörte; der Herr Pfarrer sagte: „Ich bin der Verwalter der Geheimnisse Jesu, und habe die Geheimnisse Jesu zu verwalten, aber was die Geheimnisse Jesu sind, das wird meine Gemeinde freilich nicht begreifen.“ Wir wollen aber doch diese außerordentlichen Verhältnisse beleuchten. Man hat gesagt, wenn die deutschen Provinzen sich an das deutsche Reich anschließen, so gehe unser Einfluß auf Italien verloren. Meine Herren! Wenn der Einfluß, wie er bisher geübt wurde, verloren geht, dann werden wir nur Ehre und Vortheil dabei haben. (Beifall. Mehrere Stimmen: Sehr richtig.) Aber wenn der Einfluß geübt wird, wie ihn das Recht und die Humanität fordern, dann wird er sicherer bleiben, als wenn er durch Bajonnette gegründet ist. Meine Herren! Ich will nicht Italien von Oesterreich getrennt haben, ich will eine freie, volksthümliche Verfassung, eine eigene Verwaltung Italiens; ich will, daß Italien einen Theil der österreichischen Staatsschuld übernehme, ich will eine Personalunion Italiens mit Oesterreich, und, meine Herren, wenn dieser Vertrag durchgeht, so hat keine fremde Nation das Recht, Einsprache dagegen zu erheben, und wir können unserer Ehre gemäß einen solchen Einfluß Oesterreich's auf Italien sichern und vertheidigen, denn wir vertheidigen das Recht, und wir werden gewiß mit dem Recht auch den Sieg auf unserer Seite haben. Wenn man uns aber, wie es geschehen ist, in einem officiellen Blatte zumuthet, daß wir vorläufig Oesterreich den Besitz Italiens unbedingt garantiren, und zur Unterstützung dieser Garantie eine Armee an die Grenze Tyrol's schicken sollen, um den Slaven Radetzky nach Wien zu schicken, um dort die deutsche Freiheit zu unterdrücken, meine Herren, dann weiß ich nicht, was wir sagen sollen, wenn eine solche Unverschämtheit uns zugemuthet wird. (Lebhafter Beifall.) Der deutsche Einfluß in Italien soll bestehen, aber nicht auf Kosten unseres Blutes und Vermögens. Man hat gesagt: Gallizien geht verloren. Da begreife ich meinen geehrten Vorredner nicht. Er sagte, in Gallizien sei Alles so gut österreichisch, daß Nichts zu wünschen bleibe, und doch sagt er, es ginge verloren. Wie kann das möglich sein, wenn die Leute so gut österreichisch sind, daß sie doch davon laufen? Ich verstehe das nicht, meine

Digitized by Google

Herren. Welches Volk wird dagen sein, wenn man ihm sagt, du sollst bei deinem alten angestammten Kaiserhause bleiben, aber überdieß das Recht einer freien volksthümlichen Verfassung und Verwaltung haben. Ich habe schon erwähnt, daß in Ungarn ein loyaler Sinn herrscht. Es ist dort nicht die Rede gewesen, von Oesterreich sich loszutrennen; das Wort „Republik" ist in Ungarn noch nicht gehört worden. Die provisorische Regierung versteht alle Geschäfte im Namen des abwesenden Königs, und die Ungarn, die ich theils unmittelbar, theils durch Correspondenz zu kennen die Ehre habe, sind Alle einig, daß sie die Freiheit und die Ordnung auf loyalem Boden haben wollen, sie wollen eine Personalunion mit Oesterreich, und sind selbst bereit, einen Theil der österreichischen Staatsschuld zu übernehmen. Meine Herren! Man hat die Ungarn angeklagt, daß sie undankbar dieses ablehnen. Meine Herren! Wenn von Undank die Rede sein kann, dann wäre der Undank auf Seite Oesterreich's, denn Ungarn hat Oesterreich wichtige Dienste geleistet, auf allen seinen Schlachtfeldern geblutet, und es ist Allen unvergeßlich das „Moriamur pro rege nostra Maria Theresia." Aber gestehen wir es, auch Ungarn ist Oesterreich zu Dank verpflichtet, denn ohne Oesterreich's Unterstützung hätte es die Kämpfe gegen die Türken nicht bestehen können. Beide Völker sind sich gegenseitig verpflichtet, beide sollen mit einander leben, und ich bin überzeugt, die Ungarn werden nicht den ersten Schritt zum Bruche thun. Wenn man aber sagt, die Ungarn haben die Uebernahme der Staatsschuld verweigert, so sage ich: hat man denn einen Antrag gemacht? Wenn man ein Handbillet uns in die Paulskirche werfen würde und uns sagte: „Ihr Herren in der Paulskirche sollt nach unserm Dafürhalten soviel hundert Millionen übernehmen," ich glaube, Keiner von uns würde es annehmen; und so ging es auch in Ungarn. Man hat ein Handbillet in den Reichstag geschickt und denselben aufgefordert, soviel hundert Millionen Staatsschulden zu übernehmen. Aber ich kann Sie versichern, die Ungarn werden einen entsprechenden Theil der Schuld übernehmen, und ich glaube, daß, wenn Deutschland die Vermittelung übernimmt, solches um so leichter erreicht werden wird. Ich sage, die Ungarn sind bereit, unsern Reichstag anzuerkennen, als einen vermittelnden. Sie haben es erkannt dadurch, daß sie Gesandte an uns schickten, und sie werden noch mehr thun. Ich wüßte nicht, was wir gegen die Freiheit der Ungarn hätten. Man sagt uns zwar von einer Seite: Ungarn geht uns nichts an; auf der andern Seite kommen aber diese Herren, und sagen: die Ungarn haben fürchterlich gegen die Croaten gewirthschaftet. Was haben sie denn gethan? Würden wir in unserer Reichsversammlung zugeben, daß der Eine polnisch, der Andere italienisch spricht? Nun, das wollen die Ungarn auch nicht leiden. Ich gestehe zu, die Magyaren sind

Digitized by Google

in ihrem Sprachenzwang etwas zu weit gegangen, aber welches Volk, welche Versammlung hat noch keine Fehler gemacht? Meine Herren, berücksichtigen Sie, was man von Ungarn fordert. Würden Sie nicht lachen, wenn man sagte: wir verlangen von Frankreich, daß es das deutsche Element im Elsaß und Lothringen schütze? aber in Ungarn sollen wir es thun. Was liegt hier für ein Unterschied vor? Doch nur der, daß die Franzosen fünf und dreißig Millionen, die Ungarn nur sechs Millionen zählen. Liegt das Recht in den Zahlen? das wäre eine neue Rechtsidee! Ueberdieß sind die Ungarn zur Besonnenheit gekommen, sie haben auf dem letzten Reichstag alle Zugeständnisse gemacht; ferner hat der gebildete Theil der Croaten in einem Manifest laut erklärt, daß die gerechten Klagen der Croaten und Illyrier nicht gegen die Ungarn, sondern theils gegen die Croaten selbst, theils gegen Wien gerichtet seien. Ich habe von diesem Manifeste circa vierzig Exemplare vertheilt und Sie werden aus demselben das Nähere ersehen. Daß aber bei den Croaten selbst eine Opposition gegen Jellachich und seine Zwangsherrschaft besteht, das hat die Geschichte der letzten Tage gezeigt und die kommenden Ereignisse werden es noch in klareres Licht stellen. Ich sehe nicht ein, was uns Deutsche veranlassen kann, die Freiheit der Ungarn zu beschränken und zu gefährden. Berücksichtigen Sie, daß die Ungarn nichts sehnlicher wünschen, als den innigen Anschluß an Deutschland. Wenn man uns sagt, unsere Sympathien ziehen uns zu diesem Volk, so gebe ich nicht viel darauf. Die Sympathien gelten wenig zwischen den Völkern, sie werden durch das Interesse geleitet, und die Wenigen, welche durch das Gefühl zu andern Völkern gezogen werden, werden nicht gehört. Aber ich frage Sie: wohin ziehen die Interessen der Ungarn? Sie ziehen sie ewig nur zu Deutschland, und wenn man zweifeln wollte, so lese man nur die Geschichte, und diese wird zeigen, daß die Ungarn nur für Deutschland Sympathien gehabt haben. Das ist das, was man gegen den Anschluß an Deutschland vorbringt. Nun, meine Herren, will ich auch einige Gründe vorbringen, welche gegen die Bildung einer österreichischen Conföderativ-Monarchie gerichtet sind. Es versteht sich von selbst, daß, wenn ein österreichischer Conföderativstaat gebildet wird, ein inniger Anschluß an Deutschland nicht möglich ist, sondern nur ein Schutz-, Trutz- und Handelsbündniß zu Stande kommen könnte. Nun, meine Herren, glauben Sie, daß wir einen einzigen Paragraphen unserer Verfassung votiren könnten, ehe das Verhältniß mit Oesterreich geordnet ist? Ich glaube nicht. Ich will auf Folgendes aufmerksam machen: wir sind so ziemlich darüber einig, daß ein gemeinschaftliches Mauthsystem ganz Deutschland umfassen muß, wir sind darüber einig, daß die Reichskasse aus den Mauthgefällen dotirt werden muß. Dieß ist schon der erste Prügel, der uns im Wege liegt, und über den Sie straucheln müssen.

Digitized by Google

Ihre Reichskasse gleicht einem Terminirsacke, so lange Sie sie nicht dotirt haben. Aber gerade die Mauth ist es, welche es für Oesterreich schwierig macht, sich an Deutschland anzuschließen. Lassen Sie sich nicht täuschen, meine Herren, es stellen Einige, welche einen Föderativstaat in Oesterreich wollen, eine gemeinschaftliche Mauth mit uns so leicht hin; glauben Sie es nicht. Rechnen Sie nur die Tabakregie, welche 18,000,000 einträgt. (Einige Stimmen: Nein, 16 Millionen.) Also 16,000,000; dieß ist schon ein Hemmniß, welches Oesterreichs Anschluß an die deutsche Mauth erschwert, und Sie dürfen nicht daran denken, eine gemeinsame Mauth zu erzielen, wenn nicht der Anschluß an Deutschland erreicht wird. Dann kommen wir an eine gemeinsame Armee. Was man unter einer gemeinsamen Armee versteht, habe ich Ihnen am 22. August auf dieser Tribüne erklärt, und ein, leider durch Meuchelmord umgekommener Minister hat gesagt, was eine gemeinsame deutsche Armee in Oesterreich ist: „Es dürfen nicht einmal deutsche Farben getragen werden, weil man die Slaven dadurch böse machen könnte." Nun kommen wir an einen andern wichtigen Moment. Wenn Oesterreich eine selbstständige Monarchie bildet, so wird es allerdings gerne mit uns ein Schutz- und Trutzbündniß eingehen; aber können wir es eingehen? Nein! ich setze bei jedem, auf gerechter Basis abgeschlossenen Vertrag voraus, daß die Rechten und Pflichten, Leistungen und Vortheile sich ausgleichen. Meine Herren, ich hoffe, daß die Verfassung Deutschlands so ausfallen werde, daß sie keinem Nachbarstaat gerechte Veranlassung geben werde, uns zu bekriegen. Ich hoffe, wir werden mit Europa in Frieden leben. Glauben Sie, daß es Oesterreich auch kann? Nimmermehr. Es wird diese verwickelten Verhältnisse in Italien behalten, die ewig ein Zankapfel zwischen Oesterreich, Frankreich und Italien bleiben werden; es wird die Verwickelung in Osten mit Rußland behalten und wir dürften immer nur für Oesterreich die Waffen tragen, ohne ein Aequivalent dafür ansprechen zu dürfen. Es wird vielleicht nur noch so lange dauern, bis die Verfassung und die Präsidentenwahl in Frankreich definitiv geworden ist, um das zu bewahrheiten, was ich gesagt habe. Es kommt noch ein anderer Umstand in Betracht, und, meine Herren, ich bitte Sie, seine Besprechung nicht als eine Feindseligkeit gegen einen Völkerstamm oder gegen eine Person aufzunehmen: dieser Umstand ist das Staaten-Gleichgewicht in Deutschland. Glauben Sie, daß es in Deutschland gut sein würde, wenn wir auf der einen Seite ein mächtiges Preußen haben, und auf der andern Seite ein mächtiges Oesterreich aufgeben und inzwischen lauter kleine Staaten haben? Ich glaube nicht, daß Einer, der ein aufrichtiger Freund des deutschen Vaterlands ist, eine solche Societas leonina herbeiwünschen wird. Ich verwahre mich aber nochmals, als wäre ein feindlicher Gedanke gegen eine Person oder gegen ein Volk dieser Ansicht zu

Digitized by Google

Grunde gelegt, es ist nur eine objective Auffassung der Dinge. Nun kommen wir auf einen der schwersten Punkte. Glauben Sie denn, daß irgend einer von Ihnen durch sein Mandat auch das Recht bekommen hat, 7 bis 8 Millionen Deutsche aufzugeben und aus dem deutschen Reiche zu entlassen? (Bravo von mehreren Seiten.) Ein solches Recht habe ich nicht, und ein solches Votum wage ich nicht vor meinen Wählern zu verantworten. Ich erlaube mir, Sie an die große Aufregung zu erinnern, welche der dänische Waffenstillstand hervorgebracht hat. Meine Herren! Ich habe gegen den dänischen Waffenstillstand gestimmt, aber ich habe in dem von mir redegirten deutschen Volksblatt wiederholt gesagt, es liegen ebensoviel Gründe für die Genehmigung desselben, als gegen dieselbe vor. Ich habe gesagt: es kann Einer ein warmer Patriot sein und doch für die Genehmigung des Waffenstillstandes gestimmt haben; aber für die Ausscheidung der Deutschen in Oesterreich aus Deutschland, kenne ich keine Gründe, und mit dieser Ausscheidung wäre nicht nur eine furchtbare Aufregung gegeben, sondern auch der Bürgerkrieg decretirt. (Bravo von mehreren Stimmen.) Meine Herren, an dieser Ausscheidung hängt mehr, als Sie vielleicht ahnen: Wollen Sie der rothen Republik, die Sie alle scheuen und vielleicht theilweise auch verachten, in die Hände arbeiten, dann geben Sie Oesterreich los. Wollen Sie die demokratische Versammlung in Berlin zu Ehren bringen und ihr einen festen Boden geben, dann stimmen Sie für die Ausstoßung der Oesterreicher aus Deutschland. Sie werden Tausende finden, welche noch mit Enthusiasmus an der Paulskirche hängen, die aber nach einem solchen Votum uns das Vertrauen aufkünden. Es fehlt nur noch, daß ein Mann, der in Süddeutschland keine Sympathien hat, zum Oberhaupt von Deutschland gewählt wird, dann haben Sie alle Schrecken des blutigsten Bürgerkriegs. Meine Herren! Man sagt, es sei hier auf der Tribüne gut sprechen: So und so soll es sein; aber man fragt uns: Was können wir thun, um den Anschluß Oesterreichs an Deutschland zu erreichen? — aber, meine Herren, wenn wir nicht für die Einheit Deutschlands sorgen können, dann haben wir gar nichts hier zu thun, dann gehen wir fort! (Heiterkeit.) Doch ich frage Sie: Ist es denn so schwer diesen Anschluß zu erzielen? Hätten die Herren noch vor wenigen Wochen die Sache in die Hand genommen, ich versichere Sie hoch und theuer, wenn Sie auch auf Versicherungen nicht viel halten, es wäre zu keinem Flintenschuß gekommen. Es gibt in Oesterreich gescheidte Leute auch in den obern Regionen, welche recht gut wissen, wieweit man gehen darf und wieweit man nicht gehen darf, der Fürst Metternich — war nie mein Mann — (Heiterkeit) aber die Meinung habe ich von ihm, daß, wenn er noch das Ruder in Händen hätte, Manches nicht geschehen wäre, was in neuester Zeit geschehen ist. (Große Heiterkeit.) Zum Schlusse muß

Digitized by Google

ich nur noch die Frage beantworten, welche ein Vorredner aufgeworfen hat, indem er fragte: Ja, sollen wir denn zur Gewalt greifen? Sollen wir einen Bürgerkrieg zwischen Deutschen und Deutschen entzünden? Nein, nimmermehr! Dazu wird es auch nicht kommen. Wenn es je zum Krieg kommen sollte, dann käme es zu einem Kriege zwischen Deutschen und Slaven, und wenn ein solcher Krieg doch einmal kommen soll, so komme er lieber früher als später; er komme lieber jetzt, wo die panslavistischen Ideen ihre reelle Ausbildung noch nicht erreicht haben. Endlich lassen Sie sich nicht irre machen durch Vorspiegelungen von kleinlichen Vortheilen bei dieser oder jener Chance. Unser großer Lehrer hat gesagt: „Suchet zuerst das Himmelreich, alles Andere wird Euch beigegeben werden." — Ich aber sage: „Erringen Sie zuerst das einige deutsche Reich; Alles andere wird folgen!" (Vielseitiges Bravo.)

Rede des Abgeordneten Reitter von Prag

in der Sitzung vom 20. October 1848.

Meine Herren! Ich muß vor Allem erklären, daß ich nicht mit denselben Worten beginnen kann, mit welchen der Vorredner *) seinen Vortrag hier eröffnet hat, denn ich erkläre, daß ich nicht mit Liebe für ein sogenanntes specielles Vaterland auftrete. Ich habe nur ein Vaterland, und freue mich, nur ein einziges zu haben. Ich muß ferner erklären, daß es mich vor der März-Revolution sehr geschmerzt hat, wenn ich in Frankreich hörte, es wären wohl mehrere Länder in Mitteleuropa da, aber ein Deutschland gebe es nicht; man wies mich auf die Worte des Marschalls Davoust hin: „es gibt ein Preußen, Bayern, Würtemberg, aber kein Deutschland." Meine Herren! Ich glaube, daß wir nach der März-Revolution endlich ein Deutschland haben, daß weder von Preußen, noch Bayern die Rede sein kann, wenn es sich darum handelt, dessen Einheit und Freiheit zu begründen. (Bravo.) Uebrigens wundere ich mich sehr, daß alle Herren, die gerade eine so große Liebe für ihr sogenanntes specielles Vaterland im Herzen tragen, so schlecht unterrichtet sind in Bezug auf die eigentlichen Zustände desselben, daß sie besonders hierin — ich muß sagen — unwissend sind; denn gestern ist eine Broschüre ausgetheilt worden, die ganz falsche Ziffern enthält, und der erste Redner, der gegen den Ausschuß-Antrag sprach, hat ebenfalls falsche Ziffern angegeben, und spricht z. B. von fünfzehn Millionen Deutschen in Oesterreich. Ich glaube, es weiß jeder Schulknabe, daß es bloß sieben bis acht Millionen sind.

*) Arneth von Wien.

Digitized by Google

Und so sind die Daten alle falsch von A bis Z, und ich sehe mich daher veranlaßt zu einigen Notizen, welche der ferneren Discussion eine feste Basis zu geben vermögen. Ich sage zuerst, daß nicht, wie in der bemerkten Broschüre gesagt wurde, es zwanzig Millionen Slaven in Oesterreich gibt, sondern daß deren nur sechszehn bis siebzehn Millionen sind, eine Zahl, die auf der Angabe des besten Panslavisten, des gelehrten Schaffarik, beruht. Auf diese Ziffer hin wurde jene Politik in Oesterreich beobachtet seit der März-Revolution, die wir Alle nicht allein in Oesterreich, sondern auch in Deutschland sehr zu beklagen haben. Man hielt sich bloß an diese Ziffer, man sagte: das ist ja die Hälfte der Einwohner der österreichischen Monarchie, das ist ja ein Element, welches eine Basis geben kann zu einem unabhängig dastehenden Oesterreich. Ich sage, daß dieß eine ganz falsche Berechnung ist; die Slaven sind nicht allein zerrissen in geographischer Beziehung, sondern auch in nationaler. Ich muß sie darauf aufmerksam machen, meine Herren, daß die Süd-Slaven von den Nord-Slaven durchaus getrennt sind. Betrachten Sie, meine Herren, die gute ethnographische Karte Schaffarik's, so werden Sie keine Berührungspunkte zwischen ihnen finden; und ich glaube, es ist dieß ein sehr bedeutender Umstand. — Ferner muß ich Ihnen sagen, daß die Slaven, die sich in Oesterreich befinden, verschiedenartig in ihrer Nationalität sind, und wenn wir die eigentlichen Ziffern durchgehen hinsichtlich der verschiedenen Nationalitäten, so finden wir nicht eine einzige Ziffer, die der Zahl der deutschen Bewohner in Oesterreich gleich käme. Wir sehen vier Millionen Böhmen und Mähren, zwei Millionen Slowaken, zwei Millionen Polen, zwei Millionen Ruthenen, eine Million Wenden und 800,000 Croaten. Will man damit sagen, die Slaven seien berechtigt, die Herrschaft in Oesterreich zu ergreifen oder Deutschland Gesetze zu dictiren? Ich sehe es gar nicht ein; sie sind, wie ich durch Ziffern und die Anschauung einer ethnographischen Karte bewiesen, nicht berufen, ein sogenanntes slavisches Oesterreich zu bilden, welches die jetzige Dynastie gern haben möchte, die sich aber da sehr verrechnet. — Meine Herren! Diejenigen, die die Ansicht des Ausschusses angreifen, beginnen meist ihre Rede damit, daß dieß tief in die Interessen Oesterreich's eingreifen werde, oder einschneiden werde, wie man zu sagen beliebte. Das, meine Herren, veranlaßt mich, zurückzugehen bis auf den Ursprung der Bewegung, die jetzt zu einer so bedeutenden Größe angewachsen ist, daß sie uns hier eine Schwierigkeit für die Einheit Deutschlands werden soll. Zuerst waren es die Magyaren, welche in nationaler Beziehung nach einer Art Selbstständigkeit trachteten, indem sie Opposition machten gegen die dynastische Politik des sonst so lobenswerthen Kaisers Joseph. Sie sahen, daß es um ihre Nationalität geschehen war, wenn sie in die Politik des Regenten ein-

Digitized by Google

gingen. Sie zählten die Einwohner ihres Landes und bemerkten, daß sie im eigentlichen Ungarn nicht gerade in der Minderheit waren, wie ein Redner gesagt hat; daß aber die Zahl fremder Nationalitäten der übrigen gleichkam. Die Folge war, daß, da die Magyaren als ein Inselvolk in Europa von außen keine Einwanderungen veranstalten konnten, sie durch den Trieb der Selbsterhaltung gezwungen wurden, ihr Land so viel als möglich zu magyarisiren, und daraus hat man, wie Eisenmann richtig bemerkt hat, in Wien ihnen ein Verbrechen gemacht, daß sie ihre Nationalität zu erhalten strebten, um nicht durch Deutsche und Slaven unterdrückt zu werden, während man es natürlich findet, wenn Frankreich den Elsaß so viel als möglich französisch zu machen trachtet. Dasselbe Recht, welches die Franzosen in Anspruch nehmen, um ihre Nationalität zu verbreiten, dasselbe Recht muß man, bei gebieterischeren Umständen, auch den Magyaren zugestehen. Die Herren von der Hofpartei, welche es so grausam fanden, daß die slavische Nationalität in der Beziehung unterdrückt werden soll, die haben sie germanisiren wollen. Woher der Unterschied in dem Principe der Humanität? während man es für sich selbst in Anspruch nimmt, nimmt man es den Ungarn übel, daß sie auf ihre Weise die slavischen Nationalitäten magyarisiren wollen. Die zweite nationale Bewegung in Oesterreich war die panslavische. Sie wurde veranlaßt durch Träume und Chimären einiger Professoren und Gelehrten in Prag. Auf der ethnographischen Karte sahen sie, daß ihre Nation ein weit vorgeschobener slavischer Posten in Deutschland ist. Sie sagten sich: wir müssen durch den deutschen Einfluß unsere Nationalität verlieren, wenn wir nicht trachten, einen innigen Bund unter den Westslaven zu bewirken. Sie erfanden das Wort Panslavismus. Ich habe hinter die Coulissen dieser Leute gesehen. Ich will Sie aber nicht hier mit der Aufzählung der Mittel aufhalten, von denen die Panslaven Gebrauch machen; ich will nur hinweisen auf ihr Ziel. Sie sagen: wir müssen das preußische Schlesien, Posen bis Königsberg, und Alles, was zum östlichen Preußen gehört, das müssen wir zurück haben. (Hört! hört!) Und ich glaube, daß nichts klarer sprechen kann, als die Aussage eines der fanatischsten Panslaven, den es gibt, und der bei dem österreichischen Hofe jetzt nicht unbeliebt ist. Wissen sie, wie dieser Mann in einer Zeitung in Prag sich ausgedrückt hat, als man von den Beschlüssen sprach, die hier gefaßt wurden, daß die verschiedenen Nationalitäten in Deutschland geschont werden sollen? Er sagt: wir wollen lieber die russische Knute, als die deutsche Freiheit. Das ist gedruckt, und dieser Mann befindet sich in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers. (Hört! hört!) Der Mann nennt sich Hawlitschek. Endlich komme ich zu der neuesten Bewegung; sie ist sehr jung, aber kräftig; sie datirt erst vom Monat März. Aber in wenig Tagen hat die deutsche Nation größere Fortschritte gemacht,

Digitized by Google

als irgend eine andere in Oesterreich. Sie sehen, daß der Conflict der verschiedenen nationalen Tendenzen das ist, was die österreichischen Angelegenheiten so sehr verwirrt, daß selbst der mit den ausländischen Angelegenheiten vertraute Staatsmann sagen muß: wir sehen nicht mehr klar in den österreichischen Angelegenheiten, die Sache ist so verwirrt, daß wir den Ausweg nicht mehr finden können. Meine Herren, ich werde mich bemühen, Ihnen zu zeigen, welchen Weg Deutschland einzuschlagen hat. Ehe ich darauf eingehe, muß ich noch auf den bekannten Umstand zurück kommen, daß die Hofpartei sich für die slavische Nationalität entschied, sich stützend auf die Zahl von 17 — 18 Millionen Slaven in Oesterreich. Ich habe schon gesagt, daß dieß ein Rechnungsfehler war. Was war nun der erste Schritt der Dynastie, um das durchzusetzen, was sie sich als Ziel vorgesteckt hatte? Nach der Märzrevolution war der deutschen Nationalität eine constituirende Versammlung versprochen. Man sagte ihnen: „Ihr sollt einen Reichstag haben, ihr sollt euch selbst die Gesetze geben." Um aber den deutschen Einfluß unwirksam zu machen, wurde Galizien auf willkürliche Weise hinzugezogen, ohne die geringste Veranlassung, und obwohl die Galizier selbst dagegen protestirten. Man ging noch weiter, man ließ die Wahl durch Stadion so leiten, daß von aufgeklärten Leuten Niemand, sondern nur Bauern gewählt wurden, welche bloß den Zweck hatten, alle Feudallasten von sich zu wälzen, ohne sich um die weiteren politischen Angelegenheiten zu kümmern. Sie wurden von Stadion in der Sitzung wie ein Bataillon commandirt, und er war es, der das Losungswort bei der Abstimmung ihnen angab. Nun komme ich endlich auf dasjenige, was ich die deutsche Politik im Osten nenne; die deutsche Politik, die uns endlich die Sicherheit geben soll, daß Deutschland nicht mehr bloß ein Conglomerat verschiedener Länder, sondern eine große Nation ist, die als Großmacht in Europa dasteht. Ich glaube, es war Herr Arneth, der es gesagt hat, natürlich bloß auf behauptende und nicht beweisende Art: daß die Donaumündungen für Deutschland verloren gingen, wenn Sie in Oesterreich eine Personalunion einführen würden. Da muß ich nun wieder die ethnographische Karte zur Hand nehmen, die uns durch ihren Anblick bei weitem mehr belehrt, als bändereiche Werke. Wir sehen da die magyarische Nation in unmittelbarer Berührung mit der wallachischen und deutschen Nation. Die roumainische Nation in den Ländern Siebenbürgen, Moldau und Wallachei bildet eine compacte Masse, und nur im westlichen Theile dieser Landstrecken befinden sich deutsche und magyarische Elemente. Wenn man dieses Land betrachtet, so sieht man, daß es bestimmt ist, die Schweiz des Osten zu werden, ein sogenanntes neutrales Land, welches der russischen Macht sagt: „bis hierher und nicht

Digitized by Google

weiter," und der schwachen türkischen Politik auch einen Fingerzeig gibt, die Mündungen der Donau und die Schifffahrt auf ihr frei zu geben. — Ich gehe nun auf die Sache selbst ein, und spreche von der Personalunion, die von einer gewissen Seite her so sehr perhorrescirt wird. Es sind unter andern Amendements gestellt worden, worin man sagt, die Punkte 2 und 3 mögen angenommen, aber hinzugesetzt werden, daß das Verhältniß Deutschland's zu Oesterreich späterer Beschlußnahme vorbehalten bleiben solle. Ich halte dieß für einen so offenbaren Widerspruch, daß ich keine Erwiderung darauf zu geben habe; denn wenn man die §§ 2 und 3 annimmt, so ist das eine Entscheidung ohne Appellation an die Zukunft. Diejenigen aber, welche diese Paragraphen ganz wegwünschen, die da sagen, daß wir es beim Provisorium lassen sollen, vergessen, daß wir Alle das Provisorium herzlich satt haben. Wollen wir doch Alle endlich zum Definitivum gelangen. Ja, selbst die äußerste Rechte in diesem Hause dringt darauf. Können wir aber ein Definitivum haben, wenn unser Verhältniß zu Oesterreich nicht auf eine bestimmte Weise festgestellt ist? Können wir überhaupt noch Gesetze berathen, feststellen und publiciren, die mit Hülfe österreichischer Deputirten hier abgefaßt wurden, wenn wir nicht wissen, ob denn Oesterreich wirklich zu Deutschland gehören wird? Ich sage darum, daß Gefahr auf Verzug ist, und daß, wenn es möglich ist, man heute noch entscheiden sollte, ob Oesterreich deutsch ist oder nicht. Uebrigens, meine Herren, kann man uns hier in Frankfurt a. M. keinen Vorwurf machen, daß wir die Sache überstürzen; ich glaube, wir haben eine lange Geduld gehabt, wir haben sechs Monate gewartet, wir haben uns Alle gesagt, daß zuvor in der österreichischen Monarchie die Angelegenheiten geordnet werden müßten. Was ist aber aus der Verwirrung im März geworden? sie nahm zu, statt ab und endet in diesem Augenblick mit einem Bürgerkriege. (Bewegung.) Ich glaube, daß man es klar einsehen kann, daß mit dem Zuwarten weder uns noch Oesterreich gedient werden kann. (Vielseitig: Sehr wahr!) Ich muß mich auch aus dem Grunde für die Personalunion aussprechen, weil sonst die Ansprüche Rußland's auf Holstein und vielleicht noch andere Länder, wie dieß durch Erbschaft geschehen kann, in der Art erhoben werden könnten, daß es Deutschland angreifen würde, um Etwas zu erlangen, was wir Oesterreich gewähren. Darum müssen wir hier ein Princip aufstellen, wir müssen im Voraus sagen, daß nichts Anderes zu erwarten sei, als höchstens eine Personalunion. Ich hoffe aber, daß bis dahin sich die Zeiten so geändert haben werden, daß wir derlei Ansprüche ganz kurz zurückweisen können. Ueberhaupt ist es nöthig, daß endlich das Ausland erfahre, was denn eigentlich Deutschland ist, daß es wisse, ob es noch ein ossianisches Nebelland, oder eine compacte Masse ist, die anderen imponiren kann. Lesen wir

Digitized by Google

doch noch immer in den französischen und englischen Journalen: l'Autriche" und daneben l'Allemagne;" man macht also noch einen Unterschied. Das muß aufhören! Wenn in Italien, oder irgendwo, Deutschland für Oesterreich einstehen soll, so müssen wir gewiß sein, daß Oesterreich ein deutsches Land ist. Und ich glaube, die Zustände in Frankreich und Oesterreich sind jetzt der Art, daß, wie ich schon bemerkte, Gefahr auf Verzug ist und jede Stunde kostbar wird. Unser Beschluß wird auf die italienische Frage einen sehr großen Einfluß ausüben. — Was die Provinz Böhmen betrifft, aus welcher ich hierher gekommen bin, so muß ich geradezu nnd offen gestehen, daß, wenn auch in Böhmen nicht ein einziger Deutscher lebte, auch wenn Böhmen nie zu Deutschland gehört hätte, wir doch Böhmen haben müßten. Denn sprechen Sie mit erfahrenen Militärs, so wird man Ihnen sagen, daß sich Deutschland in einem Kriege mit Rußland, der spät oder früh ausbrechen wird, nicht behaupten kann, wenn es nicht diese feste Stellung im Osten inne hat. — Böhmen müssen wir haben! Wir brauchen aber dabei gar nicht gewaltthätig zu handeln. Nah an zwei Millionen Deutsche bewohnen Böhmen, deren Sympathien wir haben. Vom slavischen Volke haben wir keinen Widerstand zu erwarten. Der tschechische Bauer kümmert sich nicht um die politischen Tendenzen der Gelehrten in Prag. Im Juni-Aufstande kam trotz allen Aufforderungen kein einziger Mann von dem flachen Lande nach Prag. Sie sehen darin den Beweis, daß keineswegs die slavische Bewegung in Böhmen so bedeutend war, als die Herren in Wien die andern Leute es glauben machen wollten. Auch in Bezug auf die österreichische Gesammtmonarchie ist eine Personalunion wünschenswerth, denn sie muß aus dem provisorischen Zustande herauskommen, und der Reichstag in Wien fühlt jetzt mehr als je die Nothwendigkeit, die Entscheidungsstunde zu beschleunigen. Man sagte unter anderm, daß das deutsche Element keineswegs in Oesterreich gefährdet ist, auch wenn Oesterreich nicht zu Deutschland gehören sollte. Dem muß ich aber aus eigener Erfahrung auf das Feierlichste widersprechen und der Versammlung anzeigen, daß durch die Slaven das deutsche Element in Oesterreich ernstlich gefährdet ist. Die Tschechen dringen darauf, mit dem kommenden Schuljahre in Prag von drei deutschen Gymnasien zwei Gymnasien in czechische umzuwandeln. (Bewegung; Stimmen im Centrum und an der Linken: Hört, hört!) Das Ministerium Bach hat nicht dagegen protestirt! und welches Gymnasium wollte man einräumen? Ein solches, welches sehr entfernt liegt, von welchem die deutsche Jugend weit entfernt wohnt. Also mit Gewalt will man die Deutschen zu Slaven machen. Und welche Hülfe haben wir Deutsche in Wien gefunden? Wir fanden nur taube Ohren. Folgendes ist ebenfalls eine vielsagende Thatsache: Als die Deutschen, gedrückt durch die

Digitized by Google

Gewalthätigkeit der Czechen in Prag, nach Wien eine Deputation sandten, die einen Tag früher eintraf, als die czechische Deputation, so erhielt doch die letztere früher eine Audienz, nämlich gleich drei Stunden nach ihrer Ankunft, und die Deutschen mußten 1¼ Tage warten, bis sie Audienz erhielten. (Stimmen der Entrüstung auf der Linken und im Centrum: Hört! hört!) Das sind die Garantien, die man uns Deutschböhmen anbietet. Noch eine Thatsache, meine Herren: Windischgrätz, dessen politischer Freund ich nicht bin, dessen Privatcharakter ich ehre und an dessen Wahrhaftigkeit ich glaube, erklärte öffentlich, daß den Prager Juni-Ereignissen eine tiefverzweigte Verschwörung zu Grunde liege. Nach langwieriger Untersuchung ward plötzlich der Prozeß unterdrückt, weil man fand, daß die Verschwörung eine slavische und nur nebenbei demokratische war. Die hierbei am bedeutendsten Compromittirten, wo befinden sie sich? Sie befinden sich im Hoflager. (Hört! hört!) Die Leiter dieser Bewegung nahmen ihren Sitz im Wiener Reichstag ein, und endlich haben wir sogar von Herrn Schilling gehört, daß ein Trojan sich unmittelbar in der Nähe des Kaisers befindet, um die Wiener Angelegenheiten zu besprechen, auch wohl zu reguliren. Was der Panslavismus bedeutet, sagt uns sein Princip: „Lieber die russische Knute, als die deutsche Freiheit." Lassen wir uns demnach nicht von der geheuchelten Demokratie des Panslavismus täuschen. (Zur Linken gewendet.) Wir haben von der slavischen Demokratie für uns nichts zu erwarten, und wenn der Panslavismus demokratische Tendenzen vorschiebt, so beweist das nur, wie sehr er unser Mißtrauen verdient. Kein besseres Mittel gibt es, ihn einzuschränken, ihn zu lähmen, als wenn wir die Magyaren und die wallachische Nation vereinigen und in die südliche Macht Rußlands einen ganz kräftigen Keil hineintreiben. (Bravo!) Nun bespreche ich dasjenige, was ich in Bezug auf die österreichische Gesammtmonarchie zu sagen habe. Ich habe es seiner Zeit bei der Besprechung der italienischen Frage bewiesen, daß ich Oesterreich nicht leichtsinnig zerstückeln will. Ich habe damals gesagt: daß die Franzosen nicht das Recht haben, mit hülfreicher Hand dort einzutreten. Wenn eine Nation frei sein, sich national constituiren will, so hat sie auch die Kraft, dieß durchzusetzen, — ist sie zu schwach dazu, so ist sie auch noch nicht reif dazu. Und wir sahen bald ein, daß die hülfreichen Franzosen keineswegs so uninteressirt dabei sein dürften, als man es uns früher glauben machen wollte. (Hört! hört!) Aber wenn ich für die vorläufige Erhaltung der italienischen Provinz sprach, so habe ich damit nicht ein gewaltsames Zusammenhalten Oesterreich's als Princip aufstellen wollen. — Von österreichischen Dynastikern wurde mir in Bezug auf die von mir verlangte Emancipation der slavischen Völker Folgendes entgegengehalten: Sind wir nicht, sagten mir diese Dynastiker, Herren der Slaven geworden,

Digitized by Google

und sollen wir muthwillig diese Völker wieder frei geben? Sollen wir nicht handeln wie jene Römer, welche dadurch groß wurden, daß sie trachteten, der ganzen Welt das Gesetz zu dictiren? Das ist nun eine starke Uebertreibung, wenn man sich jetzt in Wien mit den Römern vergleicht, wenn man sagt, die Deutschen hätten sich der Slaven bemeistert. Ich werde dabei unwillkürlich an jene Anecdote erinnert, wo ein englischer Offizier in Indien ausruft: Ich habe drei Maratten gefangen! — Nun, so bringe sie doch! — Ja, sie lassen mich nicht los! (Gelächter.) Ich finde umgekehrt, daß die Slaven sich der Deutschen bemeistert haben. Was nun die sogenannte Vorsehung betrifft, durch welche Oesterreich entstanden ist, so finde ich seine Entstehung nicht in der Vorsehung, als vielmehr in Heirathen. (Heiterkeit.) Auch ich sage, daß Oesterreich in der Geschichte der Völker den Beruf hatte, die Cultur und Aufklärung des Westen nach Osten zu bringen, und diesen Zweck hat es erfüllt, denn wir sehen in Ungarn und den andern Ländern im Osten eine kräftige Volksliteratur vor uns, welche früher nicht da war, und diese Gerechtigkeit müssen wir uns Deutschen widerfahren lassen, daß wir es sind, die sie hervorgerufen haben, und insofern sind uns die Nationen im Osten Dank schuldig. Nun sind aber die Nationen im Osten aufgeklärt, die Cultur hat sich Bahn gebrochen damit dürfte auch der Einfluß, welcher bis jetzt von Oesterreich geäußert wurde, seinen Zweck erreicht haben. Wenn man aber Oesterreich in seiner früheren Beschaffenheit fortbestehen lassen wollte, so würde man es zwingen, sich selbst zu überleben. Nachdem die Völker sich selbst aufgeklärt haben, brauchen sie unsere Hülfe nicht mehr. Man wirft uns vor, daß wir hier Oesterreich zerreißen wollten. Nun, meine Herren, ich finde das sehr naiv in einem Augenblicke, wo Alles in Oesterreich selbst daran arbeitet, es zu zerreißen. Was thun denn die Ungarn, die Italiener? Arbeiten diese für die Erhaltung der Monarchie? Man sagt ferner, es werde ein Bürgerkrieg entstehen, wenn Sie die beiden Paragraphen annehmen. Der Bürgerkrieg ist schon ohne unser Zuthun ausgebrochen. Ist er etwa deßhalb entstanden, weil man das deutsche Element schützen wollte, nein, weil es unterdrückt wurde. (Bravo.) Man betrachte doch die geographische Gestaltung Oesterreich's, seine Abdachungen nach Süden, Norden und Westen, also in drei verschiedenen Richtungen; diese verschiedenen Richtungen beweisen, daß keine Einheit der Interessen da ist. Jeder Staatsöconom weiß, daß die Gebiete der Flüsse und Ströme maßgebend sind für die materiellen Interessen der Länder. Aber selbst der Mailänder würde den Verlust, welchen er in seinem Seidenhandel erlitte, gern tragen, wenn er damit von Oesterreich loskäme. Ich sehe keine Verletzung der Interessen. Man spricht endlich auch von der Staatsschuld Oesterreich's, man sagt, wenn die einzelnen Provinzen nur durch eine

Digitized by Google

Personalunion zusammen hingen, so würde der Banquerott ausbrechen. Ich möchte aber entgegnen, daß er schon zum Theil da ist. Glauben Sie etwa, daß, wenn Oesterreich mit Deutschland nicht verbunden wird, die Magyaren und die Italiener die Staatsschulden übernehmen würden? Keineswegs. Ich glaube vielmehr, wenn die österreichischen Provinzen ganz und gar zu Deutschland gehören, so wird man die übrigen um so leichter zwingen können, den auf sie fallenden Theil der Schulden auf sich zu nehmen. Ohne die Redlichkeit der Absicht verdächtigen zu wollen, glaube ich in den Amendements Rücksichten für die österreichische Dynastie zu erblicken. Wir wollen nun sehen, welche Verdienste sich dieselbe um uns erworben hat. Etwa dadurch, daß sie den Reichstag in Wien nicht ganz zu einem deutsch-österreichischen machte, sondern noch galizische Deputirte hineinzog; oder, daß sie sich durch die Hände eines Latour Mittel erlaubte, die in jeder Beziehung undeutsch und unehrenhaft sind, oder, daß sie deutsch-österreichisches Geld dazu anwendete, um den Krieg gegen die Magyaren durchzusetzen? (Hört! hört!) Etwa durch sein constitutionelles Verfahren? — Herr Schilling erfuhr Folgendes bei seiner Anwesenheit in Stein: Als Hornbostel den Kaiser weiter begleiten wollte, um die ministeriellen Contrasignaturen zu vollziehen, sagte man ihm, er solle eine Spazierfahrt auf der Donau machen, die sehr malerisch sei, aber eines verantwortlichen Ministers bedürfe man nicht. Als Herr Schilling sich angetragen hatte, dem Reichsverweser Depeschen zu überbringen, damit durch die Vermittelung der Centralgewalt die dortigen Differenzen ausgeglichen würden, was gab man ihm zur Antwort? — Man glaube, daß der Kaiser schwerlich in dieser Angelegenheit sich an den Reichsverweser wenden werde, und dergleichen mehr. Sie sehen, daß die Nachfolger Metternich's seine Tendenzen haben, aber schwerlich sein Talent, denn binnen Kurzem haben sie sich an den Rand des Unterganges gebracht. Uebrigens glaube ich, daß gerade die Personalunion das Einzige ist, was die österreichische Dynastie retten kann. Denn wenn man gewaltthätig mit Hülfe eines Windisch-Grätz und Jellachich die Völker wird zusammenhalten wollen, so wird dieß mit einer Revolution enden, in welcher die Dynastie ihren Sturz finden muß. Die Personalunion wird nicht die Auflösung der Monarchie zur Folge haben. Was hält Norwegen und Schweden zusammen als eben diese Personalunion, und ist es dadurch schwächer geworden? Nein, kräftiger. Hat sich diese Kraft Schwedens nicht in der schleswig'schen Angelegenheit gezeigt? Sind gerade diejenigen, welche jetzt so sehr gegen die Personalunion ankämpfen, dieselben, welche in Wien in den Apriltagen behauptet haben, Deutschland dürfe kein Bundesstaat, sondern müsse ein Staatenbund werden. Sie können daraus entnehmen, meine Herren, welche Liebe

Digitized by Google

dieſe Herren zu Deutſchland hegen, wie dieſe Herren für Deutſchland beſorgt ſind, indem ſie damals mit Nachdruck die Behauptung verfochten haben, Deutſchland müſſe ein Staatenbund werden. Was haben wir daher von den patriotiſchen Geſinnungen dieſer Männer zu halten? Ich muß mit den wenigen Worten ſchließen, daß ich alle anweſenden Herren erſuche, dieſe Sache nicht als eine Parteiſache zu behandeln. Es iſt eine ganz und gar deutſche Sache, und wenn die letzten Ereigniſſe in Wien, in Beziehung auf den Beſchluß, der von einer eigenen Commiſſion gefaßt wurde, hier werden zur Sprache kommen, ſo wird es mir auch gelingen, Ihnen zu beweiſen, daß die letzte Bewegung in Wien vorzugsweiſe eine nationale und nicht eine demokratiſche war. Ich will dieſe Ereigniſſe hier nicht berühren und hoffe, daß alle meine Nachfolger auf dieſer Stelle es auch nicht thun werden, weil eine eigene Debatte hierfür beſtimmt iſt. Ich bitte Sie (zur Rechten gewendet), nicht, weil gerade eine bedeutende Zahl von Abgeordneten auf der Linken dieſe Perſonalunion wünſcht, ſich zu dem Glauben verleiten zu laſſen, dieſem Wunſche Oppoſition machen zu müſſen. Verkennen Sie die deutſche Sache in Oeſterreich nicht, und behandeln Sie ſie als eine nationale. Wir haben Deutſchland ſchon oft ein Beiſpiel unſerer inneren Zerriſſenheit gegeben. Jetzt haben wir die Gelegenheit, uns brüderlich die Hand reichen zu können. Laſſen wir dieſe Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen. Eine zweite ähnliche wird ſchwerlich wiederkehren. Ich muß deßhalb auch alle die Herren, die aus Oeſterreich hier ſind, bitten, wo möglich ſämmtliche Amendements, die ſie ſtellten, zurückzunehmen, und für die Paragraphen des Entwurfs ſelbſt zu ſtimmen. Dieſelben werden allerdings jedenfalls angenommen werden; allein es iſt zu wünſchen, daß die Stimmenzahl ſo groß als möglich ſei, damit dieſer Beſchluß ſo wirkſam und kräftig in Oeſterreich ſein könne, als es zu wünſchen iſt. (Vielſtimmiges Bravo auf der Linken und im Centrum.)

Rede des Abgeordneten Giskra von Wien

in der Sitzung vom 20. October 1848.

Wie ſich der Herr auf das Werk ſeiner Erlöſung vierzig Tage vorbereitete und es dann raſch in wenigen Tagen beendet hat, ſo haben wir uns durch faſt hundert Sitzungen vorbereitet, um endlich das große Werk kräftig in die Hand zu nehmen, um deſſenwillen uns Deutſchland's Stämme hierher geſandt. Endlich iſt der entſcheidende und vom Volke lang erſehnte Moment gekommen, und ſogleich am Anfange des großen Werks tritt uns ein ſcharfes Eck in den Weg, es tritt uns die Frage von Oeſterreich

Digitized by Google

entgegen. Jetzt gilt es nicht mehr wie einst, die Augen zuzudrücken, um an der Ecke vorbeizuschleichen, wie unser Dahlmann irgendwo gesagt; jetzt heißt es, gerade die Ecke in das Auge zu fassen und dieselbe, wenn sie am Wege steht, abzubrechen. Und das hat unser Ausschuß gethan; er hat die Ecke klar erkannt und ist daran gegangen, wie es Noth thut, ich muß es ihm danken. (Beifall.) — Die Bestimmungen der §§ 2 und 3 sprechen einfach und bestimmt aus, was für Oesterreich und das andere Deutschland nothwendig, was hätte lange schon bestehen sollen, und leider nicht bestanden hat, die Personalunion deutscher Provinzen mit nichtdeutschen in Oesterreich. Der Ausschuß hat es mit klarem staatsmännischem Blick erkannt und rechtem Wort erfaßt, was geschehen muß und geschehen wird in Deutschland und Oesterreich. Man sagt vielfältig, diese Personalunion sei wegen Oesterreich nicht ausführbar, ich höre die verschiedensten Gründe, ich hörte sie schon in Oesterreich, ich höre sie wieder, theils in öffentlichen Blättern, theils in der Paulskirche, ich finde sie in Wort und Schrift von Oesterreichern verkündet. Prüfen wir etwas näher diese Gründe, und ich glaube, meine Herren, Sie werden finden, daß sie allgesammt bei ruhiger umsichtiger Erwägung nicht stichhaltig, oder wenigstens nicht entscheidend sind. — Wir hören in erster Linie die treue Anhänglichkeit an unsere Kaiserdynastie, wir hören die Stimme tiefliegender historischer Erinnerungen an das gewaltige Oesterreich, früh eingewöhnt und weiter gepflegt im treuen Gemüthe durch die Leiden des Ganzen in den letzten Stürmen der Zeit, und diese verbieten, das Band des Gesammtstaates zu lockern und zu ändern. Ja, meine Herren, wir haben eine Dynastie, mit der die Stämme in Oesterreich viele Jahrhunderte zusammengegangen, zusammen Leid und Freud' getragen, für die das Gefühl tief im Herzen des Volkes Wurzel geschlagen und auch lebendig geblieben. Wie lange sie aber lebensfrisch und nachhaltig bleibt, ist eine andere Frage, und Keinem entgeht es, daß diese Sympathieen und Gefühle für die Dynastieen vielleicht nicht tief und stark genug sind, um bei solchen fortgesetzten Angriffen auf die Interessen und Freiheiten des Volkes, wie sie in Wahrheit und Schein seit einem halben Jahre gesehen oder gefürchtet wurden, nicht geschwächt, und zuletzt verwischt zu werden. Und dem Kaiser bleibt die Krone, Niemand nimmt auch nur einen Stein heraus. Ja, meine Herren, wir haben eine Geschichte von mehreren Jahrhunderten hinter uns, reich an Siegen und an Ehren, reicher an Leid, als an der Freude verlebt, wir haben unter Habsburg's Bannern in hunderten von Schlachten geblutet und gesiegt. Ja, das ist wahr, und es gründet tiefwirkende Anhänglichkeit an Haus und Land und Volk. Aber ist eine solche historische Erinnerung stark genug, auch dann noch jenem Banner zu folgen, wenn jenes Banner nicht mehr den

Digitized by Google

erkannten Interessen der Völker vorgetragen wird, wenn jeder einzelne Stamm sich seiner eigenen Interessen bewußt wird und sich kräftig fühlt, dieselben für sich selbstständig zu vertreten und durchzuführen? Die Völker erwachen auch in Oesterreich, und die Völker haben schon zum Theil und werden noch ihr eigenes Banner aufpflanzen, und wollen und werden nur dienen für ihr eigenes Wohl, für ihre eigene Freiheit und Größe, und dann erschlaffen die Fittige des Alle beschattenden Aars, und dann ermatten die Pranken des rothen Löwen im goldenen Felde. Täuschen wir uns nicht, meine Herren, über die Erscheinungen dieser tief wurzelnden Thatsache. Sie liegt schon zum Theile vor, und wird sich in wunderbar rascher Folge vollständig entwickeln. Den Anfang machten die früheren italienischen Verschwörungen, sie waren die Vorboten weiteren Drängens nach nationaler Selbstgestaltung und Freiheit, und ist doch der jetzige italienische Aufstand wieder nichts Anderes, als ein solcher Beweis vom Ringen nach nationaler Freiheit im Vollgefühl der eigenen Kraft, im Bewußtsein des Rechtes auf Unabhängigkeit von Andern. Und doch waren Mantua und Mailand Jahrhunderte lang bei Oesterreich, und gepflegt und verwaltet wie das Herzenskind einer Mutter. Nie war Oberitalien gesegneter und besser regiert als seit 1815, und doch stand es auf und erklärte, nicht länger unter dem österreichischen Scepter bestehen zu wollen. Und ist der Kampf der Ungarn, trotz des dreihundertjährigen Zusammenstehens mit den andern Provinzen, nicht ein Beweis dafür, daß es sich kräftig genug weiß, für sich und durch sich zu bestehen? Meine Herren! Vor dem zersetzenden Verstande wiegen Sympathieen für Vergangenes so wenig gegen das Bedürfniß der Zukunft, wie ein abgelebter Greis gegen das Drängen des Jünglings. Und das müssen Jene in Erwägung nehmen, und eben dieses verständige Erwägen muß Jene beherrschen, die da berufen sind, ein Haus zu bauen für alle Zukunft, für alle neuen Generationen und ihre Wünsche, das werden soll eine Burg der Zukunft und nicht ein Schaukasten der Vergangenheit! Sympathieen für Herrscherhäuser und Erinnerungen können, werden und dürfen keine Staaten bauen und ordnen. Das werden hinfort nur die Interessen und Bedürfnisse des Volkes (Beifall). — Mit Eifer ruft man gegen den Gedanken einer Personalunion die starke Hilfe der materiellen Interessen herbei, und erklärt eine Personalunion für gefährlich und verderblich den Gewerben und dem Handel des deutschen Oesterreich's, auch der nichtdeutschen Provinzen. Man citirt mit tiefem Ernste die hundertjährige Handels- und Gewerbebeziehung, die so tiefe Wurzel in dem volkswirthschaftlichen Haushalte aller Theile geschlagen, daß dieselben bei einer Personalunion nicht nur bedroht, sondern vernichtet werden. Man fürchtet Zolllinien, man fürchtet das Fallen von Zollschranken, man fürchtet,

Digitized by Google

im Kauf und Verkauf auseinander gerissen zu werden. Um diesen Punkt im rechten Lichte zu sehen, will ich diese Beziehungen der deutschen Provinzen nach den nichtdeutschen Provinzen Oesterreich's im Osten, und nach dem übrigen Deutschland im Westen gesondert betrachten. — Im Osten der deutschen Provinzen, in Galizien und Ungarn, sind alle natürlichen Bedingungen zum Betriebe der Urproduction gegeben, während der Westen nebst diesem Zweige auch einen hohen Grad technischer Entwickelung erreicht hat. In der Würdigung dieses Verhältnisses hat auch das bisher gegen die ungarischen Länder bestandene Zollsystem sich lediglich auf dem finanziellen Standpunkte gehalten, und der Ausfuhr von Rohproducten und Schlachtvieh nach Westösterreich ebenso wenig Hindernisse in den Weg gelegt, als es die Einfuhr von technischen Erzeugnissen nach Ungarn belästigt hat. Dieser, den natürlichen Verhältnissen angemessene Verkehrzustand ist, eben — weil er ein natürlicher — ein dauernder und auf lange hinaus, selbst wenn die im Gefolge der Personalunion eintretende Trennung der national-ökonomischen und finanziellen Administration vorkommt, ein unveränderlicher. Jede Bemühung, gegenwärtig schon in Ungarn eine heimische technische Production zu gründen, scheiterte und mußte scheitern am absoluten Mangel aller Bedingungen einer gewöhnlichen Entwickelung der technischen Industrie, und aller Opfer des Schutzvereins, des Fabrikvereins, welche diese Tendenzen verfolgten, ungeachtet, blieb und bleibt lange das Vorhaben unmöglich, im östlichen Oesterreich eine technische Production in größerem Maßstab zu gründen. Anderntheils hat der Himmel seinen Segen über die Ebenen des östlichen Oesterreich's so reich gegossen, daß noch auf lange hinaus die Bodencultur die einzig nützliche und wirthschaftlich richtige Productionsart bilden wird. Ebenso lange werden daher die östlichen Länder nach den Producten der westlichen Länder fragen und mit Rohproducten eintauschen und bezahlen, wie sie es bisher gethan, es mögen diese Länder in einer Personal-, oder Realunion neben einander bestehen. Man unterließ nicht, — den bisherigen Zustand des Verkehrs mit Ungarn und das Zollsystem nicht kennend — sogar die Besorgniß geltend zu machen, daß ohne Realunion besorgt werden müßte, die Gesetzgebung im westlichen Theile könnte sich veranlaßt finden, wegen des Interesses der Hintersassen die zollfreie Einfuhr ungarischer Rohproducte nach Deutschösterreich zu gestatten, zur Belästigung und Vernichtung des dießseitigen Urproducenten; ohne die schützende Hand der österreichischen Centralleitung drohe den österreichischen Urproducenten die nicht auszuhaltende Concurrenz mit Ungarn in Getreide, Weinen ꝛc. — Solche Verkehrtheiten verdienten gar keine Wiederlegung, wenn sie nicht ernst vorgebracht würden, und zeigen die absolute Unkenntniß aller volkswirthschaftlichen Grundsätze. Wem fällt es noch heut zu

Digitized by Google

Tage ein, Schutzzölle auf die Rohproduction zu begehren, als eigennützigen Pächtern, Gutsherren und trägen, concurrenzscheuen Bauern. Auch ist es nicht wahr, daß dieser Gesichtspunkt die Zwischenzollgesetzgebung leitete, und es wäre nichts mehr zu wünschen, als daß recht viel Rohproducte von Osten her zollfrei hereinkämen, denn ebenso viele technische Producte werden dahin, und zwar mit höherem volkswirthschaftlichen Gewinne abgesetzt. Jede Gesetzgebung, selbst einander fremder Staaten, könnte keine anderen Grundsätze befolgen, wenn sie nicht ihre eigenen Interessen zerstören wollte. Deutsch-Oesterreich wird daher nach wie vor einer Personalunion mit Galizien und Ungarn den alten Verkehr dahin haben, wohin er seit Jahrzehnten gegangen ist, und hat von dorther so wenig zu fürchten, wie früher, höchstens noch wohlfeileres Getreide, Mehl und Schlachtvieh, wenn dieses zu fürchten ist. — Andere Rücksichten hegt man wegen des Westens der deutsch-österreichischen Provinzen, und vielfach flüchtet sich der materielle Egoismus, in dieser Hinsicht unter die Decke des Patriotismus für Großösterreich, und will weder Personalunion in Oesterreich, noch irgend einen bundesstaatlichen Zusammenhang mit dem andern Deutschland. Wenn auch dieser Gesichtspunkt nicht direct in meine Beweisführung einschlägt, so dürfte ich doch Ihre Zustimmung zu dieser Digression haben. (Stimmen: Ja! Ja!) Aber auch hinter diesem Patriotismus steckt nur Kurzsichtigkeit oder Habsucht. Kaum dürfte Jemand in den Fragen über den Anschluß der deutschen Provinzen an das andere Deutschland competenter sein, als die in unmittelbarer Verbindung mit Deutschland bisher gewesenen Bewohner der Grenzbezirke von Böhmen. Und gerade diese verneinen nicht den Anschluß, sie erklären, die Concurrenz mit dem andern Deutschland ertragen zu können, wenn nur ganz Deutschland nach Außen geschützt wird. Und in gleicher Weise sprechen sich viele Sachverständige in Mähren aus, wenn auch nicht verkannt werden kann, daß in der Gesammt-Zollgesetzgebung manche Aenderungen im Sinne eines nationalen Schutzsystems erfordert werden. Aber in dem Maaße, als die Entfernung von der Grenze zunimmt, nimmt die Besorgniß des Zugrundgehens in denselben Artikeln zu, zum Beweise, daß nur Mangel an Einsicht obwaltet. Aber auch philisterhafte Selbstgenügsamkeit verengt Vielen den Blick, und Trägheit, sich in der Production durch Vervollkommnung oder Ersparungen anzustrengen, vorwärts zu bringen, beherrscht Manchen und treibt ihn zu Jammer, Klagen und Befürchtungen, die ohne Grund sind, aber immer Groß-Oesterreich als Heilmittel und Generalarznei aufführen. Hiernach mag manches Argument der schwarz-gelben Oesterreicher in der deutsch-österreichischen Frage beurtheilt werden. — Der fraglichen Personalunion setzt man weiter entgegen, dadurch werde der politische Einfluß Oesterreich's aufgehoben, und wie schmerzlich müsse es nicht

Digitized by Google

einem Oesterreicher sein, vielleicht nicht mehr jener Großmacht anzugehören, die doch anerkanntermaßen ein entscheidendes Wort in alle Fragen Europa's mitgesprochen; wie schmerzlich müßte es sein, nicht mehr jene ungeheuren Heere ins Feld stellen zu können, die den Namen Oesterreich's groß und bedeutungsvoll gemacht. — Meine Herren! Jenen Gefühlen mag vielleicht durch die Personalunion Gewalt angethan werden; allein gefährlich ist diese Gefühlsdrückung nicht, da nach der Lage der Dinge ein Offensivkrieg nicht zu erwarten, und in einem Defensivkriege der östliche Theil des heutigen Oesterreich's so unvermeidlich der Bundesgenosse Deutschland's gegen Rußland wäre, als beide ein gleiches Ziel der Selbsterhaltung gegen die Moskowiten in Bewegung setzt. Wie erfreulich ist es vielmehr, muß man Jenen zurufen, daß eben das nach Deutschland hin gravitirende Interesse die Beruhigung gewährt, mit um so größerem Gewichte auftreten zu können, als 45 Millionen Deutsche im Hintergrunde stehen, und durch ihre gemeinsame Kraft und Anstrengung noch glänzendere Siege erfechten, noch höhere Vortheile erzwingen können, als es bisher die vereinten österreichischen Truppen im Solde des deutschen Oesterreich's gethan haben. Und nicht Gefühle dürfen in so wichtigen Dingen entscheiden, sondern nur Interessen der Völker. Und diesen sagt es wahrlich mehr zu, nicht mit deutschen Truppen aufständische Provinzen niederwerfen zu müssen, die nach ihrer Freiheit ringen, oder deutsche Soldaten gegen Italien, gegen die Magyaren geführt zu wissen. Das einige Deutschland wiegt im Rathe der Völker mehr, als irgend eine Macht, und wer an solchen Vorstellungen Behagen findet, dem muß die vollständige Durchführung der deutschen Großmacht wichtiger sein, als irgend eine andere. Sie wird auch mehr wiegen, als jede andere, da sie aus dem Volke hervorgeht und von ihm getragen wird, und nicht bloß auf übungsmäßigen Militärgehorsam gestützt ist. (Vielseitiges Bravo.) — Weitere Bedenken gegen die Personalunion machen die großen Schulden von Oesterreich, und namentlich sind es die Papierbesitzer, die sich mit aller Zähigkeit an den alten Zustand halten möchten, da sie fürchten, eine Aenderung in staatsrechtlicher Hinsicht könnte ihre Papiere depreziren. (Heiterkeit in den Centren und der Linken.) Diese sind, nebst Beamten und Militär, die wärmsten Patrioten für Groß-Oesterreich im Sinne der alten Real-Union; sie fragen, was wird aus den Papieren werden? Ja, die Papiere, das sind und waren freilich mißliche Dinge im Staate, so lange sie auf der Welt sind. Das fühlen wir Alle; und namentlich fühlt es in anderer Hinsicht der österreichische Steuerholde; denn 52 Millionen betragen die jährlichen Interessen der Staatsschulden. Aber gerade dieser Umstand spricht mehr als irgend einer für die Personalunion. Denn nach den gegenwärtigen Verhältnissen trägt die ganze Zinsenlast und die Tilgung mit Ausnahme der etwa zehn

Digitized by Google

Millionen Gulden betragenden Zuflüsse aus Ungarn, nur Italien und die deutschen Provinzen, da die Militärgrenze und Dalmatien jährliche Ausfälle haben. Wird nun die Personalunion durchgeführt, so muß das Schulden-Verhältniß geregelt werden, in dem die Provinzen Theil zu nehmen haben, und dann liegt der Vortheil für die Deutschen auf offener Hand. Aber auch die Papierbesitzer werden dann in eine bessere Lage gebracht, als durch die Schulden-Repartition die weniger ins Mitleid gezogenen Provinzen zu ebenmäßigen Leistungen verhalten werden. Dagegen kann man wohl öfter hören, Ungarn übernehme nichts? Wenn es Ungarn thäte, wäre es in vollem Rechte, da zur Contrahirung nie die Zustimmung des ungarischen Landtages eingeholt wurde, was verfassungsmäßig nöthig war. Wenn es Ungarn so thäte, so änderte dieß die Lage nicht, da ja Ungarn jetzt auch nichts dazu bezahlt. Aber Ungarn hat bereits die Bereitwilligkeit gezeigt und wird es thun, wenn die Verhältnisse ausgetragen werden und die nationale Selbstständigkeit desselben verbürgt wird, und muß es thun, wenn die Centralgewalt diese Sache in die Hand nimmt, und zur Abwehr von Ueberbürdung der deutschen Provinzen einschreitet. (Zustimmung.) — Endlich, meine Herren, noch einen Local-Einwand lassen Sie mich hier erwähnen und beleuchten. Hunderte Wiener sagen, bei einer Personalunion werde Wien aufhören, die Metropole zu sein, und das Gras werde in Wien auf den Straßen wachsen, und mit Wien verarmt die Umgebung, verkümmert eine ganze Provinz, und Alles, was unmittelbar und mittelbar mit Wien zusammenhängt. Soll Gras dort wachsen, so wird es geschehen; auch in den Straßen Roms ist Gras gewachsen, und Rom war größer und mächtiger, als Wien! Keine Erdenmacht hielt es zurück, weil der Gang der Geschichte ein anderer geworden, und diese sich durch die kraftigsten Proteste einzelner Städte nicht ändert. Aber es wird kein Gras dort wachsen, es wird nicht veröden, es wird groß und volkreich bleiben, und noch zunehmen an Reichthum und Bevölkerung. Seine eigenthümliche Lage an der Grenze des westlichen und östlichen Europa, des nördlichen und südlichen Verkehrs macht es zum Stapelplatze des östlichen Handels, sein Straßen- und Eisenbahnsystem, seine Lage an der Donau machen es zur Metropole des deutschen Landhandels, und es bereitet sich mit dem Wachsen von Deutschland's Größe und Macht in industrieller und commercieller Beziehung eine glänzendere Zukunft für Wien vor, als es sie als bloße Residenz je gehabt hätte. (Vielseitige Zustimmung: Sehr gut!) — Endlich hört man mit hohem Ernste gegen die Personalunion sagen, Oesterreich bilde das von der Vorsehung auserkorene Werkzeug, Bildung und Sitte nach dem Osten zu tragen. Das könne nur durch ein ungetrenntes, ungeschwächtes großes Central-Oesterreich geschehen. Der civilisirte Westen bedürfe gegen die östliche Barbarei ein Bollwerk, eine Schutzwehr gegen den dro-

Digitized by Google

henden Panslavismus, und mein Vorredner*) prunkt mit der Erfüllung dieser welthistorischen Sendung Oesterreich's, aber ohne einen Beweis zu geben. Ich muß vielmehr meinem Vorredner auf dieser Tribüne hier auf das Bestimmteste widersprechen, daß Oesterreich's Gewicht nach Osten sich geltend gemacht, und ein großes gewesen sei. In der Zeit, wo Oesterreich am Mächtigsten dastand, sehen Sie, wie Rußland sich die Herrschaft in den Donaufürstenthümern bereitete; in Stambul ist der österreichische Internuntius machtund bedeutungslos geworden, und Oesterreich's Einfluß auf Nichts herabgesunken. Oesterreich trägt dort den Schlepp des Mantels der russischen Diplomatie. (Stürmischer Beifall.) Und dieß geschah, und wurde so zu einer Zeit, wo die östlichen Völker nicht lebendig gewesen sind, wo sie ihre Interessen selbstständig wahrzunehmen nicht im Stande waren, oder nicht vertheidigen wollten. Der Redner vor mir erklärt dieß daraus, daß die deutsche Kraft überhaupt gebrochen gewesen. Das leugne ich, meine Herren, daß die deutsche Kraft gebrochen. Wer ermannte sich nebst den Magyaren zum Kampfe für die Freiheit? Wo ist die wirksamste deutsche Revolution ausgebrochen? In der deutschen Stadt Wien. Wer ist ihr Träger bis zur Stunde? Die deutschgesinnten Wiener. Wem dankt die deutsche Freiheit mehr, als der deutschen Legion in Wien? Wer kämpft jetzt den neuen Kampf der Revolution mit den Schaaren einer freiheitsmörderischen Camarilla? Das deutsche Wien! (Stürmisches Bravo.) Wie ein Riese, der nur geschlafen, erwachte Wien, und bethätigt die deutsche Kraft und den deutschen Sinn für Freiheit. (Stürmisches Bravo.) Wer brachte uns hierher, und machte 34 Fürsten zittern? Die deutsche Kraft! Die deutsche Kraft ist nicht gebrochen worden, das ist eine falsche Behauptung meines Vorredners. Es gibt aber außer diesen Präcedentien, nach der Natur der Sache noch andere höchst wichtige Bedenken, die in Erfüllung gehen würden, wenn es dahin kommen sollte, daß die völlige Vereinigung der deutschen Provinzen Oesterreich's mit dem anderen Deutschland nicht zu Stande käme. Es darf dieß zwar nicht erfolgen; aber ich präsumire es, um meinen Satz vollständig durchzuführen. Unbezweifelt liegt vor, daß sämmtliche Deutsche in Oesterreich gegenüber den sämmtlichen Slaven in ganz Oesterreich bei der Zusammenwirkung in einem Staate sich in der entschiedenen Minderheit befinden, und daß dann Oesterreich trotz aller Schutz- und Trutzbündnisse mit dem anderen Deutschland ein Slavenreich werden müsse. Was wird aber dann der Schwerpunkt dieses Slavenreiches sein? Wird es sich an das freie Deutschland lehnen, oder wird es sich in seinem Deutschenhasse mehr nach Osten an das ihm stammverwandte Rußland halten, um dann im Vereine mit diesem ein neues Staatensystem slavischer Grund-

*) Würth von Wien.

Digitized by Google

lage im europäischen Staatencomplexe zu bilden? Wenn in der Zukunft die österreichisch-deutschen Provinzen von Deutschland weggenommen werden sollten, oder auch nur in inniger Realverbindung mit den slavischen blieben; dann werden wir wohl sehen, ob Deutschland auch noch ferner nach Osten Propaganda macht, oder nicht vielmehr der Osten gegen Deutschland! (Viele Stimmen: Sehr gut!) Täuschen wir uns nicht, meine Herren, wir haben wohl $1^1/_2$ Millionen Deutsche in Ungarn, wir haben etwa 6 bis 7 Millionen Deutsche in Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und Tyrol, wir haben bei drei Viertel Millionen Deutsche in Siebenbürgen, aber alle zusammen befinden sich immer noch in der entschiedensten Minderzahl gegen die nahe 20 Millionen Slaven im Staatencomplexe von ganz Oesterreich; und in derselben Minderzahl bleiben die Vertreter deutscher Interessen gegen die Slaven auf einem gemeinsamen Reichstage von Oesterreich. Endlich halte ich es aber wahrhaftig nicht für die Aufgabe einer wahren Politik in dem Augenblicke, wo auf unserer Baustelle noch Alles wüste durcheinander liegt, und die innere Ausführung des Baues noch lange alle Kräfte beanspruchen wird, ohne Noth nach rechts und links zu sehen, und kosmopolitische und humanistische Propaganda zu machen, was man den Deutschen in echt philosophischer Träumerei zur Aufgabe stellt. Machen wir erst uns stark und kräftig, frei und groß, und lassen wir uns Alles fern sein, was uns nicht bedroht, uns nicht berührt. (Beifall.) Ich setze aber den Fall, es wäre so, Deutschland hätte in nächster Zukunft den Beruf, nach Osten Propaganda zu machen, wer könnte es mehr, die 6 Millionen in den österreichisch-deutschen Provinzen isolirt und eingeengt von anderen Stämmen, oder die 45 Millionen Deutsche im ganzen großen einigen Deutschland? Welche Macht wirkt stärker, die einer großen, geschlossenen, lebenskräftig organisirten Volksmasse, oder die einer kleinen, von einer großen Masse anderer Stämme eingeengten und umflutheten Bevölkerung? Das deutsche Element in Oesterreich würde abgetrennt vom anderen Deutschland, eingezwängt und erdrückt werden durch die geistige Propaganda der Slaven. — Endlich muß ich noch eines Grundes hier kurz gedenken, nämlich eines Gedankens, der wie ein böses Irrlicht aus dem stinkenden Sumpfe der specifischen Interessen eines Sonderstaates herausgeflackert haben soll. Man wollte zwischen den Zeilen in öffentlichen Blättern gelesen haben, man hörte zischeln, es wäre die Personalunion in Oesterreich geradezu nicht möglich, es müsse daher Oesterreich aus dem deutschen Verbande ausscheiden, und ein anderer großer Staat würde „das Aufgehen in Deutschland" in einer befriedigenden Weise zu lösen wissen. Ich nenne das ein Irrlicht aus stinkendem Sumpfe, und meine im Ernste, hier in der Paulskirche sei Niemand, der diesen Gedanken hegt und pflegt; ich

Digitized by Google

müßte den Träger eines solchen Gedankens, der berufen ist, die deutsche Einheit in ganz Deutschland mitbegründen zu helfen, für einen Schurken halten, der die heiligsten Sachen seinem Egoismus unterordnete, der es wagte, an der Einheit und Größe des Gesammtvaterlandes im Interesse einer Krone zu mäkeln und zu pfuschen. Das wäre mehr als eine gemeine Politik, das wäre Verrath und Niederträchtigkeit am ganzen deutschen Volke. (Lebhaftes Bravo.) Meine Herren! Wer frech eingreifen will in das Rad der Zeit, sagte ich jüngst, der zieht seine Hand nur blutig zurück, ohne es zu hemmen, und — sollte es wahr sein, — daß solche Schurkenstreiche gedacht und begangen werden könnten, so möchten Jene wohl erwägen, ob sie sich nicht verrechnet haben, und das Volk ein anderes Facit macht? (Bravo.) — Nehmen wir nun an, die deutsch-österreichischen Provinzen schieden wirklich von Deutschland aus, und bildeten mit den übrigen nichtdeutschen ein real vereinigtes Oesterreich, das zum anderen Deutschland in dem bloß völkerrechtlichen Verhältniß eines Staatenbundes, anstatt eines Bundesstaates stände, und vergleichen wir damit auch nur die bisherigen Verhältnisse zwischen Oesterreich und Deutschland, und der Rückschritt liegt klar vor. Es beruhen die völkerrechtlichen Verhältnisse nur allein auf den einzelnen Verträgen eines Staates mit dem anderen, ohne dem inneren Bande staatsrechtlicher Einigung. Ich will nun die verbindliche Kraft der Verträge nicht in Abrede stellen, aber die Geschichte lehrt nur zu sehr, daß die feste Zuversicht auf den Bestand von Verträgen leichtgläubige und sorglose Staaten in üble Lagen gebracht hat. Wie leicht geschieht es, daß beim redlichsten Willen der Erfüllung solche nur äußerliche Verhältnisse durch die Collision von Interessen gelockert und gelöst werden, wenn sie auch noch so festbegründet und geordnet scheinen? War nun auch das alte staatenbündische Verhältniß in Deutschland kein organisches, kein inniges, so war es doch ein Zusammenwirken zu gleichen Zwecken, unter einer gemeinschaftlichen Leitungsbehörde, mit Bestimmungen für gemeinschaftliche Interessen der Einzelstaaten und Fürsten, es war doch ein innigeres, dem Volksverbande angemesseneres, als ein bloß durch Vertrag zu Schutz und Trutz lose zusammengehaltenes Verhältniß. Das wäre Rückschritt, nicht Fortschritt in der Ordnung der deutschen Interessen. Und sind wir auch nur dessen sicher bei einer offenbar slavischen Mehrheit in einem österreichischen Reichstage? — Und wie stellt sich ein solches Verhältniß in seinen Folgen in Deutschland und Oesterreich? Die Idee der Einheit Deutschland's war es, welche uns hier in der Paulskirche zusammenführte, jene Idee, die mit Wonne-Entzücken des deutschen Mannes Brust erfüllte, als er der Verwirklichung entgegensehen konnte, jene Idee, die er als Kind in Mährchen vom großen Kaiserreiche zuerst hörte, die er als Knabe in den Sagen

Digitized by Google

und Thaten der Kaisergeschichte nährte, die ihm als Jugendideal die Brust durchglühte, die er als Mann nicht mehr als Traumbild vor sich sah! Was wird aber aus dieser Idee der Einheit und Größe des Einen Vaterlandes, wenn Sie die österreichischen Provinzen nicht dabei hätten, wenn Sie diese einem Slavenreiche verfallen ließen? (Bravo!) Wie verträge sich auch das mit Dem, was schon bisher geschehen? Wir Abgeordnete aus Oesterreich sitzen hier seit Monden und tagen mit Ihnen, mit Ihnen haben wir für ganz Deutschland giltige Beschlüsse gefaßt, die alle, nach meiner Rechtsansicht, unverbindlich und unwirksam wären, wenn Oesterreich's deutsche Provinzen fortan nicht zum Reiche gehören sollten. (Von einigen Seiten Beistimmung.) Ich glaube nicht, daß Sie das verantworten könnten, rechtfertigen könnten vor Deutschland, dem Volke, das seine Einigung begehrt für alle Stämme Deutschland's. Deutsche Intervention rettete Triest vor der sardinischen Beschießung; österreichisch-deutsche Truppen standen vor den Mauern der Paulskirche auf Befehl der deutschen Centralgewalt, um uns zu schirmen vor dem frevelhaften Beginnen, welches die Vertreter der deutschen Nation auseinander jagen sollte; könnten Sie einen Augenblick nur zweifeln an dem Bestande der deutsch-österreichischen Lande in Deutschland, so kämen Sie in offenbaren Widerspruch mit Dem, was bisher geschehen ist. Nein, meine Herren, einen solchen Todesstoß geben Sie dem eigenen Werke, eine solche Wunde schlagen Sie dem deutschen Volke nicht. Fassen Sie nur auch einige der näher liegenden Folgen solchen Gedankens ins Auge, um ihn auch in seiner Gefährlichkeit und Schädlichkeit für Deutschland's Interessen zu erkennen. Jemand sagte, durch die Personalunion werde es geschehen, daß die Versandung der Sulina-Mündung bis nach Preßburg herauf rücken werde. Meine Herren! Sie rückt ohne die Personalunion noch weiter; sie rückt nach Passau herauf, an Oesterreich's Grenze, sobald Sie die deutschen Provinzen preisgeben. Dort werden Sie eine Zollgrenze finden inmitten deutschen Landes, nicht im deutschen, im slavischen Interesse. Und nur dann könnten Sie mir darin falsche Folgerungen unterstellen, wenn Sie das offenbare numerische Uebergewicht der Slaven in Abrede stellen könnten, oder die Ueberzeugung sichern könnten, daß die slavische Majorität, selbstvergessen ihrer innersten Leidenschaftlichkeit gegen Alles, was von Deutschland kommt, sich plötzlich Interesse für Deutschland selbst verschaffen könnte. Ob ich darin irre, davon mögen Ihnen die Abgeordneten aus Böhmen Zeugniß geben. (Viele Stimmen: Ganz wahr!) Und, meine Herren, scheiden Sie die deutschen Provinzen Oesterreich's vom Mutterlande aus, so unterbinden Sie mehr als eine Lebensader, mehr als einen Lebensnerv, Sie zerstören einen wesentlichen Theil des ganzen materiellen Lebens Deutschland's dadurch, daß Sie die Adria von sich entfernen, und

Digitized by Google

hiermit die ganze Zukunft vernichten, die sich deutschem Einflusse, deutscher Schiffahrt und deutschem Handel nach dem Oriente aufzuthun begonnen. Glauben Sie doch nicht, meine Herren, Behauptungen, wie jene, daß in der österreichischen Realunion durch die deutsche Dynastie, durch die deutsche Reichstagssprache in österreichischen Ländern dem deutschen Elemente der maßgebende Einfluß gesichert sei, mit welchen Behauptungen der gerechten Besorgniß der Slavisirung in der äußern Politik, in der Verwaltung und so weiter begegnet werden soll. Dynastische Interessen sind heutzutage nur Fesseln von Glas, die zerspringen, wenn das Blut in den Völkern auch nur wärmer wird, vielmehr wenn es siedend heiß wird und walt im Turpor selbstständigen Nationalgefühles, wie es eben auch in Oesterreich erwacht und sich geltend macht. — Und auch für Oesterreich ist die Abweisung der Personalunion ein Uebel. Kein größerer Staat steht in der Geschichte, in dem nicht eine Polarität von Principien Verwirrung und Greuel gebracht hätte. Hier der Haß des Kaisers und des Papstes in Alt-Italien, dort die religiösen Streite in England und in Deutschland, dort die Freiheit mit der Knechtschaft in Frankreich's Vendée-Kriegen, dort der Kampf der Häuser um die Herrschaft u. s. w., und ein solches Princip ist in Oesterreich das der lebendig gewordenen Nationalitäten, die sich feindlich gegeneinander erheben, es ist das Princip des innern Zwistes, das Princip der Eifersucht, das zum Haß, zur Gewalt, zum Bürgerkriege führt. Nicht lange ist es, so wollten die Polen den gemeinsamen Reichstag nicht beschicken, die Italiener haben es nicht gethan, die Böhmen wollten die Beschickung durch Provinzen-Landtage hintertreiben, und schon sehen wir Croaten und Serben und Romanen mit den Magyaren kämpfen, schon sahen wir Slaven mit deutschen Truppen kämpfen, schon wieder sehen wir den Nationalitätenhaß in dem unverantwortlichen Benehmen der böhmischen Abgeordneten beim Reichstag in dem gegenwärtigen Momente der Gefahr. Und allem Dem ist vorgebeugt durch die entschiedene Trennung der feindlichen Theile von einander, bloß vereint unter der Krone des Monarchen. Ohne dem entgeht Oesterreich nicht den schrecklichen Zuckungen in seinem Inneren, den größten Stürmen im Gesammtstaate. Täuschen wir uns nicht durch momentane Erscheinungen; es ist ein wahres Gesetz der Geschichte, daß Staaten, die auf andere Grundlagen als der politischen oder ethnographischen Nationalität gebaut sind, sich nicht erhalten können, es ist ein wahres Gesetz im geistigen Leben, daß sich Gleiches findet, und so wird sich Ungleichartiges scheiden, und Gleiches zusammenfinden auch in Oesterreich. Aber auf welchem Wege? mit welchen Zuckungen? Die deutschen Provinzen, einmal außer dem Verbande mit dem anderen Deutschlande, haben keinen anderen Weg gegen die slavische Mehrheit, als den

Digitized by Google

der Revolution, um sich zum anderen Deutschlande dann zu schaaren. Nöthigen Sie ihnen solch einen nicht unnöthig auf, der Bürgerkrieg ist stets vom Uebel! — Man stellte auch die Unausführbarkeit der Personalunion vom Standpunkte des Rechtes und des Bestandes der Dinge auf, und ich muß auch auf diese Stütze eingehen. Vorerst spricht man durch die pragmatische Sanction den deutschen Provinzen das Recht ab, eine Personalunion für sich zu begehren; man stellte sie ebenso den Ungarn entgegen, um den Bruch eines gegebenen Kaiserwortes zu beschönigen. Meine Herren! Alles Pergament, es mag so alt wie die Menschheit sein, ist mir Haderwerk, wenn es die Interessen der Völker verletzt, es ist mir ein Fetzwerk, wenn man damit Dynastenrechte gegen Völkerrechte schirmen will. Aber das ist nur meine subjective Anschauung, die bei Vielen von Ihnen nicht ausreicht, aber Alle werden mir zugestehen, daß gerade dieses Pergament ein mehr als durchlöcherter Rechtsboden, daß er ein zerrissener ist. Die Unantastbarkeit desselben hat die Geschichte vielfach widerlegt. Wo ist die untrennbare Niederlande? wo ist die Vorlande und das Breisgau? wo die sechzehn schlesischen Fürstenthümer, für die alle die pragmatische Sanction gegolten; kamen nicht erst später Polen, die Bukowina, Venedig und Dalmatien zu Oesterreich, und wieder Westgalizien und ein Theil Illyriens weg, und wieder zum Theil zurück? Die Unantastbarkeit dieser Urkunde ist längst verschwunden, sie ist ein Schild voll Löcher, die Hieb und Stoß Demjenigen verstatten, der nach dem Geschützten greifen will. Sie ist überhaupt auch nicht auf die Ewigkeit berechnet. Wenn sie auch über die Erbfolge im Hause Habsburg-Lothringen Bestimmungen enthielt, so bestehen noch besondere Landesgesetze über Successionsrechte. Die alle zusammen bewirken, daß Oesterreich nur so lange besteht, als der herrschende Stamm noch Zweige hat; stirbt er ab, so ist es mit der Existenz des Staates aus. Denn, sowie der gegenwärtige Herrscherstamm ausstirbt, kann der letzte österreichische Herrscher über Oesterreich mit den Hausländern Steyermark, Kärnthen, Krain ꝛc. ganz beliebig disponiren, gleichwie man über ein Patrimonium verfügen kann; aber Böhmen darf sich einen eigenen König wählen, und Ungarn in gleicher Weise. Wahrlich ist Angesichts solcher Bestimmungen das ganze Actenstück ein Familienstück, womit man Hausrechte ordnet, aber nicht neuen Völkergestaltungen in den Weg treten kann. Und um ihrer willen verdienen am wenigsten die Ungarn den Tadel. Ja, sie haben, wie einer meiner Vorredner gesagt, die Rosse gezäumt und die Säbel geschwungen, als es darum galt, in Folge der pragmatischen Sanction ihre Königin zu schützen, und jetzt zäumen sie wieder die Rosse und schwingen wieder die Säbel, nicht um die Aufhebung derselben zu ertrotzen, da sie unter Oesterreich's Herrscher bleiben, aber um ihre nationale Selbstständigkeit dabei zu

Digitized by Google

bewahren, die ihnen nie die pragmatische Sanction bedroht oder genommen, vielmehr hundertfältige Gesetze und hundertjährige Uebung bewahrt hatten. Und die Kriege der Ragocy, Teleky, Bathory hier anzuführen, wie dem Herrn Unterstaatssecretär beigekommen, ist ein grober Anachronismus, der einem Schuljungen verzeihlich wäre, da schon im Beginne des achtzehnten Jahrhunderts alle ungarisch-siebenbürgischen Wirren geordnet waren, und die pragmatische Sanction erst ein Decennium nach dem Utrechter Frieden zu Stande kam. — Auch der gegenwärtige staatsrechtliche und administrative Bestand im Kaiserstaate ist kein wesentliches Hinderniß der Durchführung der Personalunion. Was zuerst die staatsrechtliche Stellung der einzelnen Theile betrifft, so ist es eine bekannte Sache, daß die deutsch-slavischen Provinzen, dann die ungarischen, ferner die italienischen Provinzen und endlich die Militärgrenze eine verschiedene Verfassung haben, daß insbesondere Ungarn eine eigene feudal-aristokratische Verfassung hatte, und hiervon wieder die siebenbürgische getrennt gewesen, so daß der König von Ungarn erst, ich glaube seit 1792, zugleich Großfürst von Siebenbürgen ist, daß Italien seit 1815 seine berathenden, theils gewählten, theils ernannten Congregationen hatte, daß die andern deutschen Provinzen die alten berathenden Stände auf aristokratisch feudaler Grundlage hatten, und endlich die Militärgrenze ein durchgängig ausgeführtes Lehensinstitut des Kaisers mit militärischer Verwaltung repräsentirte. Und so wenig diese einzelnen Theile im Principe und in dem Ineinandergreifen der Verfassung zusammengehörten, ebensowenig konnte hieraus ein ernstes Hinderniß der Ausführung der Personalunion für die Zukunft hergeleitet werden, da die Ländergruppen mit gleichartiger Grundlage ohnehin zusammenfallen. Aber auch in der früheren Verwaltung bestanden in Oesterreich bis auf Joseph II. Verhältnisse, besonders bezüglich Ungarns, die durchaus keinen innigen Zusammenhang einer Realunion darbieten. Schon die politische Verwaltung der einzelnen Provinzen selbst im deutschen Länder-Complexe hatte lange Zeit verschiedene Centralpunkte; namentlich aber waren es Ungarn, und mit geringer Einschränkung Siebenbürgen, die — außer den diplomatischen Amtsführungen und der Kriegsverwaltung — durchaus abgesonderte Administration hatten. Die königliche Statthalterei und Septemviraltafel sind bis zur Stunde auch factisch unabhängig, und die ungarische Hofkammer war es grundgesetzlich stets, wenn auch bis zum März d. J. es den Willküracten des Königs gelungen war, sie der österreichischen Finanzbehörde unterzuordnen. Ebenso war und ist es mit dem siebenbürgischen Gubernium, als siebenbürgischer Centrallandesbehörde, dem, wie in Ungarn, der König durch sein Cabinet — die Hofkanzleien in Wien — seine Weisungen in Ausübung der Reservatrechte zugehen ließ. Zwar ver-

Digitized by Google

fügte im Großen der Hofkriegsrath in Wien über die Dislocation der Truppen auch in Ungarn, aber die Aufbringung, Erhaltung und Verpflegung der Truppen aus Ungarn war stets Landessache daselbst, und zur Zeit, als das welthistorische Moriamur pro rege nostra gesprochen wurde, kam die Kaiserin nicht anordnend, sondern bittend die adelige Insurrection, für sie zu Feld zu ziehen, und sie ordnete sich unter eigenen Führern nach landesüblicher Sitte und Weise. — Erst Kaiser Joseph II., und vorzüglich Kaiser Franz wußten in der Centralisirung immer weiter zu gehen, und brachten es endlich dahin, daß die ganze Administration von Ungarn in eine factische Unterordnung unter die der Deutschen gekommen; wie er nicht minder die constitutionellen Formen wenig achtend, willkürlich herrschte, bis gegen das Ende seiner Regierung das Nationalitätsgefühl erwachte, und in stürmischen Kämpfen die volle Durchbildung des constitutionellen Princips gegenüber der Krone erstrebte. Und Das ist der Gesichtspunkt, aus dem die ungarischen Wirren zu fassen und zu beurtheilen sind. Die staatsrechtliche Stellung des Königreiches zum Gesammtstaate auf der alten territorialen Grundlage durchgreifend zu ordnen, in der Fortbildung des constitutionellen Princips eine ihren Landtagen verantwortliche Regierungsgewalt im Lande zu haben, kurz ihr altes staatsrechtliches Verhältniß in moderner constitutioneller Durchführung wiederherstellen, Das wollten sie, und Das erhielten sie durch ein Wort des Königs. Der König gab sein Wort für das Recht seines Volkes, und der König nahm es wieder zurück auf den Wunsch seiner Camarilla, auf den Rath der deutschen Minister. Nicht er ist Schuld am Treubruch, er fühlt wahr und warm für sein Volk und alles Gute; aber die fluchwürdige Pest seiner Schranzen, die ihn beredet, daß die anderen Völker dadurch leiden, die brachte es zuwege, daß des Kaisers Wort gebrochen ward mit der eitlen Entschuldigung, es sei in der Noth gegeben worden und nicht bindend. Das, meine Herren, mögen Jene bedenken, die die ungarische Frage beurtheilen; Das jene vor Augen haben, die Kossuth und seine politischen Freunde verdammen wollen; dem, nach den Worten unserer Schwarzgelben in Ungarn, von vier Fünftheilen Gehaßten und in der Wirklichkeit von allen Magyaren abgöttisch verehrt und von Hunderttausenden geleitet, wenn er zum Kampfe für des Volkes Recht und Freiheit ruft! (Bravo!) So, meine Herren, steht die Sache in Ungarn, und der Sieg wird ihr Recht begleiten! — Es ist wahr, sie haben sich übernommen gegenüber anderen Nationalitäten, und ich will es nicht entschuldigen, aber erwähnen muß ich es hier, daß nicht Tyrannei und Unterdrückungssucht, sondern edlere Motive zu Grunde gelegen. Einen durch gleiche Sprache und Sitten festen Körper gegen das drohende Rußland zu bilden, das leitete damals die Führer der nationalen Bewegung, die russische

Digitized by Google

Sympathie der slavischen Bewohner Ungarn's sich durch Magyarisirung ungefährlich zu machen, das dachten und wollten die Führer der Bewegung. Und dieses erwägend, wird Mancher den gehobenen Stein sanfter schleudern, und die Hand sinken lassen vor dem Wurfe, noch mehr, wenn er erwägt, daß es einem Volke gilt, das für seine höchsten Güter, seine nationale Ehre, Größe und Selbstständigkeit in den Kampf geht. Stünden jetzt jene alten Magyaren auf, die Arneth als zürnende Schatten gegen die Enkel heraufbeschwor, sie würden den Enkeln zujubeln, sie würden mit erhöhter Kraft ihre Säbel schwingen und mit erhöhtem Muth ihre Rosse tummeln; denn es gilt jetzt nicht der König, es gilt das Volk und seine Güter! (Vielfältiges Bravo.) — Meine Herren! Ich muß Ihre Aufmerksamkeit beanspruchen für den weitern Theil meiner Beweisführung dafür, daß die Personalunion ausführbar sei, hergenommen aus dem Detail der Verwaltungszweige. Die Civilgesetzgebung ist mit geringen Abweichungen in den Procedurvorschriften in den deutschen Provinzen gleich, und von den ungarischen ganz verschieden, und wenn sie auch gleich in Galizien und Dalmatien und Italien mit der der deutschen Provinzen übereinstimmt, so hindert dieß nicht die Durchführung, da dieser Punkt nur abgesonderte Gerichtshöfe in letzter Instanz verlangt, wie es für Italien ohnehin immer bestanden hat. — In der Frage der Finanzverwaltung ist nur das Hinderniß der Schulden, und rücksichtlich dessen beziehe ich mich auf das früher Bemerkte, und ließe sich kein billiges Abkommen finden, dann träte freilich das alte: Casus nocet domino in Wirksamkeit. — Scheinbar das größte Hinderniß böte die Vertretung nach Außen, jedoch mit nichten. Oesterreich möge neben dem Gesandten der Centralgewalt seine ungarischen, oder galizischen, oder dalmatinischen haben, ich glaube, es kann Einer für Alle sein, in Collissionsfälle können sie nicht kommen, da, wie früher bemerkt wurde, die Politik Deutschland's mit der des östlichen Oesterreich's Hand in Hand geht, und eine andere. als eine Politik der Völkerinteressen, darf es künftig nicht mehr geben, Und käme es vor, daß der König von Ungarn eine andere Politik hätte, als der deutsche Fürst von Oesterreich, wie jetzt der König von Ungarn gegenüber dem Könige von Croatien, dann verfluche ich die Möglichkeit einer solchen Politik, wie sie selbst, und wünsche keine Personal- und keine Realunion, sondern die volle Zerreißung der Bande. — Am meisten Gewicht legt man auf das Kriegswesen in Bestreitung der Ausführung einer Personalunion, und doch ist es nicht erheblich. Bis zur Stunde sind die Werbbezirke der Regimenter mit der politischen Landeseintheilung zusammenfallend, und bekannt ist die Unterscheidung in deutsche, polnische, ungarische Truppen u. s. f., und wenn auch die Cavallerieregimenter und die Genietruppen aus allen Werbebezirken bisher zugleich rekrutirt

Digitized by Google

werden, so ist es doch bekannt, daß sie sich immerfort in großen nationalen Gruppen beisammen halten. Aber nicht mehr beliebig disponibel sind sie dann, wie bisher, unter Einer Hand, die sie verwenden kann in allen Theilen des Kaiserstaates, und sie verwendet hat, bald zur Einschüchterung, bald zur wirklichen Bewältigung öffentlicher Unordnungen. Diese Verfügbarkeit findet freilich ein wesentliches Hinderniß, aber dieses Hinderniß begrüße ich, wenn ich denke, daß die deutsche Stadt Wien umlagert ist von Croaten und Slowaken, von Likkanern und Sereczanen, von Massuren, Polacken und Italienern, um sie zu züchtigen für ihre Freiheitsbestrebungen, für ihre Sympathieen für ein edles Nachbarvolk, um sie wieder zu werfen in den Staub vor die Stufen eines allgewaltigen Thrones! Das will ich, daß es nicht wieder geschehe, daß man fremde Truppen herbeizieht, um die deutsche Freiheit auf deutschem Boden zu bedrohen und zu vernichten. (Stürmisches Bravo.) — Endlich, meine Herren, muß ich fragen, ist wohl ein anderes Band möglich, um die verschiedenen Stücke Oesterreich's — zusammengewürfelt so sonderbar, daß man Wunder glauben könnte, — der Einen Krone des herrschenden Hauses zu erhalten? Nur zwei Wege gibt es überhaupt, die absolute Herrschaft Metternich's, oder eine durchgängig nationale Absonderung von einander und eigene Gestaltung im Innern mit einer Föderirung unter einander. Die Wiederkehr des absoluten Systems ist weder möglich, noch selbst von den schwarzgelbsten Oesterreichern — außer vielen Beamten, Militärs und Aristokraten, und der Camarilla des Kaisers — gewünscht. Und gelänge es diesen, ihre Wünsche zu erreichen, so wäre es doch nur auf kurze Zeit, Oesterreich könnte dadurch nicht zusammenhalten, wenn auch Alles zusammenkartätscht und zusammengeschossen würde. Es bleibt also nur ein Föderativsystem übrig, aber nicht in dem Sinn, wie die nordamerikanischen Staaten centraliter im Congreß vereint sind, sondern so, daß jeder Nationalitäts-Complex abgesondert einen Körper bildet, der sich selbstständig administrirt, in ein solches Verhältniß paßt auch die Personalunion. — Endlich, meine Herrn, muß ich noch des Umstandes gedenken, daß von allen Seiten gerufen wird, die Völker Oesterreich's hangen an der Gesammt-Monarchie, im Sinne der Realunion. Die Ungarn verlangen sie nun aber nicht in diesem Sinne, die Italiener verlangen sie in gar keinem Sinne, die Slaven verlangen sie und lebhaft in ihrem wohlverstandenen Interesse eines slavischen Kaiserreiches aus Alt-Oesterreich. Denn wenn wir eine Sprachenkarte des österreichischen Kaiserthums ins Auge fassen, so sehen wir, daß die nördlichen Slaven allein für sich nicht im Stande sind, auf Dauer einen Staat zu gründen. Sie ziehen sich nördlich an den Karpathen durch Mähren nach Böhmen hin, wie eine Landzunge, und entbehren einer geeigneten territorialen Unter-

Digitized by Google

lage für einen Staat. Compakter wohnen wohl die Südslaven aneinander; allein diese verlangen nur theilweise Alt-Oesterreich, so lange keine Aussicht vorhanden, ein südslavisches Reich zu bilden, ist dieses vorhanden, dann ist auch die Anhänglichkeit an die alte Verbindung dem neuen Interesse gewichen. Die Führer beider schmeicheln sich aber ihres Zusammenwirkens zu dem gemeinschaftlichen Ziele auf Grundlage des österreichischen Staates sich die Hände zu reichen, und so nach und nach die ganz eingekeilten Elemente der Deutschen und Ungarn zu überwältigen, und dann das Ganze Rußland entgegenzuführen! (Stürmisches Bravo.) Es ist wahr, es spricht sich auch in den Manifesten des Reichstages der entschiedene Wille für eine Gesammt-Monarchie aus; allein würdigen Sie doch, meine Herren! die Facta im Zusammenhange, und schließen Sie mindestens hieraus nicht — wie ich schon oft gehört — auf den Abgang der deutschen Triebkraft in dieser neuen Bewegung. Den Aufstand machte ja nicht der Reichstag, sondern die demokratische Partei, — was nicht die Anhänger der rothen Republik bedeutet, muß ich zur Beruhigung jener anführen, die überall selbst im Traume vor der rothen Republik zittern, — und diese ist die deutsche, die antislavische Partei, was Ihnen am Deutlichsten die Flucht von 28 slavischen Deputirten vom Reichstag beweist. Der Reichstag mußte sich der Bewegung bemeistern, und da konnte doch derselbe nach seiner Zusammensetzung nicht anders erklären, als er gethan; Nationalitäten kamen nicht in Frage, Collisionen traten nicht hervor, daher die kluge Vermeidung alles Dessen, was die Verwirrung hätte steigern können von Seiten jeder Partei. Täuschen wir uns auch hierüber nicht, meine Herren! daß selbst bei den Slaven das Verlangen nach der alten Monarchie erst dann auftrat, als die Czechen Aussicht bekamen, mehr zu erreichen, als sie je gehofft, und daß die Zärtlichkeit mit der Dynastie nur eine Prahlerei ist. Man denke nur an die Vorgänge mit dem Nationalcomite in Böhmen und den böhmischen Landtag, man erinnere sich nur an die schon lange unter sich ausgesprochenen Gedanken, daß der Schwerpunkt für sie nicht mehr an der Donau, sondern an der Moldau und noch weiter gegen Osten über Galizien hinaus ist. (Hört!) Auch muß ich dabei der oben angedeuteten Weigerung der Polen, den Reichstag zu beschicken, erwähnen, die erst wich, als slavische Umtriebe in Aussicht stellten, daß sie als Slaven ein großes Reich gründen könnten, und bis andererseits der Kreishauptmann den Bauern befohlen hatte, zu wählen. Auch darf nicht übersehen werden bei der Würdigung dieses Factums, daß die Gleichberechtigung der Nationalitäten bereits feierlich anerkannt, und hiermit in natürlicher Consequenz die administrative vollständige Trennung der Theile ausgesprochen, die Personalunion in den Hauptpunkten angebahnt ist. Könnte es geschehen, daß nicht bloß

Digitized by Google

die deutschen Länder Oesterreich's, sondern auch die andern zu Deutschland kommen, dann freilich könnte man sich der Realunion gern zuwenden, das erscheint aber gegenüber Galizien und Ungarn gleich unausführbar, als eine administrative Verbindung Ungarn's mit Oesterreich. Nicht minder erwünscht wäre es, wenn die Verhältnisse zu den nichtdeutschen Provinzen früher oder gleichzeitig geregelt würden, und in jenem völkerrechtlichen Wege der Tractate, der eine dauernde Uebereinstimmung in die Wirksamkeit nach Außen, eine wechselseitige Verständigung über Handelsinteressen u. s. f. in Aussicht stellt. Aber aufhalten können uns diese Wünsche nicht in unserem Werk, in unserem Verfassungsbaue des eigentlichen Deutschland's. — Nur noch wenige Worte, meine Herren, in Ansehung anderer Anträge zur schwebenden Frage. Mehrere derselben drücken ohne Präcisirung ihren Wunsch nach einem Mittelding zwischen Personal- und Realunion aus. Ich weiß kein Drittes zwischen Personal- und Realunion, sie schließen sich aus; und nur zwei Realunionen, eine österreichische und eine deutsche, würden für die deutschen Provinzen ein Mittelding bilden, aber nebst unzähligen Hemmungen und Störungen auch dazu führen, daß die deutschen Provinzen dann mit zwei Schultern tragen müßten, während sie sonst mit einer getragen hätten. Verschiebungen endlich in solchen wichtigen Fragen, meine Herren, lassen sich nicht rechtfertigen. Was können Thatsachen, die im Augenblick in unserer Heimath vorgehen, bestimmend sein in den Grundsätzen dessen, was für Deutschland's Zukunft als recht erkannt wird. Auch sind diese Anträge großentheils eigentlich Ausflüchte der Besorgniß, nicht nach allen Seiten hin recht zu thun, und es zeigt sich in den Anträgen, daß die Antragsteller wohl deutsches Gefühl genug haben, um die Personalunion als nöthig und nützlich zu erkennen, und dafür zu stimmen; aber sie möchten auch vor möglichen temporären Verlegenheiten sicher sein. (Heiterkeit.) Endlich, meine Herren, weise ich zum Schlusse mit Entschiedenheit auf der Tribüne die Zumuthung des Herrn Unterstaatssecretärs Würth zurück, wir sollten die österreichische Regierung fragen, welche Abänderungen die österreichische Regierung in der Verfassung Deutschland's für angemessen erachtet. — Ich hätte nicht geglaubt, daß ein höher gestellter Beamter der deutschen Centralgewalt hier so sprechen, und es vor seiner Berufstreue verantworten könne. (Lebhafter Beifall.) Wir sind allein constituirend, und keine Macht der Welt hat hier darein zu reden, weder Kaiser noch König, weder Regierung noch Provinziallandtag. (Stürmischer Beifall in der Versammlung und auf den Gallerieen.) Nichts darf uns daher aufhalten, entschieden zu reden und zu handeln, und Das, was die Klugheit und das Interesse Deutschland's begehrt, durchzuführen. Wenn auch in den verschiedenen Theilen Deutschland's die Ausführung unseres Werkes

Digitized by Google

auf manche Schwierigkeiten stoßen wird, so darf uns das nicht hemmen und beirren. Sollten die Schwierigkeiten unüberwindlich scheinen, so wollen wir doch früher die letzte Sehne angespannt, die letzte Kraft verwendet haben, ehe wir gestatten, daß das deutsche Volk zerschnitten und zerrissen wird, nun und nimmer aber in solchen Fällen, wie Herr Waitz gemeint, nur tief trauernd klagen. (Beifall.) Haben Sie nicht kräftig gesprochen Holland gegenüber? Haben Sie nicht kräftig gesprochen bei Schleswig's Fragen, wo ein Krieg vor der Thüre stand. Sie sprachen kräftig, als es sich um die Demarkation in Posen in deutschem Sinne handelte. Lassen Sie das reinste deutsche Interesse hier weiter walten, und sprechen Sie entschieden aus, was zu Deutschland gehört, soll und muß bei Deutschland bleiben in der Form und Gliederung, ohne die kein Ganzes kräftig gedeihen kann. (Beifall.) Die Einigung ganz Deutschland's ist es ja, was uns belebt, und kein Oesterreich, kein Preußen, sondern ein einiges Deuschland soll es sein und muß es sein und werden, und wenn auch darum alle Kronen ihren Glanz verlören und alle Thronen stürzen sollten. (Rauschender anhaltender Beifall in der Versammlung und auf den Gallerieen.)

Rede des Abgeordneten Wagner von Steyr

in der Sitzung vom 24. October 1848.

Die Gegner, die wir bis jetzt gegen den Majoritäts-Antrag, und zwar sämmtlich speciell mit Beziehung auf Oesterreich, gehört, haben vorzüglich die politischen Gefahren hervorgehoben, die aus der bloßen Personalunion der deutsch- und nichtdeutsch-österreichischen Länder hervorgehen werden. Sie haben ferner auf die Wirren der Zeit und darauf hingewiesen, daß es jetzt nicht angemessen sei, mit einem Definitivum in dieser Beziehung vorzugehen, sondern daß man einstweilen nur provisorisch etwas bestimmen und einen Vorbehalt lassen müsse. Sie haben endlich darauf hingedeutet, daß sie wohl dafür wären, wenn die ganze Monarchie in das deutsche Reich eingezogen würde; keineswegs könnten sie aber für eine Abtrennung und eine theilweise Einziehung stimmen. Endlich wurde auch und besonders von dem vorhergehenden Redner *) herausgehoben, daß eine solche Abtrennung auf die allgemeine Antipathie in den österreichischen Ländern stoßen würde, wobei namentlich einiger Länder vorzugsweise erwähnt wurde Was nun die politischen Gefahren betrifft, so wurden allerdings viele Behauptungen mit schönen Worten aufgestellt, doch vermißte ich hierfür den Beweis. Beredtere Zungen als die meinige haben dieses Ihnen genügend besprochen. Man

*) Beidtel von Brünn.

Digitized by Google

stellte einerseits die große Gefahr heraus, daß das nichtdeutsche Oesterreich von dem deutschen Oesterreich sich ganz abtrennte, andererseits der deutsche Einfluß in dem nichtdeutschen Oesterreich ganz aufhören oder gelähmt werden würde. Was die Gefahr der Trennung betrifft, so glaube ich, daß, wenn je die Trennung eintritt, sie jetzt eintreten wird. Nicht erst die Personalunion wird diese Trennung bewirken, sondern jetzt ist der Zeitpunkt, wo sie vielleicht eintritt. Das Schlimmste also, was in dieser Hinsicht geschehen kann, ist die Abtrennung des nichtdeutschen Oesterreich von dem deutschen Oesterreich, sei es nun, daß das nichtdeutsche Oesterreich sich als Bundesstaat, oder als eine compacte Masse, als ein einiger ungetheilter Staat constituire. Ich gestehe aufrichtig, nicht den panischen Schrecken zu theilen, den Viele gegen eine solche Abtrennung kundgegeben haben, namentlich wenn ich andererseits die Gefahren berücksichtige, die aus einem einigen ungetheilten Oesterreich für das Deutschthum entspringen, für das wir hier in der Paulskirche stehen. Deutsche Bildung in Oesterreich mußte wie ein Schiff die anderen Länder ins Schlepptau nehmen. Das haben wir oft und lange gefühlt. Ich habe in dieser Hinsicht lange vor der Revolution von Patrioten, von Männern mit Namen und Klang, die auf beiden Seiten dieses Hauses gewiß Achtung finden würden, und auch verdienen, ich habe mit einem Wort von ehrenhaften Männern gehört, daß sie eine solche Abtrennung der deutschen und nichtdeutsch-österreichischen Lande durchaus für kein Unglück, sondern für ein Glück betrachten würden. Nicht Absolutismus war es, der manchen Fortschritt in Oesterreich hemmte. Von dieser Seite müßte ich ihn sogar in Schutz nehmen. Es war das Conglomerat, es war jene unnatürliche Verbindung von Ländern, die in ihrem Bildungsgang und in ihren Verhältnissen so verschieden waren, und die nur der Kitt des Despotismus so lange zusammenhalten konnte. Die Gegner sprachen auch von deutschem Einfluß und davon, daß dieser deutsche Einfluß in den nichtdeutschen Ländern bei einer solchen Abtrennung, oder, sagen wir, bei der bloßen Personalunion untergehen würde. Man wies in dieser Hinsicht besonders auf die Donauländer und darauf hin, wie sehr es zu wünschen wäre, daß der deutsche Einfluß dort vermehrt werde. Diesen Wunsch theile ich gewiß von ganzem Herzen; aber war denn jetzt der deutsche Einfluß so mächtig und groß, und ist nicht vielmehr zu fürchten, daß in einem ungetheilten constitutionellen Oesterreich und unter Vermittelung seines Reichstags, worin die slavische Mehrheit überwiegt, der deutsche Einfluß noch kleiner sein werde, als jetzt, wo eine deutsche Dynastie mit absoluter Herrschaft vielmehr deutschen Einfluß üben könnte. Bedenken Sie dieß recht wohl. Die deutsche Dynastie konnte bis jetzt unbeschränkt deutschen Einfluß geltend machen, und doch ist es nicht geschehen. Ich wie-

Digitized by Google

derhole es, der deutsche Einfluß würde in einer constitutionellen Monarchie, wo so viele slavische Elemente auf dem Reichstage überwiegen, noch kleiner werden, mit andern Worten, der slavische Einfluß würde sich alsdann mehren, nicht aber der deutsche. Das Wort natürlicher Verband wurde sehr oft wiederholt auf dieser Bühne für viele Länder. Was die Donauländer und Ungarn betrifft, so ist es hier an seinem Platz, aber wenn Deutschland groß und stark ist, haben wir nicht den Einfluß einer Verbindung zu suchen, sondern man wird uns suchen. Es ist kein Zweifel, daß wenn sich das nichtdeutsche Oesterreich als eigener Staat constituirt, es sein höchstes Interesse haben muß, mit Deutschland innig verbunden zu sein. Das wollen wir auch. Man spricht so viel von Panslavismus; ich glaube aber, der Panslavismus ist nur dann gefährlich, wo das slavische Element in eine positive Gefahr kommt. Dann wird sich das slavische Element nach Rußland wenden. Wir haben das praktisch gesehen. Wir haben gesehen, daß selbst in Polen sich einmal einige Zeit für Rußland viele Theilnahme zeigte, aber diese Sympathieen sind nur momentan, auf ein momentanes Ziel gerichtet. Wenn Deutschland einen weisen Einfluß ausübte auf das slavische, walachische und ungarische Reich, wenn Oesterreich, welches sich bilden wird, mit weiser Politik nicht eine Nationalität allein begünstigt, soudern den Staatsverband begünstigt, dann ist vom Panslavismus nichts zu fürchten. In dieser Beziehung muß ich sagen, so sehr ich ein Freund Ungarn's bin, und so sehr ich wünsche, daß man mit Ungarn eine Verbindung anknüpfe, daß ich doch nicht ein Magyaromane bin, der die Verbindung mit den Ungarn auf Kosten einer anderen Nationalität wünscht. Ich wünschte eine Verbindung Deutschland's mit dem nichtdeutschen Oesterreich, mag dieses als compacte Macht sich constituiren, oder mag es in Zukunft als Bundesstaat bestehen. Das ungarische, slavische und walachische Element müssen aber mit weiser Politik nie vereinzelt unterstützt werden. — Man hat endlich der pragmatischen Sanction mehrere Male von dieser Tribüne aus erwähnt. Das Thema ist oft besprochen worden. Man sprach von vergilbten Documenten. Ich muß sagen, ich verwerfe nicht unbedingt die vergilbten Documente. Die magna charta und andere vergilbte Urkunden sind es, welche den Völkern die Freiheit gebracht haben. Aber ich unterscheide zwischen vergilbten Documenten und solchen, welche die Hand der Zeit, die Hand der Revolution zerrissen hat. Wahren Sie den deutschen Einfluß auf eine andere Weise, durch Begünstigung der Auswanderung, durch Anbahnung diplomatischer Verhältnisse, durch Erhaltung der Sympathieen, die ganz besonders in den Donauländern für Deutschland vorherrschend sind. Es ist bekannt, daß dermalen ein walachischer Gesandter in Frankfurt sich befindet, der den Schutz Deutschland's nachsucht.

Digitized by Google

Benutzen Sie schon die Gelegenheit, denken Sie frühzeitig an die Anbahnung dieser Verbindung. Der Herr Reichsminister hat gestern angedeutet, daß diplomatische Verhältnisse eingeleitet werden sollen, daß man einen Reichsconsul dorthin bestimmen werde. Ich kann nur wünschen, daß die Sache mit allem Ernst und mit aller Wahrheit ergriffen und verfolgt werde. (Bassermann vom Platze: Es geschieht!) Der Redner vor mir und Andere sprachen von den Antipathieen, welche eine Trennung des deutschen vom nichtdeutschen Oesterreich in so vielen Ländern finden werde; ich möchte in Beziehung auf ein Land dieß besonders wiederholen. Es ist Tyrol. Ich glaube, daß diese Antipathie und beziehungsweise Sympathie nicht dem conglomerirten Oesterreich, sondern der Dynastie Oesterreich's gilt, und wenn von dem Reich die Rede ist, die Sympathieen namentlich dem deutschen Oesterreich gelten, aber nicht auf Galizien und Ungarn, und auf das Beisammenbleiben dieser Länder ausgedehnt und ausgelegt werden können. Man spricht von der Anstandslosigkeit, wenn die ganze Monarchie in das deutsche Reich eingezogen werde; es müsse daher die Sache aufgeschoben werden, bis die Verhältnisse in Oesterreich geordnet sind. Gegen die Theilung aber sprachen sich diese Redner bestimmt aus. Meine Herren! Vom deutschen Standpunkt aus, und das ist mein Standpunkt, könnte ich Dieß nicht wünschen. Ich verlange für Oesterreich, als großes Ganzes, keinen überwiegenden Einfluß in Deutschland. Ich würde andererseits fürchten, wenn so viele fremde, sich widerstrebende Elemente eingezogen werden, die — wie man weiß — nach allen Richtungen hin auseinander streben. Denken Sie an Galizien und Italien. Warum sollten wir die Ordnung unserer Verhältnisse wieder aufsparen und auf unbestimmte Zeit hinausschieben? Ein mächtiger Hebel für den Fortschritt ist das Nationalgefühl. Dieses Nationalgefühl kann aber nicht so mächtig wirken, wo so viele verschiedene fremde Elemente zusammengebunden werden. Man spricht so viel von Amerika, aber in Amerika sind ganz andere Verhältnisse. Dort ist nicht das sprachliche Element, nicht das Element der gemeinschaftlichen Abstammung, welche die verschiedenen Staaten aneinander binden; aber sie haben Eine Geschichte, Eine Erinnerung ihrer Freiheitsbildung, sie haben einen eigenen Bildungsgang, und bedenken Sie, meine Herren, die Auswanderer, die hinüberziehen nach Amerika, lassen gewissermaßen auf dem Ocean die verschiedenen Erinnerungen zurück. Sie treten nicht als Deutsche, als Engländer, als Franzosen in das neue Land ein, sondern als Amerikaner. Dann ist das amerikanische Element bei ihnen vorherrschend, und auch ist nicht aller Tage Abend, — und ob diese Verschiedenheit der Sprachen und Stämme nicht noch manche Verlegenheit bereiten wird, das wissen wir nicht. Sollten wir denn nicht auch in einem Punkte Amerika

Digitized by Google

voraus sein können, müssen wir denn immer Alles anderen Ländern nachahmen? Es ist nicht zu leugnen, daß das Nationalgefühl ein mächtiger Hebel für den Fortschritt sei. Man sprach von Vorbehalten, Provisorien, von Verschiebung einer definitiven Bestimmung in der Anschlußfrage; aber, meine Herren, wenn es je Zeit war, mit Bestimmtheit auszusprechen, ob Oesterreich zu Deutschland gehöre,, so ist jetzt die Zeit dazu. (Von verschiedenen Seiten Zustimmung.) Nach kurzer Zeit könnte es zu spät sein, sprechen Sie es bestimmt aus, und zögern Sie nicht; Deutsch-Oesterreich gehört zu Deutschland, es will zu Deutschland gehören, es gehört dahin mit allen Momenten, mit allen Beziehungen, und mit Allem, was die Politik, ja die gewöhnlichste hausbackene Klugheit, möchte ich sagen, errathen kann. Alles, was nur in die Wagschale kommen kann, spricht dafür, daß Deutsch-Oesterreich bei Deutschland zu bleiben habe, und zwar unbedingt, wie jeder andere Bestandtheil des deutschen Landes. Dafür sprechen die staatsrechtlichen Verhältnisse, Sprache, Abstammung, Geschichte, die geistigen und materiellen Interessen, der Volkscharakter, und insbesondere auch der Charakter der neuesten Bewegungen. Niemand wird leugnen, daß in derselben Weise, wie andere Länder, auch Deutsch-Oesterreich nach der Wiener Acte dem deutschen Bunde einverleibt war. Aber die Rechte Deutschland's gehen weiter zurück, noch viel weiter zurück, als die pragmatische Sanction. Sie gehen zurück auf den Anfang der deutschen Geschichte. Die Geschichte Oesterreich's und Deutschland's ging immer zusammen, und selbst wo Oesterreich mit anderen deutschen Ländern im Kriege war, ist dieser Hader ein gemeinschaftliches Kennzeichen, denn dieser Familienhader hat sich leider oft bei den deutschen Stämmen wiederholt. Auch mit Sprache und Bildung gehört Deutsch-Oesterreich Deutschland an. Wer Oesterreich kennt, muß sagen, es ist deutsches Land. Gehen Sie in seine Gebirge, steigen Sie in seine Thäler herunter, betrachten Sie das Physische des Volkes, beobachten Sie seine Gebräuche, seine Sitten, Alles ist deutsch. Hier kommt nicht in Betracht, daß von 12 Millionen die Hälfte auf die slavische Bevölkerung kommt. Wo ist die slavische Bevölkerung? Sie ist auf einzelnen Kernpunkten in Mähren und Böhmen, und hinab gegen die adriatische Küste, sonst ist sie nur an kurzen Säumen, Grenzstrichen, zerstreuten Punkten. Im Allgemeinen ist Deutsch-Oesterreich durch und durch deutsches Land, das mit seinem Bürgerthume, mit seiner Bildung und allen Sympathieen Deutschland angehört. Meine Herren! Unsere Zeit ist die Zeit des Erwachens der politischen Wahlverwandtschaft. Seit der Völkerwanderung war der Staatenbildungsprozeß ein rein mechanischer, man flickte zu, man riß ab, man vergrößerte sich durch Aggregation, das Licht des Geistes leuchtete auch hier, aus

Digitized by Google

der freien Wissenschaft ging die Erkenntniß des Organismus der Völker, das Selbstbewußtsein des eigenen organischen Lebens, das Verständniß der eigenen Eigenthümlichkeiten hervor. Der große Gewalthaber Napoleon brachte das erst in der Wissenschaft gestürzte Princip wieder zur Geltung; aber es war das letzte Aufflackern, der Organismus der Völker machte sich jetzt gewaltsam geltend. Ich leugne nicht die Geschichte, nicht die Thatsachen, nicht gegebene Verhältnisse, noch weniger, daß ich sie leugne, sehe ich ein, daß man sie beseitigen könne. Aber die natürlichen Bedürfnisse und Anforderungen der Thatsachen greifen so in einander, daß man nicht weiß, wo das Eine aufhört und das Andere beginnt, das gebe ich zu. Wie die erratischen Blöcke in der Geologie, machen den Politikern die vorgeschobenen Sprach- und Völkerposten sehr viel zu schaffen. Ebenso wenig läßt sich leugnen, daß ein organischer Bildungsgang in die Völker gekommen sei, und daß man Völkerverbindungen nicht mehr mit Kanonen dictiren kann, sondern daß die Völker aus sich selbst in ihren Eigenthümlichkeiten sich entwickeln. Ob übrigens Nationalität, ob Volkswille, ob Verträge, ob abgerundete Territorien, ob die Interessen vorwiegend zu entscheiden haben, das läßt sich nicht lösen, wie ein Schulexempel, und trotz aller Logik, und mit dem besten Willen winden wir uns ohne Widersprüche nicht hinaus, das sehe ich wohl ein; aber allen diesen Momenten muß Rechnung getragen werden, und alle finden ihre Grenze zuletzt an der Nothwendigkeit. Die Nothwendigkeit ist die ultima ratio nicht bloß regum, sondern auch populorum und mundi. Die Nothwendigkeit kann daher im einzelnen Falle gebieten, daß wir eine Grenzfestung beibehalten, anstatt sie einer nichtdeutschen feindlichen Nachbarschaft auszuliefern; die Nothwendigkeit kann fordern, daß wir ein Land, welches eine natürliche Gebirgsfestung bildet, nicht mitten von einander schneiden; die Nothwendigkeit hilft überhaupt über viele Fragen hinweg, wo die Nationalität und der Volkswille nicht mehr aushelfen. Daß der Volkswille in Deutsch-Oesterreich durch und durch deutsch ist, kann ich Sie versichern. Das deutsche Nationalgefühl ist überall erst von kurzem Datum. Wenn daher hier und da noch sehr dunkle Begriffe herrschen, so kann man dagegen nichts einwenden. Demungeachtet sage ich, das deutsche Nationalgefühl in Deutsch-Oesterreich ist mächtig erwacht, und läßt sich nicht mehr unterdrücken. Man kann wohl von Ausnahmen sprechen, diese Ausnahmen sind vielleicht die Umgebung des Hofes, die Aristokratie, das Beamtenthum und das Militär, hier und da auch Manche, die aus Angst für Creditverhältnisse Deutsch-Oesterreich nicht von dem übrigen Oesterreich abgetrennt sehen wollen. Meine Herren! Das Gefehlte dieser Ansicht wurde bereits von einem Redner in der vorigen Woche beleuchtet und bewiesen. Wohl haben ganz natürlich viele Zeitungen in Oesterreich diesen materiellen

Digitized by Google

Punkt immer und ewig hingestellt, und das ist hänfig die ganze sogenannte Sympathie für ein ganzes, ungetheiltes Oesterreich. Meine Herren! Für den Anschluß Deutsch-Oesterreich's an Deutschland spricht auch die neueste Bewegung. Sie mögen diese nehmen, und mit Augen ansehen, wie sie wollen. Ich würde auch wünschen, daß die Studentenherrschaft einer andern Herrschaft, einer weisen, freien, geordneten Herrschaft weiche; aber, meine Herren, die ehrliche, die aufrichtige, warme und glühende Begeisterung dieser Jugend ist nicht zu verkennen, sie ist anzuerkennen (Beifall), sie hat mein Herz oft gehoben, und der Grund dieser Bewegung, welche Elemente auch darin sein mögen, ist ein deutscher. Als eine deutsche Bewegung wird sie auch vorzüglich in den Provinzen aufgefaßt. Ich kann hier von einem Lande sprechen, aus dem ich selbst bin, von Oberösterreich. In Oberösterreich sind sehr wenig radicale Momente, und doch hat sich fast Alles mit wenig Ausnahmen für die neueste Bewegung begeistert, weil man den Kern der Bewegung, und von dem Kern handelt es sich, erkennt. (Beifall.) Man wird mir auf Das, was ich von Volkswillen sprach, mit Böhmen und Mähren entgegenkommen. Meine Herren! Was die gar so große Antipathie des slavischen Volkes selbst gegen den Anschluß an Deutschland betrifft, — ich spreche nicht von den aufgeregten Massen, sondern von dem wahren Kerne des Volkes, — so glaube ich nicht daran. Viele wissen gar nicht, was sie wollen; wo aber diese Antipathieen stecken, weiß man, sie stecken in der slavischen Aristokratie, in dem slavischen Gelehrtenthum, welches sich in einem großen slavischen Reiche leichter auszuzeichnen glaubt, als in einem vereinzelten slavischen Gebiete des großen Deutschland's. Kann sich aber Böhmen leicht lostrennen, ist es möglich? Es ist fast ganz von Deutschen umgeben, die für die deutsche Sache glühen; Sie werden es in den Zeitungen gelesen haben. Würde es aber möglich sein, daß ein schmaler Keil, ein slavischer, durch und durch czechischer Keil wirklich so beharrlich in seiner Antipathie gegen Deutschland wäre, und daß er lieber mit den Slavoniern hält, sich lieber an eine ungewisse Zukunft Galiziens anschließt, und man fragte mich, ohne Aufopferung der deutschen Interessen, also für einen ganz slavischen Keil, wenn dieser beharrlich keinen Verband mit Deutschland will, was meine Ansicht wäre, ob man mit der Schärfe des Schwerdtes sie zwingen müßte. Meine Herren! Diese Frage will ich nicht beantworten, und verweise auf die Nothwendigkeit. Dort, wo die Nothwendigkeit gebietet, aber auch nur dort, und inwieweit die eigene Existenz in Frage gestellt ist, ist es erlaubt, fremde Nationalitäten zu zwingen. Anders gestaltet sich das Verhältniß im Süden; dort ist die eiserne Nothwendigkeit da, dieser muß für Deutschland erhalten werden, dort kommen wir aber auch nicht in Verlegenheit, die Antipathieen für Deutschland sind

Digitized by Google

geringer, die Mischung ist viel bunter, und die dortigen Interessen sind zu sehr an die deutschen Interessen geknüpft. Meine Herren! Wenn ich den Minoritäts-Antrag durchgehe, so muß ich aufrichtig aussprechen, daß er nur in dynastischen Interessen sei; wie wenig aber die Partei der sogenannten Schwarzgelben in Oesterreich einer allgemeinen Sympathie, einer Liebe im Volke sich zu erfreuen hat, das wissen Sie selbst aus den Zeitungen. Die Völker ließen sich viel gefallen, es müssen sich auch die Dynastieen etwas gefallen lassen. Meine Herren! Ich bin nicht ohne Pietät, doch möchte ich in dieser Beziehung mit zwei Worten einer Anekdote erwähnen. Der selige Kaiser Franz hatte eine solche Abneigung vor dem Worte „Constitution" daß sein Leibarzt selbst in Beziehung auf seine Leibesbeschaffenheit dieses Wort nicht gebrauchen durfte. Jetzt hätte er sich auch daran gewöhnen müssen. (Heiterkeit.) Meine Herren! Ich verkenne nicht, daß Oesterreich noch eine große Zukunft haben kann. Oesterreich ist aber geschieden in zwei Theile, in Deutsch-Oesterreich und Nichtdeutsch-Oesterreich. Die Zukunft von Deutsch-Oesterreich ist in Deutschland, die Zukunft von Nichtdeutsch-Oesterreich ist im Osten und gegen den Osten, mag sich nun Oesterreich als Bundesstaat, mag sich dasselbe als eine compacte Masse, als einen ungetheilten slavisch-magyarisch-romanischen Staat gestalten, diese Mission kann es auch auf diese Weise erfüllen. Lassen Sie uns daher mit dem nichtdeutschen Oesterreich Hand in Hand gehen, lassen Sie uns innigst damit verbinden, lassen Sie uns Schutz- und Trutzbündnisse schließen; aber Deutsch-Oesterreich selbst fordern wir für uns als ein untrennbares Glied, welches zum Körper gehört. (Auf mehreren Seiten: Bravo!) Ich schließe, nur eine kurze Bemerkung noch. Ich bin kein blinder Verehrer von Revolutionen, schon nach meinem Naturell nicht, aber ich erkenne die Revolution als ein nothwendiges Uebel an, welches darin, in dieser Nothwendigkeit, seine Rechtfertigung, seinen Rechtstitel findet. Die letzte Revolution in Deutschland und Oesterreich war aber nothwendig, der Bildungsgang, die Ausbildung der Wissenschaft, das Selbstbewußtsein des Volkes, das Erwachen in jeder Beziehung hat sie verlangt, hervorgerufen. Benutzen Sie jetzt diese Revolution, um keine zweite hervorzurufen. Meine Herren! Ich will hier keinen Schreckschuß machen, es ist nicht meine Art; aber glauben Sie, daß, wenn diese Revolution nicht ganz ausgebeutet wird, wenn Sie Deutsch-Oesterreich fallen lassen, wenn Sie hier nicht als Das handeln, als was Sie handeln müssen, nämlich als die Vertreter der Deutschen, die für ihr heiliges Recht sich annehmen müssen, so werden Sie schlimme, sehr schlimme Ereignisse hervorrufen. Thun Sie nichts halb, wir brauchen Sie, Sie brauchen uns. (Stimmen: Sehr wahr!) Entschließen Sie sich daher, und sprechen Sie aus: Unter keiner Bedingung werden

Digitized by Google

wir Deutsch-Oesterreich fallen lassen. Deutsch-Oesterreich gehört zu uns, wie jeder andere Theil. Rechnen Sie darauf, daß die Herzen Ihnen entgegenschlagen, und, — ich will den Fall nicht herbeirufen, — aber erforderlichen Falles, rechnen Sie auch auf unsere Arme. (Bravo!)

Rede des Abgeordneten Schneider von Wien

in der Sitzung vom 24. October 1848.

Selbst auf die Gefahr hin, meine Herren, für einen unbedachtsamen jugendlichen Träumer zu gelten, wie der Herr v. Vincke von gewissen Rednern gesagt hat, will ich für den § 2 und gegen das Minoritätserachten des Herrn Mühlfeld sprechen. Man hat hier von dieser Tribüne aus auf das historische und natürliche Recht hingewiesen, um gegen eine bloße Personalunion der deutschen Provinzen Oesterreich's mit den nichtdeutschen zu sprechen. Ich komme vorerst auf die pragmatische Sanction. Herr Beidtel hat gesagt, in derselben sei eine Realverbindung der nichtdeutschen Provinzen mit Deutschland ausgesprochen, was ich allerdings zugebe. Wenn aber der nämliche Redner behauptet, diese pragmatische Sanction könne nur aufgehoben werden durch Zustimmung der Vertreter aller Lande und aller Völker Oesterreich's, so muß ich dem widersprechen. Die pragmatische Sanction ist nämlich nicht von einem vereinigten Landtage Oesterreichs angenommen worden, wurde vielmehr nur den einzelnen Provinziallandtagen vorgelegt und von diesen genehmigt. Wenn man in Oesterreich die pragmatische Sanction annahm, so hat man sie ebenso aufgehoben durch die Beschickung der Reichsversammlung, das Interesse des Volkes höher achtend, als das einer Dynastie. Aber ein anderes historisches Recht kann ich zu erwähnen nicht unterlassen. Bereits in den sogenannten Freiheitskriegen haben die Fürsten Deutschland's politische Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, freie einheitliche Vertretung nach Außen, wie auch Vertretung der Nation beim Bunde verheißen. Diesem ist auch Oesterreich beigetreten, das Versprechen wurde zwar nicht erfüllt, doch ist das Recht uns geblieben; so hat der Bund, der ein Inbegriff von Gesandten deutscher Fürsten war, den Beschluß des Parlaments thatsächlich anerkannt, dadurch, daß er die Wahlen ausgeschrieben zu einer Reichsversammlung, die einzig und allein die Verfassung Deutschland's zu geben berufen sein sollte. Sie sehen also, meine Herren, daß das historische Recht eben so gut für uns spricht, als das natürliche. Man hat auf die Hindernisse hingewiesen, die der Vereinigung der deutschen Provinzen mit Deutschland entgegenstehen, die durch den Personalunion derselben mit den nichtdeutschen Landen

Digitized by Google

Oesterreich's entwachsen. Meine Herren! Das leugne ich nun keineswegs, die Hindernisse sind bedeutend, und ich gestehe es, daß, wenn die politische Klugheit nicht weiter gehen sollte, als die Möglichkeit, ich gegen diesen Paragraphen sprechen würde, sofern ich die Ausführung desselben für unmöglich hielte; aber dem ist nicht so. Man hat von den Czechen gesprochen, von Panslavismus in Oesterreich, man hat darauf hingewiesen, ganz Oesterreich würde sich wie ein Mann erheben, um gegen einen solchen Beschluß der Nationalversammlung einen energischen Protest einzulegen. Meine Herren, daß die Czechen ein Interesse haben, gegen eine Verbindung mit Deutschland zu arbeiten, liegt in ihrem vermeintlichen Interesse; aber genehmigen sie den Minoritätsantrag, so wird es mit der staatlichen und völkerrechtlichen Verbindung Oesterreich's mit Deutschland nicht weit kommen; denn die Majorität des Wiener Reichstags ist eine slavische und die Regierung folgt der Politik der Majorität, also nothwendig einer slavischen. Diese slavische Partei aber war und wird immer entschieden gegen einen Anschluß Oesterreich's an Deutschland sein. Meine Herren! Es ist noch eine andere Partei in Oesterreich, welche gegen den Anschluß an Deutschland ankämpft, es ist die Aristokratie Oesterreich's. Wir haben gesehen, wie die österreichische Aristokratie mit Verleugnung ihres Nationalursprunges sich in die Arme der Czechen geworfen, ihnen die Herrschaft ihrer Nationalität versprechend, um von denselben die Sicherung ihrer Privilegien zu erwirken. Diese Partei agitirt nicht weniger gegen Frankfurt, und noch nie hat man die Angehörigen dieser Partei mit Liebe von Deutschland sprechen hören; nicht minder ist's der Gewerbestand Oesterreich's, der mit Besorgniß nach Frankfurt blickt, wähnend, von Deutschland, von Frankfurt aus werde das vermeindliche Ideal der unbeschränkten Gewerbefreiheit verwirklicht werden, wodurch der nothwendige Ruin der Gewerbe herbeigeführt werden müsse. Diese Partei zu beruhigen, dürfen wir nur die Grundrechte baldmöglichst hinausschicken, und wir werden so, bin ich überzeugt, diejenigen, welche noch mit Zweifel und Besorgniß erfüllt nach Frankfurt blicken, als unsere Freunde begrüßen können. Endlich ist's der Stock-Oesterreicher, und ich bediene mich dieses Ausdruckes, weil man zu gerne von Stock-Preußen spricht; auch der Stock-Oesterreicher, sage ich, er weilt mit Liebe beim Gedanken eines Groß-Oesterreich's. Eine tausendjährige Geschichte haben Oesterreich's Völker gemacht, in hundert und hundert Schlachten siegreich gekämpft, mehr als ein Mal Europa vor Ueberfluthungen asiatischer Barbaren gewahrt; und dieses Oesterreich soll aufgegeben werden? Ich achte diese Partei meiner Landsleute, und weiß die Gefühle zu würdigen, durch die ihr Urtheil bestimmt wird; aber fragen muß ich, was haben Oesterreich's Völker von diesen Schlachten, von diesen Siegen

Digitized by Google

für Vortheile gezogen? War denn wirklich die Politik der Regierung zu Gunsten der großen Menge des österreichischen Volkes? Bis in die neueste Zeit drückten Feudallasten jeder Art auf dem Bauer, bis auf die neueste Zeit war die Vertheilung der Staatslasten im höchsten Grade ungleich, den Bauer und Bürgerstand entschieden treffend, während das große Capital sich der Besteuerung so viel als entzog. Bis zur Erhebung in den Märztagen war das freie Wort verpönt, war die freie Presse geknechtet, war das Versammlungs- und Vereinigungs-Recht — von einer Nationalvertretung nicht zu sprechen — in Oesterreich ein leerer Traum. Meine Herren! Wenn ich in den Blättern der Weltgeschichte von erkämpften Siegen lese, wenn ich wirklich Momente wahrnehme, die selbst etwas Erhebendes für das Gemüth haben; so muß ich doch gestehen, kann eine Geschichte mich nicht blenden, die von einem unfreien, wenn sonst auch herrlichen Volke gemacht wurde, und unfrei war der Oesterreicher bis auf unsere Tage. So sehe ich zwar große, doch nicht unübersteigliche Hindernisse. Doch nicht bloß ein Recht haben wir, die Anerkennung eines derartigen Beschlusses Seitens Oesterreich's zu begehren, — und im Weigerungsfalle beanspruche ich das Recht der Minorität, ihre Sache zur Geltung zu bringen in entschiedener Opposition gegen die Regierung, — wir haben auch eine Pflicht, diesen Paragraphen zu genehmigen. Betrachten wir die Lage Deutschland's, wenn Oesterreich nicht in den Bundesstaat eintritt. Hier sind zwei Fälle denkbar: entweder gänzlicher Ausschluß Oesterreich's, oder sogenannter inniger Anschluß Oesterreich's in Form eines Staatenbundes. Von einem gänzlichen Ausschlusse Oesterreich's will ich absehen; denn ich glaube nicht, daß irgend Jemand in der Nationalversammlung sitzt, der nur im Entfernten den Gedanken haben könnte, Oesterreich von Deutschland auszuschließen, und ich muß im Namen meiner Landsleute gegen die Vermuthung eines Mitgliedes protestiren, als hätten die sogenannten Stock-Preußen den Plan, uns Oesterreicher von der Nationalversammlung zum Austritt zu vermögen. Wenn aber Deutschland in einen Staatenbund mit Oesterreich tritt, glauben Sie wohl, meine Herren, daß eine deutsche Politik im eigentlichen Sinne des Wortes möglich ist? wird nicht vielmehr Deutschland zwei Schwerpunkte haben, wie der Abgeordnete von Göttingen richtig bemerkt, einen in Frankfurt und einen in Wien? Von einer deutsch-nationalen, großartigen Politik kann nach meiner innigsten Ueberzeugung dann keine Rede mehr sein. Wenn aber das Interesse Deutschland's einen solchen engen Anschluß Oesterreich's verlangt, so begehrt Solches dasjenige der deutschen Lande Oesterreich's im erhöhten Maße, und in diesem Falle bin ich dem Herrn Abgeordneten v. Mühlfeld meinen herzlichsten Dank schuldig, denn er hat die statistischen Daten, die ich Ihnen vorführen

Digitized by Google

will, nicht nur im Voraus gut geheißen, sondern wo möglich noch günstigere mitgetheilt: Ich beziehe Solches auf den Handel und die Industrie der deutschen Länder Oesterreich's nicht minder auf ihre Betheiligung an den allgemeinen Staatslasten des Gesammt-österreich's. Die Industrie, den Handel anlangend, meine Herren, so werde ich nur einige Bemerkungen machen. Die Ausfuhr und die Einfuhr der österreichisch-deutschen Lande nach und von Deutschland ist noch einmal so groß, als sie es nach und von Ungarn ist, trotz der monopolistischen Stellung unserer Industrie zu diesem Lande. Wenn wir bedenken, daß Oesterreich, wie der Abgeordnete von Mährisch-Trübau dieses Alles bereits richtig ausgeführt hat, von zwei Zollinien noch zur Zeit umgeben ist, eine gegen nicht-österreichische Staaten, die zweite gegen Ungarn; wenn wir erwägen, daß die Gewinnungskosten nicht weniger als 27 Procent der Zolleinnahmen betragen, während sie im Zollvereine nur 10½ Procent erfordern; wenn wir ferner erwägen, daß auf einen Kopf in Oesterreich von den Zolleinnahmen kaum 9 Silbergroschen auf den Mann kommen; dann können wir, meine Herren, keinen Augenblick daran zweifeln, daß der Industrie, dem Handel Oesterreich's ein neuer Aufschwung bevorsteht, da ihm nicht nur das Gebiet der deutschen Zollvereins geöffnet wird, sondern er auch mit diesem in jenen Landen Deutschlands concurrirt, deren Markt bisher größtentheils von Frankreich und England versehen wurde, ich meine Mecklenburg, Schleswig-Holstein, die Hansestaaten, kurz in einem Gebiet von 1400 Quadratmeilen mit mehr als 4½ Millionen Menschen. Ist aber der Industrie, dem Handel durch die gänzliche Vereinigung der deutschen Lande mit Deutschland eine schöne Aussicht geöffnet, so sind die Erleichterungen nicht kleiner, die den Bewohnern dieser Lande werden durch Verringerung der Lasten, und das kann und wird für meine deutsch-österreichischen Landsleute nicht von untergeordneter Wichtigkeit sein. Im Jahre 1837 war die Gesammteinnahme des österreichischen Staatshaushalts 135 Millionen, dazu haben die deutschen Provinzen 64½ Millionen beigetragen (Stimmen: Hört!), während alle nichtdeutschen Provinzen: Ungarn, Italien und Galizien nicht mehr als 70 Millionen, also ein Mehr von ungefähr nur 5 Millionen beigesteuert haben. Nach den statistischen Notizen des Herrn von Mühlfeld würde das Verhältniß noch mehr zu Ungunsten der deutschen Länder Oesterreichs sein. Lassen Sie mich einige Betrachtungen machen. — Wenn Oesterreich sich nun von Deutschland trennt, so genügt eine Armee von 250,000 oder 260,000 Mann nicht mehr, dann müssen wir eine größere haben, denn wir können auf die Hülfe von Deutschland nicht mehr rechnen. Eine Armee von 300,000 Mann kostet, nach dem Maßstab der preußischen Armee, ungefähr 34 Millionen Reichsthaler. Hält Oesterreich eine solche Armee, so müssen die deutschen Provinzen, welche die Hälfte des

Digitized by Google

Gesammteinkommens beitragen, die Kosten für eine Heeresabtheilung von 150,000 Mann tragen, die sich auf 27 Millionen Reichsthaler belaufen. Wenn hingegen die deutschen Provinzen im Bundesstaate mit Deutschland stehen, und dieses die gleiche Armee von 300,000 Mann in Friedenszeit halten müßte, dann würden die österreichisch-deutschen Lande, welche 26 Procent der Gesammtbevölkerung Deutschland's beherbergen, demgemäß auch nur ein Armeecorps von 74,000 Mann zum deutschen Contingent zu stellen haben. Es würde mithin dadurch allein schon ein Ersparniß von mehr als 13 Millionen Reichsthaler erzielt werden. — Ebenso ist es mit den Schulden. Die Ausgabe im Jahre 1837 für die Zinsen der Staatsschulden war ungefähr 45 Millionen Gulden. Davon entfallen auf die deutschen Provinzen ungefähr 22 Millionen Gulden. Wenn nun eine Trennung der österreichisch-deutschen Provinzen von den übrigen der Art eintritt, daß die reine Personalunion durchgeführt wird, dann muß auch eine gerechte Austragung der Staatsschulden eintreten, und wenn ich annehme, daß die deutschen Provinzen, welche mehr als ein Viertel der gesammten Monarchie ausmachen, mit einem Drittel der Schuldenlast bedacht werden, so dürfen sie anstatt 22 Millionen nur 15 Millionen zahlen, d. h. sie haben ein jährliches Ersparniß von ungefähr 7 Millionen Gulden. Durch eine Vereinigung der deutschen Lande mit Deutschland zu einem Bundesstaat würden mithin die Ersparnisse in diesen beiden und einzigen Rubriken sich belaufen auf jährliche 26 Millionen. (Stimmen: Hört!) — Lassen Sie mich nun einige Schlüsse ziehen. In Oesterreich besteht die drückende Verzehrungssteuer, das Tabaksmonopol, gegen das ich persönlich zwar nicht bin, das Salzmonopol, so auch das sittenverderbende Lotto noch bis heute, ungeachtet gegen Letzteres bereits die Stände Oesterreichs Protest erhoben haben. Die Verzehrungssteuer, das Tabaksmonopol in den nichtungarischen Landen tragen je 20 Millionen und 10 Millionen Gulden ein. Nehme ich nun auf die deutschen Provinzen Oesterreich's Rücksicht, so sind sie folgendermaßen betheiligt: die Verzehrungssteuer trägt ein 12 Millionen, das Tabaksmonopol 5,500,000 und das Salzmonopol $10^1/_2$ Millionen. Wenn ich diese Zahlen addire, so bekomme ich eine Summe von 27 Millionen, also eine Summe, die die deutschen Provinzen dadurch ersparen können, daß sie sich für ein großes, einiges, starkes Deutschland erklären. In dem Augenblicke, wo wir die verschiedenen Verhältnisse Oesterreich's ausgeglichen und geregelt haben, in dem Augenblicke wird es uns auch möglich, die Verzehrungssteuer, das Tabaks- und Salzmonopol und auch das sittenverderbende Lotto aufzuheben. Wer mir also sagt, die Interessen der deutschen Provinzen ziehen nicht vorwiegend nach Deutschland, sondern nach den nichtdeutschen Landen Oesterreich's, der muß nicht nur diese klar daliegenden statistischen Notizen, er

Digitized by Google

muß auch alle Folgerungen aus denselben leugnen. Herr Eisenmann sagt, auf Wien hinschauend: „ich würde mich keineswegs freuen, wenn die Demokratie siegte", ich antworte demselben, daß ich mich über jeden Sieg der Demokratie freue, er mag in Wien oder in irgend einem Winkel der Erde erfochten werden, ich möchte ihn erinnern, daß die Demokratie allein es war, welche den Eintritt Oesterreich's in Deutschland möglich gemacht: denn als am 15. Mai die Wiener sich erhoben gegen eine Constitution, die durch eine eigenthümliche Zusammensetzung der ersten Kammer die zweite zur Nullität verurtheilte, da war der Sieg der Demokratie in Oesterreich nicht nur ein Sieg der Freiheit, sondern auch der deutschen Einheit, und richtig rief mir an jenem Tage ein geachteter Staatsmann Oesterreich's zu: Was haben sie erreicht? gewiß kein großes einiges Oesterreich! Wohl hatte er Recht; aber ich freute mich des Sieges, denn ich wollte und will ein großes, einiges, durch die Freiheit seiner Völker mächtiges Deutschland. (Beifall.)

Rede des Abgeordneten Uhland von Tübingen

in der Sitzung vom 26. October 1848.

Meine Herren! Wir sind hierher gesandt, die deutsche Einheit zu gründen, wir sind nicht gesandt, um große Gebiete und zahlreiche Bevölkerungen von Deutschland abzulösen, Gebiete, welche durch Jahrhunderte deutsches Reichsland waren, welche auch in den trüben Tagen des deutschen Bundes deutsches Bundesland waren. Nur die Fremdherrschaft, nur die Zeit der tiefsten Schmach hat Deutschland zerrissen, jetzt aber soll der Tag der Freiheit, der Tag der Ehre aufgehen, und jetzt steht es uns nicht an, mit eigenen Händen das Vaterland zu verstümmeln. Als den Beschlüssen des Vorparlaments gemäß und in Folge der entsprechenden Ausschreiben der österreichischen Regierung das deutsche Volk in Oesterreich seine Abgeordneten nach Frankfurt wählte, hat es diese nicht gewählt, um durch sie lediglich ein völkerrechtliches Bündniß abschließen zu lassen. Dazu schickt man nicht anderthalbhundert Abgeordnete, man schickte einen diplomatischen Unterhändler. Oesterreich hat seine Vertreter gewählt zum Werke der Einigung, und in diesem Geiste haben auch die österreichischen Abgeordneten seit fünf Monaten mit uns getagt und beschlossen im Sinne des neuen deutschen Bundesstaats; aber nicht bloß in diesem Sinne und Geiste, nein, sie haben auch mit uns das Wort gesetzgebend ausgesprochen. Das Gesetz vom 28. Juni über Einführung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland sagt im zweiten Artikel wörtlich und ausdrücklich: Die neue Centralbehörde habe die Vollziehungsgewalt

zu üben „in allen Angelegenheiten, welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt des deutschen Bundesstaates betreffen. Im Gegensatze dazu sagt der 13. Artikel: „Mit dem Eintritte der Wirksamkeit der provisorischen Centralgewalt hört das Bestehen des Bundestages auf.“ Der Staatenbund ist also hinabgesunken mit seinem Organe, dem Bundestag, und der Bundesstaat ist heraufgestiegen. Dieses Gesetz ist von allen deutschen Regierungen anerkannt und verkündet, und in Folge dessen ist ein Mitglied des österreichischen Kaiserhauses zum Reichsverweser gewählt worden, ein Mitglied dieses Regentenhauses, welches eben in Oesterreich selbst sich in einer höchst wichtigen Stellung befand, diese aber mit Zustimmung des Reichsoberhauptes aufgab und in die Stelle des Reichsverwesers, an die Spitze des deutschen Bundesstaates, eintrat. Hiernach besteht der Bundesstaat anerkannt und gesetzlich. Der Verfassungsentwurf ist bestimmt, diesen politischen Grundsatz des Bundesstaates ins Leben zu führen, ihn durchzuführen in der Gliederung und Ordnung des neuen Staates. Mag die durch das Gesetz vom 28. Juni geschaffene Centralgewalt auch nur eine provisorische sein, der Grundsatz, auf welchem sie beruht, ist ein definitiver, er ist ebenso endgiltig, als die Bestimmung jenes Gesetzes, daß der Bundestag aufgehoben sei, denn dieser ist definitiv, nicht provisorisch aufgehoben. Zur Durchführung dieses Grundsatzes nun sind die beiden §§ 2 und 3 bestimmt, in deren Berathung wir jetzt begriffen sind, und jetzt erst, bei dieser Berathung, wird an dem Grundsatze des Bundesstaates gerüttelt, jetzt will man uns statt der wahren Einigung den innigsten Anschluß Oesterreich's im Wege eines völkerrechtlichen Bündnisses anbieten! Ein solches Bündniß, meine Herren, ist die Bruderhand zum Abschied! (Auf der Linken: Sehr wahr! Sehr gut!) Es ist mir aus den Vorträgen der Redner, welche gegen den Entwurf gesprochen haben, nicht ganz klar geworden, daß das bisherige Verhältniß des österreichischen Regentenhauses zu den einzelnen Reichen und Provinzen mit dem vom Verfassungsentwurfe angenommenen Systeme der Personalunion in so tiefem und unversöhnlichem Gegensatz stehe. Aber das ist mir klar geworden, daß die politische Staatenbildung der pragmatischen Sanction eine ganz andere war, als diejenige, welche jetzt in Oesterreich beabsichtigt wird. Das politische System der pragmatischen Sanction ist das dynastisch-monarchische. An der Spitze dieses Systems stand eine neue deutsche Dynastie, die mächtigste deutsche Dynastie, diejenige, welche die deutsche Reichskrone trug. In der Hand dieses deutschen Hauses war allerdings das Scepter ein mächtiges, hier war die angestammte Art des Kaiserstammes eine einflußreiche auf alle unter ihm vereinigte Lande. Aber jetzt ist dieses dynastische System zur Neige gegangen, die großen Hebel der jetzigen europäischen Bewegung aber, der poli-

Digitized by Google

tische und der nationale, sie würden nach dem neuen Plan in die Hand eines nichtdeutschen Stammes gelegt werden; schon die Zusammensetzung der constitutionellen Versammlung in Wien gibt dieß zu erkennen; diese beiden Hebel würden in die Hände der slavischen Mehrzahl gelegt werden, politisch und durch die parlamentarische Mehrheit, und national durch die hinter ihr stehende Volksmasse, eine Volksmasse, in der, wie es jetzt bei allen slavischen Stämmen, und das mit Recht, der Fall ist, das Nationalgefühl hoch aufgeglüht ist. Und was soll nun die Stellung der deutschen Minderzahl sein in diesem Neustaate, der von der Art und Weise der pragmatischen Sanction gar nichts an sich hat? Das Kaiserhaus, die Dynastie als deutsche, was kann sie ihnen helfen, und was kann ihnen der lockere völkerrechtliche Faden helfen, den man zu uns nach Deutschland hinüberfliegen lassen will? Man hat wohl gesagt: Oesterreich hat den großen providentiellen Beruf, nach dem Osten hin mächtig zu sein, nach dem Osten Aufklärung und Gesittung zu tragen. Aber wie kann das deutsche Oesterreich Macht üben, wenn es selbst überwältigt ist? Wie kann es leuchten und aufklären, wenn es zugedeckt und verdunkelt ist? (Bravo!) Mag immerhin Oesterreich den Beruf haben, eine Laterne für den Osten zu sein, es hat einen näheren, höheren Beruf: eine Pulsader zu sein im Herzen Deutschland's. (Lebhafter Beifall auf allen Seiten.) Oesterreich ist mit uns gewesen im deutschen Bunde; wie auf ihm selbst, hat auf uns, auf allen Zuckungen der Freiheit in dem einzelnen deutschen Staaten, der Druck der österreichischen Diplomatie gelastet; wir hätten dennoch Oesterreich nicht losgelassen, wir wußten, was wir ihm verdankten; aber jetzt soll Oesterreich von uns losgerissen werden? jetzt, wo es eben jung wie ein Adler, mit den frischen Wunden der März- und Maikämpfe zu uns herangetreten ist, um den neuen Bund der Freiheit zu schließen?! (Bravo!) Man sagt, die alten Mauerwerke seien darum so unzerstörbar, weil der Kalk mit Blut gelöscht sei. — Oesterreich hat sein Herzblut gemischt in den Mörtel zum Neubau der deutschen Freiheit. (Bravo!) Oesterreich muß mit uns sein und bleiben in der neuen politischen Paulskirche. (Wiederholtes Bravo!) Meine Herren! Sie haben kaum erst ein Gesetz zum Schütze der persönlichen Freiheit der Abgeordneten gemacht, wollen Sie zustimmen, daß anderthalbhundert deutsch-österreichische Volksvertreter vor ihren Augen hinweggeführt werden in die Verbannung? (Bravo. Stimmen: Und auf den Spielberg!) — Soviel von den Anträgen, welche statt des Bundesstaates uns ein völkerrechtliches Bündniß mit Oesterreich vorschlugen. Nun einige Worte noch über diejenigen Vorschläge, welche auf die Verschiebung abzielen. Ich habe einen entgegengesetzten Antrag, einen Antrag auf Beschleunigung übergeben, welcher so lautet:

Digitized by Google

„Die Nationalversammlung möge die §§ 2 3 und des Entwurfs von der zweiten Berathung ausnehmen und dieselben, unbeschadet der Aufnahme in die Reichsverfassung, sogleich zum definitiven Beschluß erheben."

Meine Herren! Es haben alle diejenigen Redner, welche überhaupt für die Bestimmungen des Entwurfes sich erklärt haben, auch die Wichtigkeit eines gleichbaldigen Beschlusses anerkannt, und wirklich ist die Lage dringlich. Mitten in der Zerrüttung, in der sich jetzt Oesterreich befindet, sind doch Hof und Reichstag noch einverstanden, es hat sich zwischen ihnen keinerlei Mißklang in Beziehung auf Dasjenige gezeigt, was für Deutschland gefährlich ist in Beziehung auf die Gründung eines neuen Reiches, in welchem die deutsche Bevölkerung eine völlig untergeordnete wäre. Die Reichsgewalt hat Commissäre nach Oesterreich geschickt, um die dortigen Kämpfe zu versöhnen, um die deutschen Interessen zu wahren, aber, wenn die deutschen Interessen gewahrt sein sollen, so müssen die Commissäre des Reiches wissen, welches ist die Stellung, welche die gesetzgebende Gewalt Deutschland's sich geben will zu den deutsch-österreichischen Staaten. Diplomatische Verhandlungen sind gefährlich, wenn sie keine feste Grundlage haben. Nach dem gewöhnlichen Gange der Berathung würden die §§ 2 und 3 zu einer nochmaligen Lesung kommen, allein dieß kann doch dem bisherigen Verlaufe nach erst in einigen Monaten stattfinden, und so bliebe die Frage von der größten Wichtigkeit eine schwebende, darum habe ich meinen Antrag gestellt; er ist lediglich ein eventueller; erst wenn die Bestimmungen der beiden Paragraphen zum Beschluß erhoben werden, würde er an die Ordnung kommen, und ob ich gleich große Wichtigkeit darauf lege, daß sogleich beschlossen werde, behalte ich mir dennoch vor, nach Umständen den Antrag zurückzuziehen, wenn ich befürchten müßte, daß eine Nebenabstimmung der Hauptabstimmung Nachtheil zufügen könnte, zurückzuziehen in der Hoffnung, daß die Nationalversammlung mit großer Mehrheit die Anträge des Verfassungs-Ausschusses zu ihrem Beschluß erheben werde, und im Vertrauen, daß so wichtige Beschlüsse, auch wenn eine zweite Lesung stattfindet, dennoch unwiderrufliche sind. Man kann für die Verschiebung anführen, daß gegenwärtig in Oesterreich, und von da aus im übrigen Deutschland große Gährung herrsche; ich glaube nicht, daß dieser Grund stichhaltig ist, diejenigen Beschlüsse sind immer die besten, wahrhaft praktischen, die an der brennenden Sachlage angezündet sind. Heilsame Gährung, die endlich unser langwieriges Verfassungswerk zur Klärung brächte! Eben weil es gährt, müssen wir die Form bereit halten, in die das siedende Metall sich ergießen kann, damit die blanke, unverstümmelte, hochwüchsige Germania aus der Grube steige. (Anhaltendes Bravo!)

Digitized by Google

Rede des Abgeordneten Berger von Wien

in der Sitzung vom 26. October 1848.

Meine Herren! Ich habe mich gegen die §§ 2 und 3 des Entwurfes einträgen lassen, und bin daher schuldig, Ihnen vor allem Andern den Standpunkt darzulegen, auf welchem ich mich befinde. Ich stehe durchaus nicht auf dem Standpunkte der schwarzgelben Politik, ich befinde mich durchaus auf deutschem Standpunkte, und dennoch spreche ich gegen die §§ 2 und 3 lediglich aus dem Grunde, weil, wenn das Prinzip des Bundesstaates gesetzt ist, ich jene Paragraphen lediglich als dessen Consequenzen betrachte, weil ich der Meinung bin, es handle sich nicht sowohl darum, uns Deutsch-Oesterreicher in diesen Bundesstaat aufzunehmen, sondern darum, uns aus demselben hinauszujagen. (Mißbilligung von einzelnen Stimmen.) In diesem Sinne also spreche ich gegen diese diese Paragraphen, und Sie sehen aus dieser Erklärung, daß sich mein Standpunkt für durch diese Vorerklärung in ein gegen umgewandelt hat. Ich werde nun weder auf die breite Grundlage des Herrn Beda Weber gerathen, noch in den grobkörnigen Styl dieses Redners verfallen, welcher der Begeisterung eines Landsmannes von mir ministerielle Aspiranzen unterschob; ich halte das für völlig unwürdig. Ich werde auch nicht, wie Herr Graf Deym es im Eingange seiner Rede that, sagen, ich sei deutsch, ganz deutsch, durch und durch deutsch, damit am Ende der Slave desto besser durchgucken könne. (Lebhaftes Bravo.) Ich halte die Versammlung, und den Stoff, der hier verhandelt wird, für ziemlich erschöpft, und werde daher meine Rede so kurz als möglich fassen, ich werde Ihnen nicht ein Ragout bereiten nach der bekannten oratorischen Kochkünstelei, vermöge welcher man aus den Vorträgen der Vorredner ohne Berücksichtigung des ganzen Zusammenhanges aus ihrer Rede beliebig Stellen zupft, sie mit der nöthigen Salonmalice und und schlechten Witzen übergießt, und schließlich eine staatsmännische Rede daraus macht. (Lebhafter Beifall.) Es ist zu bedauern, daß, indem diese Frage hier theoretisch behandelt wird, und auch ich sehe ihre Behandlung hier nur für eine solche an, sie in demselben Augenblicke unter den Mauern Wiens ihrer praktischen Entscheidung entgegengeht, es ist wirklich zu bedauern, daß, während wir unsere schwachen Stimmen in die Wagschaale legen, man dort vielleicht bereits mit Kanonen abgestimmt hat. Indeß glaube ich, daß Sie Ihre Entscheidung nicht durch den Hinblick auf die dortigen Verhältnisse leiten lassen, daß Sie nicht jene Scheu, welche Herr Graf Deym vor der Idee hatte, theilen, sondern daß Sie den Principien und nicht den Umständen folgen. (Hört!) Man

hält das Princip für unpraktisch, leiten Sie es aber auf dem richtigen Wege in das Bewußtsein der Nation, nicht auf dem der Verrückung oder der Verrücktheit, und es wird gewiß praktisch sein, und wenn Sie dann wollen, daß Oesterreich deutsch werde, so wird es deutsch werden, wenn auch ein Windisch-Grätz uns slavisch kanonisiren wollte. Ich erwähnte eben den Namen Windisch-Grätz und bemerke dabei, daß man eben heute das Gerücht verbreitet hat, es sei der Anführer der slavischen Soldaten bereits in die Mauern Wiens eingerückt. Mir scheint, als ob man schon seit einigen Tagen solche und ähnliche Gerüchte verbreitet habe, um dadurch unsere Abstimmung zu alteriren. Es gibt zaghafte Seelen unter meinen Landsleuten, welche bei der Militärherrschaft in Wien nicht Kraft genug haben könnten, ihre Meinung, sowie sie wollten, auszusprechen. (Von verschiedenen Seiten heftige Einsprache dagegen. Ruf: Zur Ordnung! Das ist Schmähung!)

Vicepräsident Simson: Herr Berger! Ich darf unter keinen Umständen dulden, daß Sie Mitglieder dieses Hauses, obenein Ihre Landsleute — wenn ich recht verstanden habe — auf solche Weise verdächtigen; Sie dürfen eine solche Verdächtigung nicht einmal andeuten, widrigenfalls ich Sie deßhalb alles Ernstes zur Ordnung rufen müßte.

Berger: Ich füge mich dem Ordnungsrufe, und nehme also jene Aeußerung zurück. Ich glaube, wenn jene Militärherrschaft begründet werden sollte, so dürfte es sehr schwer sein, den Thron auf den Spitzen der Bajonnette zu balanciren. Im Eingange meiner Rede berührte ich bereits, daß es sich nicht darum handle, uns in den Bundesstaat aufzunehmen, sondern uns aus demselben auszuschließen. Es ist ein Unglück, daß diese Frage bis jetzt verschoben wurde, sie war principiell die erste, die von Anfang an keinem Zweifel unterlag. Als mein Freund Wiesner als erster Vertreter Oesterreich's im Vorparlamente das Wort ergriff, da gab es einen nicht enden wollenden Enthusiasmus. Wenn man aber die jetzige Stimmung für Oesterreich mit dem rechten Lichte beleuchten wollte, so müßte man mit dem Dichter ausrufen: „Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben!“ (Lebhaftes Bravo.) Meine Herren! Ich sagte, die Voraussetzung, unter welcher wir hier sitzen und tagen, ist der fertige Bundesstaat, dieser ist das Princip, nach welchem Sie Ihren Platz mit uns hier haben. (Auf der Linken: Sehr gut!) Sie können uns nicht hinausweisen, denn es wären dann alle Ihre Beschlüsse ungiltig. Nach der Mathematik lassen sich ungleichartige Größen nicht zu einer Summe oder einem Producte combiniren, und wenn also die Einen im Sinne des Bundesstaates, die Andern in dem des Staatenbundes hier saßen, wie können Sie sich dann auf die Majorität verlassen, zu welcher die Oesterreicher mitgestimmt haben? Ich glaube, Sie können doch

Digitized by Google

Ihrer ganzen parlamentarischen Vergangenheit ein solches Dementi nicht geben und etwa sagen wollen, Oesterreich gehöre nicht zum deutschen Bundesstaate? Meine Herren! Als es sich um die Blokade von Triest handelte, da sprachen Sie, Triest ist deutsch; als das wälsche Südtyrol, vor welchem der Abgeordnete Beda Weber so große Furcht zeigte, sich von Deutschland trennen wollte, da war großer Enthusiasmus, da rief man mit dem Dichter, der hier sitzt: „Das ganze Deutschland muß es sein.“ Und, meine Herren, Sie wollten Triest nicht hergeben, ebenso Südtyrol nicht, Sie haben mit geometrischer Genauigkeit Posen durch eine Demarcationslinie getheilt, die Begeisterung für Schleswig-Holstein war eine allgemeine, und nun, wo sieben Millionen Deutsche zur Thür hinausgeworfen werden sollen, da haben Sie gar keine Begeisterung? (Lebhaftes Bravo.) Meine Herren! Der erste Paragraph spricht Alles aus, er sagt, was einmal zum deutschen Bunde gehört hat, das wird jetzt auch zum neuen deutschen Bundesstaate gehören, und mit diesem Paragraphen halte ich die Sache für erledigt, und die §§ 2 und 3 überflüssig, weil ich uns nicht den Vorwurf machen lassen möchte, als ob wir als Professoren in unseren Lehrbüchern der deutschen Verfassung die Consequenzen und Corollarien hineinsetzten, die sich von selbst verstehen. Wenn ich neulich in der österreichischen Frage gegen unser Ministerium sprach, so muß ich ihm dagegen heute vollkommene Anerkennung angedeihen lassen; es ist uns mit einem herrlichen Beispiele vorangegangen, und Sie werden nicht hinter ihm zurückbleiben wollen. Der Herr Minister des Innern hat die österreichischen Truppen als Reichstruppen bezeichnet und verwendet; der Herr Finanz-Minister hat in zwei Umlagen durch das Gesetzblatt, in dem vollen Bewußtsein, daß Oesterreich zum deutschen Bunde gehöre, die Beiträge für die Centralgewalt und für die Marine auch für Oesterreich nach dem Martricularbetrage vertheilt, und ich zolle ihm dafür meine volle Anerkennung. Meine Herren! Herr v. Vincke, — und ich muß um Verzeihung bitten, daß ich ihn beim Namen nenne; denn ich weiß nicht, welcher Ort das Glück seiner Vertretung genießt, — hat aus Gründen der europäischen Politik und der österreichischen Gesammt-Monarchie und aus den Gründen der Unausführbarkeit der constitutionellen Personalunion, Herr v. Vincke hat Ihnen gezeigt, daß Oesterreich nicht in, sondern neben Deutschland hergehen müsse. Ich bemerke schon hier nur vorläufig, daß gerade in dieser Weise, wie die Frage behandelt wird, es sich kundgebe, wie sehr man die ganze Frage verrückte; man hat sie aus einer volksthümlichen zu einer dynastischen, aus einer nationalen zu einer internationalen gemacht, man hat sich vom Standpunkte des Bundesrechtes auf den völkerrechtlichen Standpunkt gestellt. Meine Herren! Schaffen Sie erst Ordnung im eigenen Hause, und wenn Sie dann damit fertig sind,

Digitized by Google

dann sehen Sie, wie es bei den Nachbarn aussieht; — wenn wir Oesterreicher in das Haus mit hineingehören, dann nehmen Sie uns erst auf, und dann sehen Sie erst nach einer großen europäischen Politik sich um, zuerst aber treiben Sie deutsche Politik, und dann erst europäische. Darum aber müssen Sie zuerst das deutsche Oesterreich in den deutschen Bund einfügen, und wenn Sie Das gethan haben, dann werden sich die Wege zeigen, wie Das, was die österreichische Gesammtmonarchie leisten soll, durch einen großen mitteleuropäischen Staatenbund geleistet werden kann, einen Staatenbund, der nach Osten und nach Westen hin alle Interessen befriedigen wird, die Sie eben durch Auflösung der österreichischen Gesammtmonarchie gefährdet glauben. Und wahrhaftig, Sie können es nicht leugnen, daß das deutsche Oesterreich ein Theil des deutschen Bundes ist, es ist ein Particularstaat Deutschland's; daraus folgt die Nothwendigkeit, daß die übrigen Lande Oesterreich's nur in dem Verhältnisse der Personalunion bestehen können. Kümmern Sie sich aber nicht mit Herrn v. Vincke darum, wie diese Personalunion zu realisiren sei, und wahrlich, ich möchte nicht mit dem Constitutionalismus so sehr coquettiren, daß ich ihm das Volk opfern würde. Bei mir ist darüber kein Zweifel, und wenn das Volk sehen wird, daß die Personalunion nicht durchführbar sei, und, meine Herren, wenn die österreichische Dynastie sehen wird, daß die Personalunion wirklich nicht zu realisiren ist, dann wird sie auf ein Auskunftsmittel denken, sie wird an einen Plan denken, von welchem schon neulich so Manches verlautet hat, und wovon auch schon die Zeitungen gesprochen haben, nämlich ein föderatives Verhältniß herzustellen, bei welchem die einzelnen Staaten an die einzelnen Glieder des Kaiserhauses zu vertheilen wären, und diesen Plan hatte man auch schon damals, als die Lage der Dinge für Italien noch günstiger war, als man auf liberalerem Wege, als gegenwärtig, mit Italien den Frieden abschließen wollte, damals, als man für die Personalunion mit Italien und mit Ungarn war. Und wieviel bliebe denn da von der österreichischen Monarchie noch übrig, was sich der Personalunion nicht fügen könnte? Ich sage, daß dadurch, durch eine solche völkerrechtliche Auseinandersetzung, durch eine demokratisch-föderative Herausbildung am Besten jenes Princip der Gleichberechtigung der verschiedenen Nationen verwirklicht würde, auf welches Herr v. Mühlfeld seine Theorie der österreichischen Gesammtmonarchie gebaut hat, und ich sage, daß sie sich am Besten im Interesse der Dynastie verwirklichen werde, wenn eben die Dynastie nicht allen Interessen vor den Kopf schlägt. — Man hat sich so sehr und so vielfältig auf die historische Nothwendigkeit Oesterreich's berufen. Es ist diese historische Nothwendigkeit zum Dogma der schwarzgelben Politik geworden, und auch hier von dieser Tribüne aus hat man dieses

Digitized by Google

Dogma gepredigt. Man hat von „Organisirung," von „vielfältigen Beziehungen," von „historischen Erlebnissen," von „gemeinschaftlich vergossenem Blute" gesprochen, und noch mehr dergleichen mystische Phrasen der schwarzgelben Politik hier aufgetischt, um zu zeigen, daß die österreichische Gesammtmonarchie eine wirkliche Nothwendigkeit sei. (Bravo und Heiterkeit.) Es hat sogar ein Abgeordneter, wie Voltaire von Gott, so von dieser Monarchie angeführt: Wenn sie nicht wäre, so müßte man sie erfinden! Meine Herren! Wer die Geschichte von Oesterreich kennt, der wird sie wahrhaftig nicht für so göttlich finden, um zu neuen Erfindungsgedanken begeistert zu werden. (Heiterkeit.) Doch es ist nöthig, auf diese Idee näher einzugehen, nothwendig ist es, auf die Frage als eine historische einzugehen. Es ist nicht zu leugnen, daß auf dem Territorium, welches jetzt die österreichische Gesammtmonarchie heißt, die vier Hauptracen der europäischen Völkerfamilie in einander greifen. Das Dogma der historischen Nothwendigkeit Oesterreich's präcisirt sich also dahin, es sei nothwendig, die dort von ihren Hauptstämmen losgerissenen Nationalitäts-Fragmente und die dort bloßgestellten einzelnen nationalen Elemente, die keinen Mittelpunkt hätten und nichts mehr von ihren Hauptmassen wüßten, von denen sie losgetrennt seien, mit einander zu verbinden. — Dieses Dogma kommt mir gerade so vor, wie die Schwierigkeit der Astronomen mit den in den letzten Jahren entdeckten zahlreichen Asteroiden, die weiter nichts sind, als die Fragmente eines zertrümmerten Weltkörpers, und die Astronomen werden durch alle Beobachtungen nicht die Nothwendigkeit beweisen, daß diese Asteroiden in den Urplaneten zurückkehren. (Heiterkeit.) Ich nehme die Idee nicht in so schlechtem Sinne, ich nehme sie in einem ganz anderen Sinne, als daß man glauben könnte, die Idee könne sich je gemeiner und niederträchtiger Mittel bedienen, um ihre Existenz zu erhalten; und wenn Sie damit die Geschichte Oesterreich's vergleichen, so finden sie doch wahrlich, daß man sich zur Hervorbringung dieser Monarchie solcher Mittel bedient hat, die sich aus den Zeiten herdatiren, wo man über Menschen und Länder, wie über Dinge verfügte; man hat sich Menschen und Länder als Accessorium angeheirathet und vererbt; man hat Polen getheilt, und so ist Oesterreich entstanden. Ich erinnere an jenes Distichon: „Belle gerant alii, tu felix Austria nube." Ich frage Sie, ist das die Idee der historischen Nothwendigkeit, kann auf diese Weise ein Staat gebildet werden? Gehen wir auf die Märztage zurück. Als das Parlament noch nicht bestand, als man die österreichischen Vorparlaments-Verhandlungen noch verbotener Weise bei Hoffmann und Campe in Hamburg drucken ließ, als die Völker Oesterreich's noch unter dem Absolutismus geknechtet waren, da zweifelte Niemand, und selbst die gelbsten Vertheidiger der österreichischen Monarchie zweifelten nicht, daß

Digitized by Google

Oesterreich bei dem ersten Freiheitshauche auseinanderstäuben werde, und kaum war der 15. März vorüber, da kamen Deputationen aus allen Provinzen, czechische, galizische, croatische, ungarische — diese setzten es durch, — Deputationen petitionirten um ihre Selbstständigkeit, und Italien brach in offenen Aufstand für dieselbe aus. Meine Herren! Ist das der Drang jener losgerissenen Völker, sich in die Einheit zu fügen? Ist etwa das blutige Bajonnett- und Kanonen-Rendezvous, das sich in diesem Augenblicke die Völker Oesterreich's unter den Mauern Wiens geben, ein Symptom der Politik des Weltgeistes!? — Doch, Sie sehen, mit der idealen Conception der österreichischen Geschichte werden Sie nicht auskommen, und man hat sich daher auf die rechtshistorische Basis gestellt. Ich folge, und komme auf den rechtshistorischen Boden. Ich will, nachdem alle österreichischen Papiere so sehr im Werthe gesunken sind, auch eines hervorziehen, jenes vergilbte Pergament der pragmatischen Sanction; und es mit Ihnen betrachten und sehen, ob wir den österreichischen Gesammtstaat daraus herausstäuben. Es ist überhaupt eine mißliche Sache, staatsrechtliche Fragen auf den privatrechtlichen Leisten zu spannen; ich will nicht, wie Andere es thaten, die pragmatische Sanction für ein bloßes Testament halten, welches etwa die österreichische Dynastie für sich gemacht hat, und ich will sie auch nicht für ein Fideicommiß-Instrument erklären; sondern ich will, wie Herr v. Würth hier es dargestellt hat, die pragmatische Sanction als einen Vertrag, der mit den Ständen vereinbart worden sei, betrachten. Und weil wir hier auf dem Gebiete des Vertrages uns befinden, so will ich als strenger Jurist mich auch streng an den alten römischen Rechtssatz halten: „Pacta dant legem contrahentibus," zu welchem die Doctrin die Erläuteruug macht, daß, wenn es sich nicht bloß um persönliche Leistungen handelt, der Vertrag auch für die Erben bindend ist. Wir wollen diese Sätze der Vertragslehre auf die pragmatische Sanction anwenden. Wo sind die historischen Stände, die damals contrahirt haben? Hat sie die Revolution nicht vernichtet? und wenn sie sie nicht vernichtet hat, so mögen die historischen Stände mit der Dynastie den Gesammtstaat Oesterreich aufrecht erhalten. Vergessen wir aber nicht, daß ein Dritter dazukam, daß der Vertrag dadurch eine ganz andere Gestaltung erhielt, daß das Volk hinzutrat, das den Vertrag nicht geschlossen hat. Freilich werden Sie sagen, die Stände vertreten das Volk. Da habe ich aber einen hohen Gewährsmann für Dasjenige, was Stände und was historische Stände vertreten. Als der König von Preußen im Jahre 1846 den berathenden Landtag in Berlin im weißen Saale eröffnete, welcher Landtag ein ständischer war, sagte er zu der Versammlung: „Meine Herren! Die Stände vertreten sich selbst," und das ist der Begriff der Stände. Ein Stand ver-

Digitized by Google

tritt immer nur sich in dem Volke, nicht das Volk. Das ist die Kritik der ständischen Verfassung. Darum bin ich auch nicht für den tiers état, wie ich denn überhaupt für keinen Etat bin, und wenn Sie mir fünfzehn Etats machen wollen. Ich bin für das ganze Volk. Gehen wir auf das Vertragsband zurück, so steht die Geschichte so, daß die Stände sich zu etwas verpflichtet haben, was sie nachgerade nicht mehr erfüllen können, und da steht ein anderer Rechtssatz: ad impossibile non datur obligatio. Weil ich aber auf dem rechtshistorischen Boden stehe, so will ich auch darauf bleiben, und nun frage ich alle Redner, die für die pragmatische Sanction auftraten, warum sie denn bei dieser pragmatischen Sanction stehen bleiben? Ist denn die Geschichte durch die pragmatische Sanction mit Brettern verschlagen? Gibt es nichts vor ihr? Gab es nicht eine Schlacht am weißen Berge, welche die böhmische Freiheit vernichtete? Gab es nicht eine Summe von selbstständigen ständischen Provinzial-Verfassungen in ganz Oesterreich, die auf sehr freiheitliche Grundlagen gebaut waren? Und nun komme ich auf die Geschichte des Hauses Habsburg. Diese Geschichte ist nicht Anderes, als die Vernichtung der Provinzial-Verfassungen jener Länder, die Oesterreich constituirten mit ihrer relativen Unabhängigkeit. Es gelang ihm dieß mit Ausnahme von Ungarn überall. Man hat erst in der neueren Zeit die letzten Risse der freien Verfassungen in Oesterreich zertrümmert, und nach dem kurzen Aufklärungstraume der Josephinischen Periode wußte der große Despot Franz I., „der Gütige," die ganze Politik Oesterreich's in die geheime Haus-, Hof- und Staatskanzlei des Fürsten Metternich hineinzuleiten; in jenes Organ der Politik, wo Haus und Hof der einzige Zweck waren, wofür die Staatskräfte sich zu verbluten hatten. Das war das Symbolische der Bezeichnung Haus-, Hof- und Staatskanzlei. (Vielstimmiges Bravo!) Sie sehen also, meine Herren, daß, Sie mögen die historische Nothwendigkeit von welcher Seite auch betrachten, sie immer ein Dogma bleibt, das keinen vernünftigen und objectiven Grund hat. — Man hat aber auch eine andere Seite der historischen Nothwendigkeit herausgekehrt, und sie wurde uns in diesen Tagen des Breiteren auseinandergesetzt. An die historische Nothwendigkeit appelliren die verletzten Interessen. — Ja, meine Herren, die kleinen Interessen sind der Katzenjammer nach dem Rausche großer Revolutionen, und dieser Katzenjammer wurde Ihnen in der Broschüre eines österreichischen Abgeordneten kürzlich auch gedruckt vorgelegt. Es ist, ich wiederhole es, diese Schrift ein gedruckter Katzenjammer der verletzten kleinen Interessen. (Unruhe in der Versammlung.) Ich will auf die einzelnen Uebelkeiten dieses Katzenjammers etwas näher eingehen. (Mehrere Stimmen: Oh nicht!)

Digitized by Google

Vicepräsident Simson: Ich glaube nicht, daß die Ausmalung dieses Bildes der Sache förderlich ist.

Berger: Ich werde die Sache ausmalen, nicht das Bild. Diese kleinen Interessen sind zunächst die der Dynastie, und was ich von dieser halte, habe ich schon früher gesagt. Ich will mich hier, Angesichts der Ereignisse und der hingeschleuderten Manifeste von Olmütz, nicht in nähere Auseinandersetzungen einlassen, denn ich könnte bittere Worte, und dem Herrn Beda Weber eine Definition der Camarilla geben, die er freilich noch nicht hatte. Aber das kleine Interesse ist ferner die übermüthige Aristokratie, die sich durch die Revolution zu Boden geschmettert sah, es ist das Beamtenheer, das es in Oesterreich so bequem hatte, es ist die Armee, die das Parlament der Despotie war; das ist der Clerus, dem sehr behäbig in Oesterreich gebettet war; für diese Interessen würde es freilich weit bequemer sein, in den alten Absolutismus zurückzukehren. (Bravo!) Es gab sehr weise Männer, welche schon das Gras in den Straßen von Wien wachsen hörten, weil sie eine höhere Anschauung der mitteleuropäischen Politik nicht begreifen: es gab Leute, die noch neuerlich für die Staatsschulden Oesterreich's schwärmten; es wäre ihnen gewiß unangenehm, wenn ihre Coupons, wenn sie fällig sind, nicht gleich bezahlt würden. Aber der Abgeordnete Giskra hat auseinandergesetzt, daß die Zersplitterung der Menarchie in den einzelnen Staaten die Staatsschuld auf eine Basis stellte, wodurch allen Staatsgläubigern ihre volle Befriedigung gewährt wird. Leider hat man vielleicht diesen Zeitpunkt leichtsinnigerweise verstreichen lassen. Dadurch verschwindet auch meine Furcht vor dem Schicksal der Nationalbank, die auch nichts Anderes ist, als ein theilweiser Ausdruck der österreichischen Staatsschuld, und damit komme ich auf den constructiven Theil meiner Darstellung, nämlich jenen Theil, worin ich Ihnen nur in den allgemeinsten Umrissen andeuten will, daß, wenn auch das deutsche Oesterreich in den Bundesstaat Deutschland's aufgeht, hierdurch die mitteleuropäischen Interessen, und alle jene Interessen, die Oesterreich zu vertreten hätte, nicht im Mindesten gefährdet sein würden. Ich habe schon im April dieses Jahres, als es sich um die Parlamentswahlen nach Frankfurt handelte, die Frage über den Bundesstaat und Staatenbund in Oesterreich in zahlreichen Aufsätzen verhandelt. Damals war mir bereits klar, daß das österreichische Deutschtand in den deutschen Bundesstaat eingefügt werden und nebenbei der Staatenbund in Oesterreich bestehen könne. Aber Das wurde mir niemals klar, wie man von innigem Anschluß an Deutsch-Oesterreich sprechen und dabei zugleich eine Realunion in Oesterreich verfolgen kann. Der innige Anschluß ist eine leere Phrase. Erörtern Sie seinen Inhalt, so besteht er darin, daß das deutsche Oesterreich gewisse Institutionen mit dem übrigen Deutsch-

Digitized by Google

land gemeinschaftlich haben müßte. In dem Staatenbunde müssen gerade jene Institutionen gemeinschaftlich sein, die auch in der österreichischen Realunion gemeinschaftlich sein müßten, und man hat schon früher gesagt, dieß hieße auf zwei Achseln tragen. Entweder — Oder. Entweder gehören wir in den deutschen Bundesstaat, oder wir gehören nicht einmal in den deutschen Staatenbund, wenn die Realunion der österreichischen Monarchie fortbestehen soll. (Mehrere Stimmen: Sehr richtig.) Herr v. Vinke hat uns zwar sehr freundschaftlich eingeladen, daß, wenn Sie Ihr Urtheil über die hochwichtige Frage werden gefällt haben, wir Oesterreicher noch hier bleiben können, bis Sie das deutsche Staatskindlein in der Paulskirche werden zu Tage gebracht haben. Meine Herren! Ich glaube, daß dieser freundschaftliche Pathendienst für uns nur entwürdigend wäre. (Stimmen: Gewiß!) Ich glaube an ein großes, mitteleuropäisches Staatensystem, wenn ich auch nicht für die östliche Schweizerfamilie schwärme; ich glaube, daß sich aus dem zertrümmerten Polen, daß aus Ungarn, daß aus den südslavischen Reichen, wohin sich allerdings die Politik unserer Centralgewalt energisch erstrecken sollte, daß daraus selbst ein mitteleuropäisches Föderativsystem geschaffen werden müsse; die Dynastie, wenn sie es nicht verträglich hält, über das deutsche Oesterreich zu herrschen, sie hätte dort eine große Mission für ihre monarchische Bethätigung. Diese südslavischen und romanischen Reiche müssen in einen großen Staatenbund vereinigt werden, und der Knoten dieses Staatenbundes wäre Wien. Und wenn Sie diesen Staatenbund erbaut haben werden, dann dürfen Sie sich nicht mehr darum kümmern, daß wir die deutsche Cultur nur in der dürftigen Weise nach Osten verpflanzen sollten, wie es uns der Metternich-Sedlnitzky'sche Culturstaat gestattete. Meine Herren! Dann werden Sie die Propaganda der Revolution, ich spreche dieses Wort aus, es ist das schönste, das es gibt (Gelächter), die Propaganda der Freiheit und der Humanität nach dem Osten tragen, dann wird die deutsche Donau nicht versanden, und in Wien wird das Gras nicht wachsen, wenn es die Hauptstadt des großen mitteleuropäischen Staatensystemes ist. (Lebhaftes Bravo.)

Rede des Abgeordneten Groß von Prag

in der Sitzung vom 26. October 1848.

Meine Herren! Ich kann mit dem Redner, *) der eben die Tribüne verlassen hat, mich in seinem Hauptgrundsatze nicht einverstanden erklären. Er äußerte sich nämlich dahin: „wenn er wüßte, daß Oesterreich in seinem Gesammtbestande erhalten werden könne, er dann nie und nimmer von einem Anschluß an Deutschland würde hören wollen." Ich bin der gerade entgegengesetzten Meinung; ich stimme deßhalb für pure Annahme der §§ 2 und 3, weil ich Oesterreich erhalten wissen will im Interesse Deutschland's, im Interesse Oesterreich's selbst, weil ich die deutsche Einheit durchgeführt wissen will. (Stimmen: Laut!) Ich sage, ich stimme deßhalb für Annahme der §§ 2 und 3, weil ich Oesterreich erhalten wissen will im Interesse Deutschland's und Oesterreich's selbst. Ich erlaube mir, dieß vor Allem durchzuführen. Ich will Oesterreich erhalten wissen, aber nicht zusammengehalten mit eiserner Faust. Ich will nicht, daß der Reif, den der Absolutismus um die widerstrebenden Elemente Oesterreich's gespannt hat und den das Jahr 1848 gewaltsam sprengte, in der neuesten Zeit wiederum straffer angezogen werde. Meine Herren! Wenn man den Blick auf die einzelnen Theile der österreichischen Monarchie richtet, so wird es wohl klar, daß nicht Gewalt die Bestandtheile derselben zusammenhalten kann. Sie alle kennen wahrscheinlich das in neuester Zeit vom Kaiser von Oesterreich an die Lombarden erlassene Manifest, worin er ihnen nationale Reorganisation, abgesonderte Vertretung und die Verbindung mit Oesterreich unter einem Vicekönig zusagt. Daß Galizien eine nationale Reorganisation und eine abgesonderte Verwaltung von Oesterreich bekommen werde, darüber haben auch in Oesterreich Staatsmänner, die das allgemeine Vertrauen genießen, sich ausgesprochen, und gewiß wird Manchem aus Ihnen Galizien als das Land erscheinen, was dereinst als der Kern eines neuen Staates ein freies regenerirtes Polenreich anbahnen soll, das befreundet mit Deutschland, verbündet oder verbunden mit Oesterreich ist. Ungarn, meine Herren, werden Sie gewiß nicht in ein Abhängigkeitsverhältniß zu Oesterreich bringen wollen; die Croaten und Slavonier werden nie in dem Verhältniß gehalten werden können, in dem sie bisher zu Ungarn gestanden; trotz historischen Verträgen, trotz dem, daß man Croatien und Slavonien als Kronlande von Ungarn betrachtet hat, werden Sie nie die Kluft ausgleichen, die die Neuzeit zwischen Croatien und Slavonien einerseits und Ungarn andererseits gerissen hat. Ich

*) Mareck von Gratz.

Digitized by Google

will aber nicht, daß diese Staaten gänzlich von einander gesondert werden sollen. Nichts bindet die einzelnen Länder fester, als die materiellen Interessen. Die materiellen Interessen der einzelnen österreichischen Provinzen aber führen sie zu einander; denn vereinzelt fällt jede Provinz der Monarchie den unfreundlichen Nachbarn auf dieser oder jener Seite in die Hände. Weil ich eine freie Verbindung, basirt auf Selbstconstituirung der einzelnen Staaten, für Oesterreich will, will ich sie durch § 3 angebahnt wissen. Wenn der Herr Staatssecretär v. Würth sich dahin geäußert hat, daß die Personalunion das allerletzte, geringste Band sei, was zwischen zwei Staaten bestehen könne, dann muß ich gestehen, daß ich in der monarchischen Staatsform doch das Verhältniß zu dem Staatsoberhaupte nicht für das letzte, nicht für das geringste ansehen. Es nimmt mich um so mehr Wunder, daß gerade Herr v. Würth diese Meinung aussprach, indem er sehr wenig an die Pietät und Anhänglichkeit der österreichischen Völkerstämme an das angestammte Herrscherhaus zu glauben scheint. Ich halte die Personalunion nicht für ein so loses Band, und wenn Herr Würth weiter erklärte, das Band der Personalunion könnte wohl halten zwischen Schweden und Norwegen, einem Staate, der ganz außerhalb der politischen Bewegung Europa's liege, so muß ich wiederum gestehen, daß ich mich darüber wundere, da seit beinahe drei Jahrhunderten keine größere europäische Bewegung stattfand, an der nicht gerade Schweden mitbetheiligt war. Meine Herren, Oesterreich, das haben ja alle Redner zugegeben, die Zusätze zu § 2 und 3 beantragen, oder alle Redner, die das Minoritätserachten des Herrn Mühlfeld vertheidigen, Oesterreich ist gegenwärtig in einem Zustande der Unsicherheit nach Außen und der Unsicherheit und Zerrissenheit im Innern. Wollen Sie nun von diesem Staate, der im Innern zerrissen ist, der aus so vielen Wunden blutet, fordern, daß er sich aus eigener Kraft neu gestalte? Wollen Sie ihm gar keinen festen Punkt von Außen geben, gar keine feste Vermittelung anweisen? Diese Vermittlung kann Oesterreich nur in Deutschland finden, nur auf Deutschland ruht die natürlichste, sicherste Intervention für Oesterreich. Deßhalb will ich durch den § 3 eine Neugestaltung Oesterreich's durch Deutschland angebahnt wissen. Ich muß mich aber entschieden gegen ein bloßes völkerrechtliches Verhältniß zwischen Deutsch-Oesterreich und Deutschland erklären. Meine Herren, wenn auch Herr Mühlfeld geltend machte, daß in seinem Amendement ebenfalls auf die Macht und Einheit Deutschlands hingedeutet werde, so möchte ich doch erinnern, daß ebenso von einem völkerrechtlichen Verhältnisse zwischen Deutschland und Nordamerika die Rede war, und man dieß doch von dieser Tribüne nicht anempfohlen hat zum Nachtheile der Macht und Einheit Deutschland's. Ich will aber die Aufnahme Deutsch-Oesterreichs in Deutschland auch

Digitized by Google

im Interesse der deutschen Nation in den deutsch-österreichischen Landen. Meine Herren! Länger als 30 Jahre waren die deutsch-österreichischen Länder und ganz Oesterreich abgeschnitten von dem deutschen Gesammtvaterlande. An den Grenzen unserer Heimath erhoben sich die Schranken nicht bloß für den commerciellen, sondern auch für den geistigen Verkehr. Die väterliche Regierung wollte den beschränkten Unterthanenverstand bewahren vor dem Gifte der ausländischen Bildung, denn Deutschland war ja Ausland für uns. Wundern Sie sich nicht, meine Herren, wenn nicht früher in diesen Ländertheilen Sympathieen für Deutschland, für seine Einheit und Größe existirten. Es gab nur Wenige, die die Hoffnung auf das große deutsche Vaterland nährten, und es waren, ich möchte sagen, nur Auserwählte, die diese Sympathieen im Herzen trugen. Die Sympathie für Deutschland war nicht so groß im Volke, und ich gestehe, sie ist es seit sechs Monaten auch noch nicht geworden. Ist das aber zu verwundern? Meine Herren, kann eine Idee so schnell durch ein Volk dringen, das man gewaltsam von der politischen Bildung abschnitt? Wollen Sie jetzt, nachdem das Jahr 1848 die Schranken niedergerissen hat, die Schranken wieder aufrichten, uns wieder ausscheiden von der deutschen Bildung und der deutschen Freiheit? Erlauben Sie mir, daß ich einen Blick auf die Provinz werfe, zu deren Vertretern ich hier zu gehören die Ehre habe. Die deutsche Bevölkerung Böhmens beträgt nur zwei Fünftheile der gesammten Bevölkerung. Die letzte Zeit hindurch war der alte Nationalhaß, der wohl früher nach blutigen Kriegen die beiden Nationen trennte, so ziemlich verschwunden, von einem Haß zwischen Deutschen und Czechen war nicht mehr die Rede, wie alle aus Böhmen anwesende Abgeordnete bezeugen können. Die beiden Nationen verbrüderten sich und vermengten sich mit einander, so daß Sie jetzt die Deutschen von den Czechen nicht mehr strenge sondern können. Die czechische Bewegung, deren Element von Außen hereingebracht ist, war Anfangs nur eine literarische, wenn ich so sagen darf, sie beschränkte sich nur auf die slavische Cultur des Volkes. Erst das Jahr 1848 und namentlich die Frage: „gehört Böhmen noch zu Deutschland, gehört es zu dem neuen Deutschland, oder nicht?" diese Frage machte die Nationalfrage in Böhmen auch zur politischen, und dieß erst bewirkte die Spaltung. Von diesem Zeitpunkte an standen sich die Nationen feindlich gegenüber. Der Fünfziger-Ausschuß lud Palacky ein, als Vertreter Böhmens hier seinen Sitz zu nehmen. Sie Alle kennen die Antwort, welche Palacky erfolgen ließ. Jener Brief ist ein historisches Actenstück geworden in der Geschichte Böhmens und Oesterreich's. Es sind auf dieser Tribüne bisher noch keine Gründe geltend gemacht worden gegen die Incorporirung der deutsch-österreichischen Lande in Deutschland, die nicht schon in jenem Brief enthalten oder ange-

Digitized by Google

deutet wären. Palacky spricht in jenem Brief kein Wort von den Czechen oder Slaven, er ist ganz österreichisch, er will nur das große Oesterreich erhalten; aber zwischen den Zeilen kann man die Politik der Slaven lesen. Man hat in neuester Zeit in Oesterreich das Princip der Gleichberechtigung beider Nationalitäten aufgestellt und, meine Herren! Ich kann Sie versichern, Niemanden wird es ernster um die Aufrechthaltung dieses Principes zu thun sein, als den Deutschen in Böhmen. Aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß die Slaven dieses Princip anders deuten, als wir es verstehen und im § 47 der Grundrechte, wie durch den Beschluß vom 30. Mai ausgesprochen haben; sie sagen: „in Oesterreich haben die Slaven die Majorität, es ist die Gleichstellung der Nationalitäten garantirt; da nun die Slaven der Kopfzahl nach der größere Theil sind, so gehört ihnen auch der größere Theil an dieser Gleichberechtigung.“ Das scheint mir nun ein Ausfluß der slavischen Politik zu sein. So lange sich die Gleichberechtigung der Slaven darin geltend macht, daß sie die Anwendung der Volkssprache in Kirche und Schule, im Gerichtsverfahren, kurz in Beziehung auf innere Institutionen beanspruchen, so lange werde ich dieses Princip vertheidigen; wenn man aber diesem Princip eine weitere Ausdehnung gibt in einem deutschen Staate, so muß ich mich dagegen erklären. Dieß ist namentlich in Beziehung auf Böhmen der Fall. Für die Deutschen in Böhmen nehme ich das Recht in Anspruch, daß sie zum großen deutschen Vaterlande gehören. Ich sehe davon ab, daß Handel, Gewerbe, Bildung in Böhmen rein-deutsch sind, daß der bemittelte Bürgerstand ein deutscher ist; aber ich kann nicht zugeben, daß man die Deutschen sowohl in meiner speciellen Heimath, als auch in den übrigen Provinzen von Deutschland nur deßhalb abschließen will, weil man nur auf diesem Wege die Gesammtmonarchie zu erhalten hofft. Ich werde kurz sein. Ich fordere die Aufnahme der deutsch-österreichischen Länder in Deutschland ferner auch im Interesse der Freiheit; ich will nicht, daß nur für unsere Heimath die Revolution spurlos vorübergegangen sei, und ich glaube, die Freiheit des Jahres 1848 wird uns sicherer garantirt im Vereine mit 32 Millionen freien Deutschen, als mit 17 Millionen Slaven. Mag es Herr Beda Weber auch übel nehmen, daß man die Croaten hier auf dieser Tribüne Horden genannt hat; ich muß dennoch von ihnen behaupten, daß sie die Freiheit nicht so verstehen, wie wir Deutsche sie verstanden wissen wollen. Im Interesse der Freiheit will ich, daß die österreichische Regierung eine deutsche werde; denn bisher hat mir die Art, wie man in gewissen höhern Kreisen Oesterreich's den Constitutionalismus versteht, und die Art der väterlichen Proclamationen, die mich ganz an die alte Obervormundschaft erinnern, nicht bewiesen, daß unsere Freiheit so sicher garantirt sei unter

Digitized by Google

dem Scepter Oesterreich's, wenn die Regierung auch den Namen einer constitutionellen führt. Auch im Interesse der Humanität will ich den Anschluß Deutsch-Oesterreich's. Es ist dieß Princip hier schon geltend gemacht worden und zwar im entgegengesetzten Sinne. Man sagte, Oesterreich solle den Uebergang deutscher Cultur und Gesittung für den Orient vermitteln. Ich erkenne diesen Beruf vollständig an und auch aus diesem Grunde ehre ich den Wunsch, daß Oesterreich erhalten werde; aber soll denn das das Mittel dazu sein, der deutschen Bildung den Weg nach dem Orient zu öffnen, wenn sie die deutsch-österreichischen Provinzen von Deutschland absperren, wenn Sie, um den Strom dorthin zu leiten, die Quelle verstopfen wollen, aus der jener kommt? Es wurde hierbei unseres speciellen Vaterlandes gedacht, ich füge nur hinzu: lassen Sie den Strom erst durch die Länder gehen, dann wird er sicher sich verbreiten, aber gewiß nicht dann, wenn Sie die Schranken wieder aufbauen, die im Jahre 1848 glücklicherweise niedergestürzt wurden. Die Slaven machen unter andern auch geltend, Oesterreich müsse erhalten werden, um gegen den Osten als Vormauer für Deutschland zu dienen. Meine Herren! Ich kann dieser Vormauer-Politik nicht huldigen. Es ist das ein alter Plan der Slaven, hinter dem etwas Anderes zu suchen sein dürfte, als bloßen Schutz für Deutschland, denn uns Deutsche in Oesterreich wollen sie wahrscheinlich aus Wohlthätigkeitssinn als Material für diese Vormauer verwenden. Ich bin der Ansicht, ein freies, kräftiges Volk ist sich selbst die beste Mauer gegen den Feind, der von Außen droht. Wenn ich nun sagte, daß ich im Interesse der Humanität so stimme, so kann ich mich doch mit einem Redner aus der Rheinprovinz, welcher dieses Vordringen der deutschen Cultur so weit ausgedehnt sehen wollte, daß das lateinische Kreuz auf der Sophienmoschee in Stambul statt des griechischen prangen solle, nicht einverstanden erklären, denn ich will das Vordringen deutscher Bildung nach dem Osten im Interesse des großen Princips der Humanität, aber nicht im Interesse des lateinischen Ritus; wenn der Redner jedoch meint, es sei zu befürchten, daß mit dem griechischen Ritus vom Norden aus auch russische Institutionen dahin kommen könnten, so bin ich allerdings vollkommen mit ihm einverstanden. Meine Herren! Haben Sie den Muth, § 2 und 3 ohne Beschränkung und ohne Aufschub anzunehmen, hüten Sie sich vor allem Andern vor dem beliebten Grundsatze des Abwartens. „Abwarten" war das Losungswort der österreichischen Politik, „abwarten" war der schwarzgelbe Faden, welcher sich durch das ganze System des sogenannten Friedensfürsten von Europa zog. (Bravo.) Beschließen Sie, meine Herren! ohne Zögern die §§ 2 und 3, denn wenn Sie muthig beschließen, dann steht hinter Ihnen das ganze deutsche Volk, wenn Sie aber zaudern, dann dürften Sie das Vertrauen

Digitized by Google

noch mehr erschüttern, welches ohnehin schon wankend geworden ist. Wenn Sie glauben, daß die deutsche Einheit noch möglich sei, so schaffen Sie dieselbe durch Ihren entschiedenen Beschluß; halten Sie dieß aber in der That nicht für möglich in der jetzigen Zeit, so denken Sie, daß die Idee der deutschen Einheit unsterblich ist, und daß nach uns kräftigere und muthigere Männer kommen werden, welche ihre Verwirklichung möglich machen werden; die Geschichte aber wird richten über diejenigen, welche sie das erste Mal möglich zu machen nicht wagten. (Bravo.)

Rede des Abgeodneten Wurm von Hamburg

in der Sitzung vom 27. October 1848.

Meine Herren! Angesichts der Folgen eines solchen Beschlusses, ich sage Angesichts aller denkbaren Folgen eines solchen Beschlusses rathe ich Ihnen und fordere Sie auf, für die §§ 2 und 3 zu stimmen, sowie sie vorliegen, also gegen alle Zusätze und gegen alle Aenderungen derselben. In dieser Absicht hat mich auch der Eindruck einer der mächtigsten Reden, die von dieser Stelle vernommen worden, nicht irre gemacht. Sie haben gestern nicht gewollt, daß unter dem Eindruck jener Rede weiter debattirt, und noch weniger, daß sofort abgestimmt werde. Wir haben also Muße gehabt, in der Zwischenzeit die Sache weiter durchzudenken und durchzusprechen. Mich hat Nachdenken und Berathung mit politischen Freunden nur in der Ueberzeugung bestärkt, die ich heute zu begründen habe. Was die Geschicke der österreichischen Monarchie sein werden, ich weiß es nicht. Ich traue mir die sichere Kenntniß der Einzelheiten, ich traue mir den Seherblick nicht zu, der in die Zukunft trägt. Aber von zwei Dingen eins: Entweder die österreichische Gesammtmonarchie fällt auseinander, oder sie ist lebenskräftig und lebensfähig. Unter der einen und andern Voraussetzung frage ich mich, was sollen wir thun mit den §§ 2 und 3? Unter der einen und andern Voraussetzung habe ich mir gesagt, das Beste ist, dafür zu stimmen, sowie sie sind, das heißt gegen alle Zusätze und Abänderungen, und zwar aus folgenden Gründen. Zuerst setze ich voraus, die österreichische Monarchie fällt auseinander, da habe ich denn vor allen Dingen den Vorwurf abzuwehren, als ob wir es wären, die mit unserm Beschluß die österreichische Monarchie zertrümmern könnten, oder als ob wir es wären, die einen Feuerbrand hineinschleuderten in das vielleicht schon brennende Gebäude. Wenn man uns wirklich Dessen anklagen wollte, daß diese Paragraphen, falls sie von uns angenommen werden, die österreichische Monarchie zertrümmern könnten — ich weiß nicht, ob ich einer solchen Anschul-

Digitized by Google

digung nicht entgegenhalten würde, was Niebuhr Denjenigen entgegen hielt, die Friedrich den Großen angeklagt haben, daß er es sei, der die deutsche Reichsverfassung zertrümmert habe. „Ich habe noch nie gehört," sagt Niebuhr, „daß man Demjenigen, der die Leiche begräbt, nachsagte, er sei es, der den Mann erschlagen habe." Wenn die §§ 2 und 3, oder wenn irgend welche Paragraphen die österreichische Monarchie auseinander reißen, so ist sie schon zerrissen und geborsten, so ist sie unhaltbar und unrettbar verloren. Setzen wir nun voraus, daß es im Geschick so bestimmt sei. Was dann? Dann allerdings ist ein starkes Bollwerk dahin, und unwiederbringlich dahin, ein starkes Bollwerk, das Jahrhunderte aufgerichtet haben, erst gegen die Türken und dann gegen die Russen. Wir kennen die Sendung des großen österreichischen Gesammtstaates, wir wissen, weßhalb die Kaiserkrone auf den Häuptern der habsburgischen Dynastie sich festgesetzt hatte, und als mit dem Frieden von Kutschuk-Kainardsche die Gefahr von den Türken vorüber war, begann die Gefahr von den Russen, von beiden *das größere Uebel*: und Oesterreich war bis zu dem letzten Jahrzehend auf seinem Posten zu finden. Wäre jemals Oesterreich auf diesem Posten nicht mehr zu finden, so leugne ich in der That nicht die Gefahr, die große Gefahr, die alsdann entsteht; aber *um so größer ist die Nothwendigkeit*, meine Herren, daß ein starkes und einiges Deutschland dastehe, um die Gefahr abzuwehren, die die österreichische Gesammtmonarchie nicht mehr abwenden könnte, ein starkes einiges Deutschland, gestärkt noch und geeinigt durch die Millionen in der österreichischen Monarchie, die zu Deutschland gehörten, und in diesem Augenblicke, Sie mögen sagen, was Sie wollen, noch zu Deutschland gehören. Wenn Sie wirklich das starke und einige Deutschland so hinstellen, dann wird Deutschland den Russen die Stirne zu bieten und der übrigen Bevölkerung des jetzigen österreichischen Gesammtstaats einen starken Anhaltspunkt zu bieten im Stande sein. — Ich komme nun zu der zweiten Voraussetzung, derjenigen nämlich, die österreichische Monarchie sei noch lebensfähig, das Fahrzeug sei noch seefähig, das Prachtschiff Austria sei seefähig auch jetzt noch, seitdem Der nicht mehr am Steuer wacht, der sonst in dem Congreß der Fürsten für sie gehandelt, für sie gedacht. Die österreichische Monarchie soll also fortbestehen. Was dann? Wie, meine Herren, dann sollten wir die Initiative ergreifen, die Initiative der Trennung der deutschen Länder der österreichischen Monarchie? Ich kann sie nur eine Trennung nennen; und ich nenne sie eine Initiative der Trennung, weil sie von uns ausgeht. Bis jetzt haben sie Schicksal und Verfassung mit uns getheilt, sie sollen sie künftig nicht mehr mit uns theilen, sondern eine besondere Verfassung haben, und nur durch ein Föderativband mit uns verbunden sein. Ich hoffe, wir haben

Digitized by Google

dabei nicht an das föderative Band des ersten Pariser Friedens uns zu erinnern, eine Erinnerung von übler Vorbedeutung. Der erste Paragraph wird aufgehoben, wenn Sie einen derartigen zweiten einschieben. Das Gebiet des Reiches bleibt nicht mehr dasselbe des bisherigen deutschen Bundes. Meine Herren! Ist es nicht ohne Beispiel in der Geschichte, daß ein großes Volk so viel Land und eine so große Bevölkerung aufopfert und darauf verzichtet ohne Schwerdtstreich im tiefen Frieden, eine solche Bevölkerung, von der nicht bewiesen ist, daß sie nicht deutsch sein wolle, von der wir gerade umgekehrt wissen, daß sie zum großen Theile deutsch sein will und deutsch bleiben wird. (Bravo!) Meine Herren! Ist es nicht ohne Beispiel, zu präsumiren, daß ein Volk solche Opfer aus freien Stücken zu bringen bereit sei? Darüber, was in dieser Beziehung präsumirt wird, fragen Sie die preußischen Minister. Lesen Sie in den neuesten Debatten des preußischen Landtags nach, was der Minister Eichmann in Bezug auf unsere Beschlüsse voraussetzt. Er erwartet als natürlich, daß wir nur eine Personalunion ferner wollen fortbestehen lassen. Wir aber sollten sagen: „Nein, so streng wollen wir nicht sein; der preußische Minister irrt, wir werden ein anderes Verhältniß für Oesterreich statuiren?" Statuiren wir ein solches für Oesterreich, wie steht es dann, — um nur das Eine zu nennen, — mit Limburg? Man fragt uns, welche Macht werden wir haben, um unseren Beschlüssen Folge zu geben? Ich frage dagegen, welche Macht hat man denn, um von dem österreichisch Gesammtstaate, von einer slavischen Mehrheit das Bündniß zu erzwingen, dasselbe Bündniß, das man haben will, und wie man es haben will? (Bravo!) Aufgeben können Sie Oesterreich. Das ist leicht geschehen, mit einem Hauch des Mundes können sie es hingeben, aber sie können den Gesammtstaat, wie sie es doch wünschen, an das deutsche Interesse fesseln, und ihm die Pflege des deutschen Elementes ruhig überlassen? Mit wem haben Sie es zu thun? Nicht mit der Regierung allein; es bedarf einer Verhandlung zwischen dieser Versammlung und dem österreichischen Reichstag. Ich weiß gar wohl, es ist nicht üblich im Völkerrecht, daß gesetzgebende Versammlungen mit einander verhandeln. Doch ist es nicht ohne Beispiel. Die Union Norwegens und Schwedens ward zwischen dem norwegischen Storthing und dem schwedischen Reichstag vereinbart, und die Vereinbarung der Vertreter zweier freien Völker ward nur durch die Regierung publicirt. Ich sage, Sie geben das deutsche Element auf, wenn Sie seine Pflege dem Gesammtstaat überlassen, und es nur durch eine besondere Bundesacte schützen. Sie geben es der slavischen Mehrheit des Reichstags hin. Die Erfahrung hat uns gezeigt, was in Beziehung auf das Geldausfuhrverbot, in Beziehung auf die böhmischen Wahlen eine Regie-

Digitized by Google

rung hat leisten können, die einer solchen Mehrheit gegenübersteht. (Hört! Hört! Sehr gut!) Und das, nachdem der Jubel bei der Wahl des Reichsverwesers die alten Sympathieen wieder geweckt hatte von einem Ende Deutschland's bis zum andern. Worauf denn zählt man, wenn man dem Gesammtstaat so willfährig sein will, um eine solche Initiative selber zu ergreifen? Zählt man vielleicht auf die Sympathieen der Magyaren? Ich warne vor diesem Rechnen und Bauen auf die Sympathieen, am Allermeisten auf die Sympathieen der Magyaren. Ich muß Sie bitten, mit mir auf einige Augenblicke den Aeußerungen des berühmten Redners der Magyaren, des Herrn Kossuth, zu folgen. Derselbe sagte in seiner Rede vom 3. August: „Wenn die österreichische Dynastie sich gegen die unaufhörlichen Machinationen der Reaction eine Zukunft sichern will, so muß Oesterreich in Deutschland unbedingt aufgehen." Das ist doch wohl deutsch genug? Hören Sie weiter: „Der Reichskriegsminister Peucker hat dem Wiener Provincialministerium befohlen, am 6. August die österreichischen Farben in der Armee abzulegen, und dafür die deutschen aufzustecken. Damit hört Oesterreich auf, ein souveräner Staat zu sein, kann an Ungarn keine Rechte mehr ansprechen. Sollte Dohlhof dem Aufgehen Oesterreich's in Deutschland entgegentreten, so würde die österreichische Dynastie aus dem Reiche der europäischen Dynastieen verschwinden, und es erübrigt dem Kaiser und König nichts Anderes, als mit der ungarischen Nation den Grund zur zukünftigen Existenz der Dynastie in Ungarn zu legen." „Ungarn," sagte Herr Kossuth schon am 30. Juli, „Ungarn sei von allen Provinzen die größte, die ungarische Krone habe Rechtsansprüche an Galizien und Dalmatien; mit Croatien würde man sich vertragen. Se. Majestät würde dann über zwei Monarchieen herrschen der einen ungarischen zu Ofen, vollkommen souverän, in der anderen zu Wien, von Frankfurt abhängig." Wenn derselbe Kossuth sodann erklärt, „die österreichische Monarchie, im Fall sie gegen die Einheit Deutschland's einen Krieg führen wollte, hätte auf Ungarn's Hilfe niemals zu rechnen," so kann man sich über das Motiv dieser freiwilligen Adhäsion nicht täuschen: „Buda-Pesth würde ja, in Folge des „Aufgehens Oesterreich's in Deutschland," der eigentliche Schwerpunkt, das Centrum des Staatencomplexes." Nun, meine Herren, werden Sie mir verstatten, Ihnen ins Gedächtniß zu rufen, daß und in welchem Sinn ein Deutscher vor vielen Jahren Dasselbe aussprach, ein Deutscher in dem Augenblicke, wo Deutschland von Oesterreich sich abgewendet hatte? Es war Friedrich Gentz, welcher wenige Tage nach der Auflösung des deutschen Reichs am 4. August 1806 an Johannes Müller schrieb: „Er, Gentz, sei jetzt beschäftigt mit einem Plane zur Stiftung einer neuen österreichischen Monarchie. Wien müsse aufhören, Residenz zu sein; die deutschen Staaten als Nebenländer,

Digitized by Google

Grenzprovinzen betrachtet; der Sitz der Regierung tief in Ungarn aufzuschlagen; eine neue Constitution für dieß Land; mit Ungarn, Böhmen, Galizien, und was von Deutschland blieb, behauptet man sich noch gegen die Welt, wenn man will; Fiume und Triest müssen um jeden Preis gerettet werden, oder wieder erobert, sonst hat dieser Staat keine Wassercommunication; alles Uebrige in größter Fülle, und die Grenzen durch Natur und einige Kunst so zu befestigen, daß der Teufel und seine Legionen nicht eindringen können." Ist's nicht, als wenn Kossuth aus deutschem Munde und im Jahre 1806 hier spräche? „Wenn dieß befolgt wird," fährt Gentz fort, und das entspricht den magyarischen Sympathieen, „wenn dieses befolgt wird, sollen Preußen und Deutschland zeitig genug bei dieser neuen Monarchie um Hilfe flehen." Das war die Ansicht eines Deutschen im Dienste des Kaisers von Oesterreich, als Deutschland sich von Oesterreich abgewendet hatte. Unter solchen Voraussetzungen, meine Herren, kommt man auf solche Entwürfe. Ich zähle auf keine Sympathieen für Deutschland unter den Völkern der österreichischen Gesammtmonarchie, ich zähle nur auf Interessen, und auf diese werde ich nachher zu reden kommen. Meine Herren! Unsere Sendung ist, das deutsche Element in Oesterreich zu stärken, statt es zu schwächen, statt es den slavischen oder magyarischen Sympathieen hinzugeben. Wenn wir aber die österreichischen Deputirten aus unserer Mitte entfernen, was dann, was sollen sie zu Hause sagen? Daß sie bei der zweiten Lesung, wenn wir den fraglichen Antrag annehmen, die Paulskirche räumen müssen. Das ist gewiß, daß sie nicht mit uns, und für uns, eine Verfassung machen können, die Oesterreich nicht binden soll, das ist ausgemacht. Man kann es umgehen, man kann davon schweigen, aber man hebt die sittliche, politische Nothwendigkeit nicht auf. (Mehrere Stimmen: Sehr richtig!) Nun, meine Herren, denken wir uns das Schlimmste, denken wir uns, nicht zwar durch unsere Beschlüsse, aber durch Ereignisse und Entschließungen des österreichischen Gesammtstaates komme es dahin, daß die österreichischen Brüder aus unserer Mitte scheiden müßten. Mir würde es ein so schwerer Tag sein, als irgend Einem hier, aber Das weiß ich, wenn sie uns verlassen, sie würden wiederkommen. Wenn Brüder von einander gehen, so sprechen sie: Auf Wiedersehen! Sie müssen wiederkommen, mein' ich; wir könnten es Einer ohne den Andern auf die Dauer nicht aushalten. Soll ich sagen, meine Herren, was unter vielem Erhebenden und Ermuthigenden, neben vielem Entmuthigenden, was mir das Erhebendste war? Es ist das Erscheinen, die Stimmung der österreichischen Abgeordneten in unserer Mitte. (Bravo!) Oesterreich, bis jetzt eine Welt für sich, Oesterreich, ein Buch für uns Andere mit sieben Siegeln, Oesterreich ist für uns aufgeschlossen,

Digitized by Google

wir finden dort denselben Pulsschlag der Neuzeit. Oesterreich ist mit einem Male eingetreten durch seine Abgeordneten in den Kreis der deutschen Ideen, und der deutsche Herzschlag ist zugleich ein österreichischer, der österreichische zugleich ein deutscher. Ich glaube, meine Herren, und beharre dabei, sie würden wiederkommen unter der Voraussetzung, daß wir sie nicht loslassen wollen, aber nur unter dieser Voraussetzung. Nur wenn wir eine starke Einheit organisiren, und wenn von unserer Seite der ausgesprochene Wille da ist, sie sollen und werden zu uns gehören, werden sie wiederkommen. Sollte es sich so gestalten, daß sie uns verlassen müssen, nun dann mag von dort, von Oesterreich, das trennende Wort ausgehen, aber nicht von uns. (Von mehreren Seiten: Bravo!) Wäre die Nothwendigkeit vorhanden, Niemand könnte sie tiefer beklagen, als ich; jetzt aber ist wenigstens die Nothwendigkeit nicht an uns, diese furchtbare Initiative zu ergreifen. Wir, so viel an uns ist, wir können Deutschland nicht theilen wollen, träte aber die Nothwendigkeit ein, — nun so würde Oesterreich die Unterhandlung zu eröffnen haben; die Unterhandlung würde zu Dem führen, was nicht ausbleiben könnte, zur engeren Allianz. Die würden wir erhalten, denn sie wäre begründet auf gegenseitige Interessen; sie würde kommen, das hat keine Noth. Warum jetzt aufgeben, was wir haben, und von Anderen nur Das fordern, was wir auf jeden Fall erhalten, auch ohne dafür ein so schweres Opfer zu bringen? Meine Herren! Der Magyar, auf dessen Sympathie ich nicht zähle, haßt Rußland recht gründlich, er weiß, daß er verloren wäre, wenn nicht seine Politik an das deutsche Reich sich anlehnte. — Meine Herren! Ich will nicht fragen, was von Oesterreich's Gesammtmonarchie übrig bliebe, wenn sich Italien, und in nicht ferner Zukunft, wenn das größte Unrecht der Geschichte gesühnt sein wird, nicht durch leere Worte, nein, durch Thaten (anhaltendes Bravo), wenn auch Galizien sich abgelöst hat, — aber was die Südslaven betrifft, so hab' ich meine Ketzerei für mich; ich muß es bekennen, ich halte die Bewegung nicht für eine russische, sie sieht mir nicht so aus. Jellachich scheint sich mir sehr zu bemühen für den Gesammtstaat, ich glaube nicht, daß er das Geschäft des Kaisers von Rußland thut, wenn er dafür eine Lanze bricht. Ich glaube, daß man in Rußland nicht sehr zufrieden ist, wenn Das, was früher eine feste Militär-Grenze war, von Bajonnetten umstarrt, wenn es ins Treiben kommt; wenn vom Süden her ein Häuflein nach dem anderen nach Oesterreich herüberzieht und sich einem slavischen Feldzeichen anschließt. Ich glaube, man macht nicht das Geschäft des Panslavismus, wenn man sich so gebahrt, wie Jellachich thut, man denke übrigens von ihm, was man will. Und so mögen wir auch dort nicht russische Sympathieen, sondern vielmehr Inter-

Digitized by Google

essen, die sich an Deutschland lehnen, voraussetzen. Noch einmal, meine Herren, sollen wir die Initiative zur Trennung ergreifen? Mich gemahnt es jener Theilung der Monarchie Karl's des Großen, mich gemahnt es jenes unglückseligen Vertrages von Verdun, dessen tausendjährige Wiederkehr Viele gefeiert haben, ohne zu bedenken, was er bedeutet. Dadurch, daß man meinte, es sollen die einzelnen Theile gesondert zwar, aber durch ein Föderativband umschlungen werden, dadurch ist Karl's des Großen Monarchie zerbrochen. Man hatte geglaubt, das deutsche Element stärken zu können, und das romanische Element hat vorgewaltet. Abgefallen für Deutschland, getrennt sind für immer die Gebiete, denen die Staatsweisheit eine ewige Allianz zugedacht hatte, und es ist für unsere Kaiser Italien ein Irrlicht geblieben, von dem man sich dachte, daß es in einer Beziehung zu uns stehen müsse, weil es einst zu Karl's des Großen Reich gehörte, unerachtet man darauf verzichten mußte, es einzuverleiben. — Ich komme auf Das, was der letzte Redner *) des gestrigen Tages mit schönen und staatsmännischen Worten geschildert hat, auf die große Mission Deutschland's durch Oesterreich nach dem Osten hin. Gewiß, meine Herren, diese Mission muß erfüllt werden, sie ist groß, ist schwer, um so schwerer, weil Oesterreich seit einem Jahrzehent, ich will es genauer präcisiren, seit dem Jahre 1835 vollständig aufgehört hat, seiner Mission zu genügen. Dort ist der Grund erst wieder zu gewinnen, den man in Rußland hingegeben hat. Nehmen Sie jene Verträge, auf welche Oesterreich eingegangen ist, jenen unglücklichen Donau-Vertrag vom 25. Juli 1840. Die Donau ist dadurch ein Strom geworden, der ganz von Rußland dependirt. Es heißt da im zweiten Artikel: Zur freien Fahrt in den schiffbaren Donaumündungen sind berechtigt die österreichischen Kauffahrer, und die jeder anderen Nation, welche das Recht hat, das schwarze Meer zu befahren, und welche im Frieden mit Rußland steht." Also selbst die Flagge der Türkei, wenn sie mit Oesterreich im Frieden wäre, nicht aber mit Rußland, wäre ausgeschlossen. — Dann der Dardanellen-Vertrag von 1841, welcher das schwarze Meer zu einem russischen Binnensee stempelt, von welchem alle anderen Kriegsflaggen ausgeschlossen sind, während in Sevastopol die russische Kriegsflotte sich befindet. Was die Donau noch ferner anbelangt, von der Sulinamündung will ich nicht sprechen, aber was ist denn geworden aus dem Kanal von Czernawoda nach Kustendschi? Nichts ist geschehen; der russische Einfluß ist überall; er muß erst wieder beseitigt werden. Meine Herren! Es ist die Mission Deutschland's, mittelst Oesterreich's sich dort wieder in den Besitz zu setzen, und den Einfluß zu üben, welcher deutsche Gesittung, deutsche Art und deutsche Macht weiter tragen kann. Aber, meine Herren, wer den Zweck will, muß auch

*) Heinrich v. Gagern von Darmstadt.

Digitized by Google

die Mittel wollen. Machen Sie Deutschland stark, und es wird seine Mission erfüllen. Wie sollen aber, wie würden wir auf den Osten, auf die herrliche Levante, wirken können, wenn wir nicht die Macht haben, Das zu assimiliren, was uns gehört hat, und noch gehört? (Beifall.) Vielmehr, meine Herren, Deutschland und die deutsch-österreichischen Lande mit Deutschland in einer Verfassung geschlungen, das ist ein Staatskörper, der ein Gegengewicht behaupten, und eine Anziehungskraft üben wird. In einem Stück endlich bin ich vollständig einig mit dem letzten Redner des gestrigen Tages. Sie sollen nicht zögern, hat er Ihnen zugerufen, die Hand ans Werk zu legen, Sie sollen die aufschiebenden Anträge zurückweisen. Darin würde ich ein großes Verderben erkennen, wenn wir jetzt nicht den Muth hätten, zu entscheiden. In welchem Sinne zu entscheiden ist, darüber erinnere ich mit Vergnügen an die Aeußerung desselben Redners in der Darmstädter Kammer am 24. März d. J.: „Oesterreich," hat er damals gesagt, „Oesterreich ist im Begriff, sich erst in sich neu zu gestalten, das wechselseitige Verhältniß der verschiedenen in ihm vereinigten Nationalitäten zu einander zu bestimmen. Die Frage, ob und welche Gemeinschaft unter uns bestehen wird, ist noch nicht gelöst. Wir aber können bis dahin nicht die Hände in den Schooß legen. Wir müssen voranschreiten zur Constituirung Deutschland's, Oesterreich überlassend, künftig seine Rolle darin selbst zu finden." Ich hoffe, meine Herren, es wird dabei bleiben, daß es Oesterreich überlassen ist, seine Rolle zu finden, daß wir nicht davon ausgehen, Oesterreich eine Rolle anzuweisen, die eigentlich keine Rolle ist, daß wir also Oesterreich nicht von der künftigen Verfassung Deutschland's ausschließen, es nicht auf ein anderes Verhältniß, nicht im Voraus auf eine „besondere Bundesacte" verweisen. (Beifall.) Endlich, meine Herren, bei Ihrer Entscheidung mag Ihnen der Gedanke vorschweben an das deutsche Element, den deutschen Geist in Oesterreich. Ich nenne es ein Zeichen guter Vorbedeutung, daß die Jugend überall sich für Deutschland erklärt hat, denn der Jugend gehört die Zukunft. Vertrauen Sie dem Geiste der deutschen Jugend in Oesterreich. Ich weiß, daß die Morgenröthe, die dort aufgestiegen war, getrübt und gedunkelt worden ist; ich weiß, daß nicht immer ein stetiges, reines und klares Licht dort geleuchtet hat. Aber der deutsche Geist ist da, er ist dort und er ist hier unter unseren österreichischen Brüdern. Wir haben auch an dieser Stätte uns erst an dem Funkensprühen dieses Geistes erfreut, des Geistes der deutschen Jugend, welche dem Kaiser die deutsche Fahne in die Hand gegeben, und zum Fürsten Metternich gesprochen hat: „Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen." (Stürmischer Beifall!)

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Einleitung	3
Rede von Eisenmann	16
„ „ Reitter	26
„ „ Giskra	35
„ „ Wagner	54
„ „ Schneider	62
„ „ Uhland	67
„ „ Berger	71
„ „ Groß	80
„ „ Wurm	85

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google